

FORUM

DAS MAGAZIN VON **ABSOLVENTUM** UND DER UNIVERSITÄT MANNHEIM

AUSGABE 1|2018



SCHWERE- LOS

Was Stipendien an der
Universität Mannheim bewegen

ZUKUNFTS- FRAGEN DER ÖKONOMIE

Neuer SFB nimmt Arbeit auf

CHANCEN- BEREITER

Studentische Initiativen
helfen Kindern

Neue Öffnungszeiten
Mo-Do 08:00-18:00 Uhr
Fr 08:00-13:00 Uhr
www.campusshop.uni-mannheim.de



UNIVERSITÄT MANNHEIM
 SERVICE & MARKETING
 Campus Shop



LIEBE LESERINNEN UND LESER

Als die Universität Mannheim vor etwas mehr als zehn Jahren begann, ein eigenes Stipendiensystem aufzubauen, war sie eine der Pionierinnen unter den deutschen Universitäten. Heute spiegelt das weitgefächerte Stipendienangebot und die große Zahl der Stipendiatinnen und Stipendiaten den Erfolg dieses Unterfangens, aber auch die Exzellenz unserer Studierenden wider: Im akademischen Jahr 2017/2018 förderte die Universität Mannheim mit Unterstützung ihrer Freunde allein in ihren hochschuleigenen Stipendienprogrammen mehr als 250 Studierende. Dazu kommen noch hunderte von Stipendiatinnen und Stipendiaten, die von externen Organisationen, Auslands- oder Begabtenförderungswerken mit einem Stipendium ausgezeichnet werden. Mit welchen Stipendien die Universität Mannheim ihre Studierenden finanziell und ideell fördert – und was Mannheimer Stipendiatinnen und Stipendiaten ausmacht – das lesen Sie im Schwerpunkt ab Seite 12.

Die Universität Mannheim hat aber nicht nur engagierte und ausgezeichnete Studierende, auch ihre Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler konnten in den vergangenen Monaten erneut große Erfolge aufweisen: So hat etwa der Wirtschaftswissenschaftler Prof. Dr. Christoph Rothe einen der begehrten Consolidator Grants des Europäischen Forschungsrates erhalten (S. 8). Er ist damit schon der sechste Forscher an der Universität Mannheim, der mit einem ERC Grant ausgezeichnet wurde. Zudem haben im vergangenen Jahr gleich zwei Sonderforschungsbereiche die Gutachter der DFG überzeugt: Der SFB „Politische Ökonomie von Reformen“ wurde für eine dritte Förderphase bis 2021 verlängert (S. 35). Am neuen SFB/TR 224 haben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universitäten Mannheim und Bonn gerade damit begonnen, aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen und Veränderungen aus ökonomischer Perspektive zu erforschen (S. 37). Und auch in der Doktorandenausbildung hat die Universität Mannheim weitere wichtige Erfolge zu verzeichnen: Das Graduiertenkolleg „Statistische Modellierung komplexer Systeme und Prozesse“ wird mit Unterstützung der DFG Doktorandinnen und Doktoranden für vier weitere Jahre auf die Herausforderungen von Big Data vorbereiten (S. 47).

Viel Spaß beim Lesen wünschen Ihnen

Ihre

Prof. Dr. Ernst-Ludwig von Thadden
 Rektor

Dr. Brigitta Fickel
 Präsidentin von ABSOLVENTUM MANNHEIM

INHALT
FORUM
1|2018



12



54



70

CAMPUSLEBEN

UNI MANNHEIM AUF
INSTAGRAM 60

IM ERNSTFALL ZU SPÄT
Studierende decken medizinische
Missstände auf 61

IT-STARTUP COVEXO MEHR-
FACH AUSGEZEICHNET 62

STARTUP-ATMOSPHÄRE
AUF DEM CAMPUS 63

HOHE ZUFRIEDENHEIT MIT
UNI-SERVICES 64

CHANCENBEREITER
Studentische Initiativen helfen Kindern 65



65

BILDUNG

DIE ÖFFNUNG DER
WISSENSCHAFT
Uni verabschiedet
Open-Access-Strategie 44

DIE ZUKUNFT DER
VORLESUNG
Massive Open Online Courses 45

DARF ICH DAS ODER
MUSS ICH SOGAR?
Interview mit Wirtschaftsethiker
Bernward Gesang 46

MILLIONEN FÜR
DOKTORANDEN 47

VOM HÖRSAAL AUF DIE
KINOLEINWAND
Auszeichnung für innovatives
CSR-Seminar 49

FORSCHUNG

ZEHN MILLIONEN FÜR
DIE ERFORSCHUNG VON
REFORMEN
Sonderforschungsbereich 884 wird
bis 2021 verlängert 35

MUTTERSPRACHEN NACH
DER MIGRATION 36

FINANZMÄRKTE, DIGITA-
LISIERUNG, CHANCEN-
GLEICHHEIT
Neuer SFB untersucht gesellschaftliche
Herausforderungen 37

WENN DAS
GEDÄCHTNIS LÜGT
Forscher untersuchen
Prozesse des Vergessens 38

JUNGE FRAUEN UND
IT-BERUFE 39

SHARING ECONOMY
Neue Nachwuchsforschergruppe
platforms2share gestartet 41

WENIGER FREIHEIT =
MEHR GLEICHHEIT
Bildungsunterschiede in Deutschland 42

NETZWERK

DIE NORWEGER EROBERN
MANNHEIM ZURÜCK
Norwegische Alumni beim
ABSOLVENTUM-Homecoming Day 50

MCEI SEED AWARD
Startup Mirabesque ausgezeichnet 52

IN VERBINDUNG BLEIBEN
VOM ANDEREN ENDE
DER WELT 54

NEUE GESCHÄFTSFÜHRERIN
Sabrina Scherbarth leitet die Stiftung
Universität Mannheim 56

10 JAHRE SUSTAINABLE
BUSINESS SUMMIT 58

MENSCHEN

PREISE UND
AUSZEICHNUNGEN 66

FORSCHER-PORTRÄT
Prof. Dr. Sabine Sonnentag 68

EIN WIEDERSEHEN MIT
Simon Müller 70

WILLKOMMEN
Neue Professorinnen und
Professoren 72

ES WAR EINMAL ...
Studieren ohne Abitur 74

SCHWERELOS –
WAS STIPENDIEN AN DER UNIVERSITÄT
MANNHEIM BEWEGEN

„EIN STARKES SIGNAL FÜR MANNHEIM“
Interview mit dem Prorektor für Studium und Lehre Thomas Puhl 14

ENGAGEMENT FÜR ENGAGIERTE
Freiräume für Deutschlandstipendiaten 16

BRONNBACHER STIPENDIUM
Kulturelle Bildung für zukünftige Führungskräfte 18

CHANCE AUF EINE BESSERE ZUKUNFT
Das neue Mannheimer Chancenstipendium 20

STIPENDIEN IN ZAHLEN 22

SPITZENSport-STIPENDIUM
Interview mit den Stipendiengebern Klaus und Gregor Greinert 24

„DER SPITZENSport IST EIN TEIL
VON MIR“
Stipendiaten über ihren Alltag zwischen Studium und Spitzensport 26

EINMAL BAIKALSEE UND ZURÜCK
Im Auslandssemester mit dem Go East-Stipendium 28

„EINE STRUKTUR
MIT VORBILDFUNKTION“
Interview zu zehn Jahren GESS 30

DIE STUDIENSTIFTUNG
Gastbeitrag des ehemaligen Vertrauensdozenten Jochen Hörisch 32

PROFIL

NEUER REKTOR GEWÄHLT
Thomas Puhl übernimmt
sein Amt im Oktober 6

MEHR RAUM FÜR DIE
UNIVERSITÄT
Bauprojekte:
Was ist fertig, was steht an? 7

HOCHDOTIERTE
FÖRDERUNG
Christoph Rothe erhält ERC Grant 8

WEITERE ZEHN MILLIO-
NEN FÜR SFB 884 8

NEUER DEKAN
AN DER WIM 9

ZUKUNFTSFRAGEN DER
ÖKONOMIE
Neuer SFB nimmt Arbeit auf 10

PROFIL 1|2018



Am 1. Oktober übernimmt **Prof. Dr. Thomas Puhl** das Amt des Rektors
Foto: Stefanie Eichler

NEUER REKTOR GEWÄHLT

Die Universität Mannheim hat Prof. Dr. Thomas Puhl zu ihrem neuen Rektor gewählt. Der Rechtswissenschaftler erhielt in einer gemeinsamen Sitzung von Senat und Universitätsrat die meisten Stimmen.

Neben ihm kandidierte die Romanistikprofessorin Dr. Eva Eckkrammer, die ebenfalls von der Findungskommission zur Wahl vorgeschlagen wurde. Puhl tritt die Nachfolge von Prof. Dr. Ernst-Ludwig von Thadden nach der Ernennung durch den Ministerpräsidenten im kommenden Oktober an. Von Thaddens Amtszeit endet am 30. September 2018.

Thomas Puhl wurde 1955 in Bonn geboren. Er studierte Rechtswissenschaft an den Universitäten Bonn und Genf und wurde 1985 in Bonn promoviert. 1997 habilitierte er sich bei Paul Kirchhof an der Universität Heidelberg. Seit 1995 ist der Jurist an der Universität Mannheim tätig, seit 1999 als Inhaber des Lehrstuhls für Öffentliches Recht, Finanz- und Steuerrecht, Öffentliches Wirtschaftsrecht und Medienrecht. Seit 2012 ist er Prorektor für Studium und Lehre im Rektorat der Universität Mannheim. ^(KB)



B6 von innen: Gemeinsam mit A5 bildet das Forschungs- und Lehrgebäude das Zentrum des neuen Campus West
Foto: Elisa Berdica

MEHR RAUM FÜR DIE UNIVERSITÄT

Die Universität wächst, doch das Schloss wächst nicht mit. Um den steigenden Raumbedarf zu decken, hat die Universität in den vergangenen drei Jahren kräftig angebaut und den Neubau in B6 erfolgreich abgeschlossen. Auch das Studien- und Konferenzzentrum der Mannheim Business School wurde im vergangenen Herbst eröffnet. In einem städtebaulichen Wettbewerb hat die Universität zudem gemeinsam mit Stadt und Land Ideen für ihre bauliche Zukunft gesammelt.

Neubau der Mannheim Business School eröffnet

Was bislang nicht mehr als ein alter Kohlenkeller war, ist seit kurzem Heimat des Studien- und Konferenzzentrums der Mannheim Business School. Die unterirdischen Räume im Westflügel des Schlosses – durch eine Glasfront mit dem Schlosspark verbunden – wurden

im vergangenen Herbst offiziell eröffnet. Nun studieren dort die Führungskräfte von morgen – in zwei Hörsälen, zehn Gruppenarbeitsräumen und einem Konferenzbereich.

Forschen und lernen in B6

Seit dem Herbstsemester haben auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Sonderforschungsbereichs „Politische Ökonomie von Reformen“, die Doktorandinnen und Doktoranden der Graduate School of Economic and Social Sciences (GESS) und das Team der Stabsstelle Gleichstellung und soziale Vielfalt einen neuen Arbeitsplatz. Sie forschen und arbeiten in den über 150 Doppel- und Großraumbüros des Forschungs- und Lehrgebäudes in B6. Für Studierende sind neue Seminarräume und Hörsäle sowie ein offener Raum mit farbenfrohen Gruppenarbeitsplätzen entstanden.



Im ehemaligen Kohlenkeller der Universität lernen und netzwerken heute MBS-Studierende und Konferenzteilnehmer
Foto: Kirsten Bucher

Ideen für den Friedrichspark

Um Ideen für die bauliche Entwicklung der Universität und des Friedrichsparks zu sammeln, hatten Stadt und Land im Juni einen gemeinsamen städtebaulichen Wettbewerb ausgeschrieben. Insgesamt wurden 24 Entwürfe eingereicht – nun stehen die Gewinner fest: Die Architekten Mathias Hähnig und Martin Gemmeke aus Tübingen haben zusammen mit dem Landschaftsarchitekten Stefan Fromm den ersten Preis für ihren Entwurf erhalten. Ihr Vorschlag sieht fünf Gebäude vor – darunter ein Sportzentrum und ein Gebäude für die Philosophische Fakultät – die sich entlang der Bismarckstraße säumen. Die Grünfläche mit Büschen und Bäumen auf dem Gelände des Friedrichsparks wollen die Architekten größtenteils erhalten. Unterführungen sollen das neue Areal außerdem mit der Rheinpromenade verbinden. ^(LS)



Prof. Dr. Christoph Rothe / Foto: Elisa Berdica



WEITERE ZEHN MILLIONEN FÜR SONDER- FORSCHUNGS- BEREICH 884

Die **bisherige Arbeit** hat die Gutachter überzeugt: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert den Sonderforschungsbereich 884 „Political Economy of Reforms“ (SFB) für weitere vier Jahre in vollem Umfang mit zehn Millionen Euro. Der 2010 gegründete SFB erhielt bereits 2014 eine Verlängerung und hat nun die Zusage für die dritte und letzte Phase erhalten.

Am SFB 884 untersuchen Mannheimer Wirtschafts- und Politikwissenschaftler unter der Leitung von Prof. Dr. Thomas König die Gründe für Erfolg und Scheitern von Reformen. In den kommenden vier Jahren sollen neben dem erfolgreichen Abschluss aller Teilprojekte zwei wichtige Ziele erreicht werden: Die gewonnen Ergebnisse sollen verstärkt in die öffentlichen Reformdebatten eingebracht und die Forschungsstrukturen, die der Sonderforschungsbereich dann über insgesamt zwölf Jahre aufgebaut hat, langfristig gesichert werden. Besonderes Merkmal dieser Strukturen ist die Förderung und Integration von Nachwuchswissenschaftlern in Forschungsteams, die über Disziplin- und Ländergrenzen hinausgehen. ^(RED)

Mehr dazu auf Seite **35**.

HOCHDOTIERTE EU-FÖRDERUNG FÜR MANNHEIMER ÖKONOM

Der Statistik-Experte Prof. Dr. Christoph Rothe hat einen Consolidator Grant des Europäischen Forschungsrates (ERC) in Höhe von 880.000 Euro erhalten. Mit Hilfe der Förderung will er in den kommenden vier Jahren die so genannte Regressions-Diskontinuitäts-Analyse – eine neue Methode der empirischen Wirtschaftswissenschaften – verbessern und ihre Anwendungsmöglichkeiten erweitern.

Viele staatliche Gesetze und Regulierungen sind so konzipiert, dass an einer bestimmten Schwelle eine Änderung greift: Wer beispielsweise mehr als 450 Euro verdient, ist voll versicherungs- und steuerpflichtig. Arbeitslosenunterstützung steht nur Menschen mit einem Lohn unterhalb dieser Grenze zu. Die RD-Analyse setzt genau an solchen Schwellen an und ermöglicht es, Kandidaten zu vergleichen, die knapp darüber oder darunter liegen. So lässt sich etwa herausfinden, wie sich der Bezug von Arbeitslosenunterstützung auf die Dauer der Arbeitslosigkeit auswirkt. Diese neue Methode ist erst in den vergangenen 15 Jahren systematisch entwickelt worden.

Inzwischen ist sie eines der am häufigsten verwendeten Instrumente der empirischen Wirtschaftsforschung – vor allem, wenn man kausale Zusammenhänge erforschen will, aber nicht experimentieren kann.

Seit Juli 2017 ist Rothe Professor für Statistik an der Fakultät für Volkswirtschaftslehre der Universität Mannheim. Nach Professuren an der Toulouse School of Economics und der New Yorker Columbia University kam er zurück nach Mannheim, wo er 2009 promoviert wurde. Rothes Schwerpunkt ist die Ökonometrie – ein Teilgebiet der Wirtschaftswissenschaften, das die ökonomische Theorie sowie mathematische Methoden und statistische Daten zusammenführt. Der ERC wählt jedes Jahr die vielversprechendsten Forschungsprojekte aus, um sie mit einem Consolidator Grant zu fördern. Die Preise richten sich an exzellente Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, deren Promotion zwischen sieben und zwölf Jahren zurückliegt. Rothe ist der sechste Wissenschaftler an der Universität Mannheim, der einen ERC Grant erhalten hat. ^(YK)

DEKANWECHSEL AN DER WIM-FAKULTÄT

Zum **15. September 2017** hat Dr. Bernd Lübcke den Posten des Dekans an der Fakultät für Wirtschaftsinformatik und Wirtschaftsmathematik (WIM) übernommen. Er folgt damit auf Prof. Dr. Heinz Jürgen Müller nach dessen sechsjähriger Amtszeit.



Dekan Dr. Bernd Lübcke / Foto: privat

Nach einem Studium der Mathematik und Physik an den Universitäten Marburg, Heidelberg und Siegen und seiner Promotion in Reiner Mathematik war Lübcke 30 Jahre lang als Manager in Unternehmen tätig – darunter zwölf Jahre in unterschiedlichen Führungspositionen bei Continental, als IT-Direktor bei Goodyear Dunlop Tires, als Vorstand des Bereichs IT und Logistik beim Baumarktunternehmen Hornbach und als CIO der Messe Frankfurt AG.

In seiner neuen Funktion als Dekan sieht sich Lübcke in erster Linie als Moderator innerhalb der Fakultät und Botschafter nach außen: „Gern möchte ich in Zusammenarbeit mit den Lehrstühlen der

Fakultät neue Kontakte zur Wirtschaft herstellen und sie bei der Einwerbung von Drittmitteln unterstützen“, sagt Lübcke. „Mein Anspruch ist, einen Beitrag zur Weiterentwicklung und Attraktivität der Fakultät für Lehrende und Studierende zu leisten und, aufbauend auf dem Bestehenden, gemeinsam mit ihnen Ideen für eine zukunftsweisende Strategie zu entwickeln.“

Lübckes Vorgänger, Prof. Dr. Heinz Jürgen Müller, war der erste hauptamtliche Dekan der WIM-Fakultät.

Während seiner Amtszeit von 2011 bis 2017 brachte er gezielt die Internationalisierung in der Fakultät voran, unter anderem mit neuen Austauschformaten wie „Research Internships“. Auch an der Einführung des neuen Masterstudiengangs „Mannheim Master in Data Science“ und der Initiierung von MITRA (Mannheim Interdisciplinary Trust Research Alliance) war Müller maßgeblich beteiligt. ^(LS)

UNIVERSITÄT BEGRÜNDET DEUTSCHES INTEGRATIONS- UND MIGRATIONS- ZENTRUM MIT

Das **Mannheimer Zentrum** für Europäische Sozialforschung (MZES) beteiligt sich am Deutschen Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM). Das neue Forschungszentrum des Bundes soll die Expertise von sieben wissenschaftlichen Instituten mit besonderer Kompetenz in der Integrations- und Migrationsforschung bündeln. Von Mannheimer Seite ist der Sozialwissenschaftler Prof. Dr. Frank Kalter in die Leitung des DeZIM berufen worden. Unterstützung beim Aufbau des Zentrums erhält die Universität Mannheim vom Land Baden-Württemberg, mit dessen Hilfe eine neue Professur für Migration und Integration an der Fakultät für Sozialwissenschaften entstehen wird.



Prof. Dr. Frank Kalter / Foto: AFP Asef

„Bei Themen wie Migration, Integration und Partizipation zählt die Universität Mannheim mit dem Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung schon seit Längerem zu den Top-Adressen für Forscher aus ganz Europa und darüber hinaus“, sagt Rektor Ernst-Ludwig von Thadden. „Dass das MZES eines der sieben Gründungsmitglieder der DeZIM-Gemeinschaft ist, belegt einmal mehr das hohe Ansehen, das die Mannheimer Sozialforschung unter Experten genießt – nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch in der Politik.“ Ziel des bundesweiten Netzwerks ist es, Forschungslücken zur Flüchtlingsthematik, zu europäischen und globalen Migrationsbewegungen und zu Integrationsfragen zu schließen und eine wissenschaftsbasierte Politikberatung zu etablieren. ^(NH)



SFB-Sprecher für den Standort Mannheim: **Prof. Dr. Martin Peitz**
Foto: Elisa Berdica

NEUER SONDERFORSCHUNGSBEREICH
UNTERSUCHT ZUKUNFTSFRAGEN DER
ÖKONOMIE

Wie lässt sich Chancengleichheit fördern? Wie sollten Märkte angesichts der Internationalisierung und Digitalisierung reguliert werden? Wie kann ein stabiles Finanzsystem gestaltet werden? Antworten auf diese Fragen wird ein neuer Sonderforschungsbereich (SFB) an den Universitäten Bonn und Mannheim geben. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert das Forschungsprogramm in den nächsten vier Jahren mit rund neun Millionen Euro.

Der neue SFB „Economic Perspectives on Societal Challenges: Equality of Opportunity, Market Regulation,

and Financial Stability“ umfasst drei Säulen: Familien- und Bildungspolitik, Internationalisierung und Digitalisierung, sowie Regulierung von Finanzmärkten. Sonderforschungsbereiche sind langfristige, auf bis zu zwölf Jahren angelegte Forschungseinrichtungen der Hochschulen. Sie ermöglichen die gemeinsame Bearbeitung innovativer, anspruchsvoller und aufwendiger Forschungsvorhaben, dienen der institutionellen Schwerpunkt- und Strukturbildung und bestehen aus einer Vielzahl von Teilprojekten. ^(RED)

Mehr dazu auf Seite 37.

Immer aktuell informiert: Abonnieren Sie kostenlos den Newsletter der Universität Mannheim mit allen Neuigkeiten, Veranstaltungen und Terminen im Überblick. www2.uni-mannheim.de/newsletter

DIE UNIVERSITÄT
MANNHEIM
IN DEN AKTUELLEN
RANKINGS

THE-Ranking: Unter den besten zwölf Prozent weltweit

Im aktuellen Times Higher Education (THE) World University Ranking erreicht die Universität Mannheim Platz 125 von 1.102 bewerteten Universitäten weltweit. In den Fächerrankings verbessert sie sich im Bereich Wirtschaftswissenschaften um 3 Ränge auf Platz 20, in den Sozialwissenschaften von Rang 55 im vorhergehenden Jahr auf Rang 31, in der Psychologie belegt sie Platz 90. Das THE Ranking ist das weltweit einzige Ranking, das forschungsintensive Universitäten in ihren Kernaufgaben Lehre, Forschung, Forschungseinfluss, Wissenstransfer und Internationalisierung insgesamt bewertet.

Wirtschaftswoche:
Mannheimer Alumni haben
hervorragende Karrierechancen

In der aktuellen Personalerbefragung der Wirtschaftswoche gab über ein Drittel der Befragten an, dass die BWL-Absolventinnen und -Absolventen der Universität Mannheim ihre Erwartungen am besten erfüllen. Die Mannheimer BWL ist damit seit 2002 zum 14. Mal Spitzenreiter. Auch der VWL und der Wirtschaftsinformatik wird bescheinigt, hervorragende Alumni auszubilden: Sie erzielten Rang 3 mit jeweils 15 Prozent (VWL) und 18 Prozent (Wirtschaftsinformatik) der Nennungen. Für die rund 500 Personalverantwortlichen deutscher Unternehmen zählte unter anderem, ob die Absolventen Erfahrung in der Projektarbeit haben, zweisprachig ausgebildet sind, aktuelle Probleme der Branche kennen und Lösungsansätze dafür finden.

Masterrankings: BWL an der Spitze

Im Financial Times (FT) Master in Management Ranking konnte der Studiengang „Mannheim Master in Management“ (MMM) seine Vorjahres-Position um zwei Plätze verbessern und erreicht weltweit Rang 12. Neben dem Studiengang wurden auch einzelne Studienfächer gerankt: In „Economics“ erreichte der MMM international die Spitzenposition, in „Organizational Behavior“ Rang 2, in „Finance“ Rang 7. Auch in der aktuellen Studierendenbefragung des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) sind die Bewertungen für den MMM außerordentlich gut: Als einzige staatliche Universität neben der Universität Göttingen erreicht Mannheim in fünf Hauptkategorien ausschließlich Spitzenbewertungen und steht damit deutschlandweit an erster Stelle.

Handelsblatt: Forschungsstärkste VWL-Fakultät Deutschlands

Das Handelsblatt hat in seinem aktuellen VWL-Ranking die Mannheimer Abteilung erneut als forschungsstärkste volkswirtschaftliche Fakultät in Deutschland ausgewiesen. Nach 2011 und 2013 nimmt sie damit zum dritten Mal innerhalb von sechs Jahren die führende Position in Deutschland ein. Das hat noch keine andere Fakultät erreicht. Das Handelsblatt-Ranking wird alle zwei Jahre erstellt. Es basiert auf den Publikationsleistungen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in den letzten zehn Jahren und gilt im deutschsprachigen Raum als das führende Forschungsranking in der VWL.

10 JAHRE DOKTORAN-
AUSBILDUNG AUF HÖCHST-
EM NIVEAU

Rund 1.500 Bewerbungen pro Jahr, 233 abgeschlossene Promotionen, Promovierende aus über 40 verschiedenen Ländern: Seit ihrer Gründung 2007 hat die von der Exzellenzinitiative geförderte Graduate School of Economic and Social Sciences (GESS) viel erreicht. Die GESS bildet angehende Forscherinnen und Forscher im Rahmen einer strukturierten Doktorandenausbildung aus, mit Fokus auf empirische und quantitative Methoden und nach besten internationalen Standards. Die Promovenden studieren an einem von drei integrierten Doktorandenzentren für Volkswirtschaftslehre, Betriebswirtschaftslehre und Sozialwissenschaften. „Dieser inhaltliche Zuschnitt gepaart mit einem Fokus auf Interdisziplinarität und wissenschaftliche Exzellenz macht die GESS als Graduiertenschule in Deutschland einzigartig“, sagt Geschäftsführerin Dr. Nora Berning.

Anders als bei der Individualpromotion lernen die Doktoranden an der GESS von mehreren Doktorvätern und -müttern, können sich mit Promovierenden ihrer Kohorte über Forschungsprojekte austauschen. „Dadurch sind unsere Studierenden im Schnitt besser und breiter ausgebildet als Promovierende, die an einem einzigen Lehrstuhl promovieren“, sagt Prof. Dr. Edgar Erdfelder, Leiter der GESS. Der Erfolg der letzten zehn Jahre zeigt sich auch auf dem Arbeitsmarkt. „Fast drei Viertel unserer Absolventinnen und Absolventen entscheiden sich nach ihrer Promotion für eine wissenschaftliche Karriere“, sagt Dr. Nora Berning. „Sie erhalten unter anderem Positionen als Assistenzprofessorinnen und -professoren an renommierten Forschungsinstituten oder Universitäten, wie der Universität St. Gallen, Tilburg, Yale oder der London School of Economics.“ ^(LS)

Mehr dazu auf Seite 30.

SCHWERPUNKT 1|2018

SCHWERELOS

Was Stipendien an der Universität Mannheim bewegen

Text: **Linda Schädler**

Stipendien befreien Studierende von so mancher Last: Sie geben ihnen finanzielle Sicherheit, schaffen Freiräume für Studium, Leistungssport oder gesellschaftliches Engagement. Sie vermitteln Zugang zu Netzwerken, zeigen neue Perspektiven auf oder eröffnen Bildungschancen. Schon seit 1908 – ein Jahr nach Gründung der damaligen Handelshochschule – werden an der Universität Mannheim Stipendien an vielversprechende Studierende vergeben. Doch lange Zeit bleiben Stiftungen, private Förderer und öffentliche Institutionen in ihren Anstrengungen Einzelkämpfer.

Zu ihrem 100-jährigen Jubiläum entscheidet sich die Universität Mannheim, die Kräfte ihrer Unterstützer zu bündeln: der Startschuss für ein breites, hochschuleigenes Stipendienangebot. Im ersten Jahr werden zunächst 124 leistungsstarke Studierende mit der Hilfe privater und öffentliche Förderer von den Studiengebühren entlastet. Doch schnell kommt ein Stipendium nach dem anderen, ein Förderer nach dem anderen hinzu.

Heute erleichtert die Universität Mannheim gemeinsam mit ihren vielen Unterstützern hunderten von Studierenden das Leben – durch speziell zugeschnittene Stipendienprogramme. Die Bandbreite der Stipendien ist besonders:

165 Deutschlandstipendien sind für leistungsstarke und engagierte Studierende Anerkennung und finanzielle Förderung zugleich; 58 Sportstipendien unterstützen Spitzensportler bei der Doppelbelastung zwischen Studium und Sport; 8 Bronnbacher Stipendien vermitteln zukünftigen Führungskräften kulturelle Kompetenzen; mehr als 40 Stipendien im Jahr halten GESS-Promovenden beim Forschen den Kopf frei; 12 Mannheimer Chancenstipendien geben jungen Menschen in Notlagen die Möglichkeit, an der Universität Mannheim zu studieren; und hunderte von Auslandsstipendien ermutigen Mannheimer Studierende jedes Jahr, internationale Erfahrungen an Partneruniversitäten im Ausland zu sammeln. Und auch bei unabhängigen Stipendienggebern wie der Studienstiftung des deutschen Volkes setzen sich die Mannheimer Studierenden durch: Mit über 120 Stipendiatinnen und Stipendiaten gehört die Universität Mannheim für die Studienstiftung zu den fünf Universitäten mit der höchsten Stipendienquote in Deutschland.

Das lateinische Wort *stips* steht für Spende – und Gewinn. Ein Gewinn ist ein Stipendium nicht nur für die Mannheimer Stipendiatinnen und Stipendiaten, sondern auch für die Stipendienggeber und die Universität. Jede ausgezeichnete Stipendiatin und jeder Stipendiat an der Universität Mannheim zeigt: Hier studieren begabte junge Menschen, die den Willen haben, weiterzukommen und etwas zu bewegen. Herausragende Persönlichkeiten, die es wert sind, dass man ihnen die ein oder andere Last von den Schultern nimmt. ■

FOTOGRAF: ELMAR WITT

Mit der Faszination für Bildbearbeitung fing alles an: Als Schüler erlag Elmar Witt zunächst dem Photoshop-Zauber. Als Retusche und Montage dem damals 15-Jährigen nicht mehr ausreichten, bekam er von seinem Vater – ebenfalls ein Fotograf – seine erste Spiegelreflexkamera geschenkt. Der Grundstein für eine Fotografenlaufbahn war gelegt. Nach seiner Ausbildung, die ihn zeitweise in den hohen Norden verschlug, und Assistenzjahren bei renommierten Fotografen in der Region machte sich Elmar Witt 2012 als Fotograf und Bildbearbeiter mit den Schwerpunkten Porträt- und Werbefotografie selbstständig. 2016 hat der gebürtige Weinheimer seinen Schaffensmittelpunkt nach Mannheim verlegt. Zu seinen Kunden gehören kleine und große Unternehmen in der Region.

Elmar Witt liebt die Inszenierung, markante Porträts sind sein Steckpferd. Dabei geht es ihm nie darum, Menschen und Motive glattzubügeln oder zu verfremden. Vielmehr nutzt er Lichtführung, Farbgebung und gezielte Nachbearbeitung, um Stimmung und Charakter perfekt herauszuarbeiten. Für die FORUM-Fotostrecke hat er so Stipendiatinnen und Stipendiaten im Schloss Mannheim zum Schweben gebracht.



Julian Otchere, Sportstipendiat, Bachelor Wirtschaftsinformatik

ÜBERBLICK

„EIN STARKES SIGNAL FÜR MANNHEIM“

Das 100-jährige Uni-Jubiläum gab 2007 den Startschuss: Um die besten Studierenden von den damals frisch eingeführten Studiengebühren zu entlasten, entschloss sich die Universität Mannheim, ein hochschuleigenes Stipendium aufzubauen. Was mit nur einem Programm begann, hat sich über die Jahre zu einem breiten Angebot entwickelt. Wozu es überhaupt Stipendien braucht, was Förderer dazu bewegt, jungen Menschen ein Studium zu finanzieren, und warum Stipendien auch denen zu Gute kommen, die keins haben – darüber sprach FORUM mit Prof. Dr. Thomas Puhl, Prorektor für Studium und Lehre.

Interview: Katja Bär und Linda Schädler

FORUM: Herr Professor Puhl, in den vergangenen zehn Jahren ist viel passiert. Heute hat die Universität Mannheim als eine von wenigen deutschen Hochschulen ein eigenes Stipendien-system: Sie fördert akademische und sportliche Leistung, Studierende in finanziellen Notlagen, kulturelle Bildung und Auslandsaufenthalte. Steckt hinter dieser ganzen Vielfalt auch eine Strategie?

Puhl: Jedes unserer Stipendien hat gewiss eine ganz eigene Entstehungsgeschichte und geht auf die Initiative unterschiedlicher Förderer zurück. Nehmen wir beispielsweise das Deutschlandstipendium. Das ist der vom Bund finanzierte Nachfolger unseres ersten Stipendiums, das die Universität 2007 mithilfe ihrer guten Kontakte in die Wirtschaft, zu den Freunden der Universität und ABSOLVENTUM auf den Weg gebracht hat. Das Sportstipendium wiederum ist auf



Prof. Dr. Thomas Puhl, Prorektor für Studium und Lehre
Foto: Elisa Berdica

Initiative einer einzelnen Familie entstanden, der die berufliche Zukunft junger Spitzensportler sehr wichtig ist. Das Bronnbacher Stipendium wurde vom Kulturkreis der deutschen Wirtschaft angestoßen, einem Verein, der künftigen Führungskräften einen Sinn für künstlerische Prozesse und Denkweisen vermitteln möchte. Zusammengekommen geht von unserem bunten Stipendien-System so ein gemeinsames, enorm starkes Signal für Mannheim aus, das zeigt: Wir haben gute Leute, die wir in ihrer Vielfalt fördern und in ihren unterschiedlichen Belangen ernst nehmen.

FORUM: Stipendien verbinden viele in erster Linie mit finanzieller Förderung. Sind sie mehr als ein Taschengeld für fleißige Studierende?

Puhl: Die ideelle Förderung spielt – nicht nur bei vielen Stipendiengebern, sondern auch für die Studierenden – oft eine entscheidende Rolle. Beispielhaft dafür ist etwa die gemeinschaftliche Auseinandersetzung mit unterschiedlichsten Kunstformen beim Bronnbacher Stipendium oder die Koordinationshilfe für Spitzensportlerinnen und Spitzensportler, die sich der Doppelbelastung von Leistungssport und akademischer Ausbildung aussetzen. Die Tragweite der finanziellen Förderung sollte man jedoch auch nicht unterschätzen. Sie ist für Studierende und Doktoranden nach wie vor wichtig, da sie sonst unter dem Druck stehen, arbeiten oder bei ihren Eltern „betteln“ zu müssen. Ein Stipendium bedeutet ein Stück Unabhängigkeit und schafft Freiräume. Und das ist uns als Universität ein besonderes Anliegen: Wir möchten nicht nur, dass unsere Studierenden sich ein profundes Wissen in ihrem Fach aneignen, sondern auch, dass sie den Kopf frei haben, um sich außerhalb des Studiums

zu engagieren und zu verantwortungsbewussten Menschen heranzuwachsen.

FORUM: Viele Universitäten hatten in den ersten Jahren Probleme, genügend Förderer für das Deutschlandstipendium zu begeistern. Nicht jedoch die Universität Mannheim. Sie konnte zu Beginn sogar über das vorgegebene Kontingent hinaus Stipendien vergeben. Was hat diese Uni anders gemacht als andere?

Puhl: Wir haben unser Umfeld schon immer gepflegt und hatten früh ein breites Netzwerk von Leuten, die sich der Universität verbunden fühlen. Die Freunde der Universität Mannheim pflegen seit den 50er Jahren das Unternehmensnetzwerk und sind bis heute der größte Stipendiengeber. ABSOLVENTUM dagegen war bei seiner Gründung 1995 das erste Absolventennetzwerk in Deutschland. Das war eine Idee, die wir ein wenig von den Amerikanern abgekupfert hatten. Diese Vernetzung mit der Gesellschaft und vor allem mit den Alumni ist ganz wichtig. Die Amerikaner sagen nicht: „Ich zahle meine Steuern und damit habe ich meine Schuldigkeit getan.“ Sie fühlen eine Verpflichtung der Einrichtung gegenüber, die sie gefördert und stark gemacht hat – bis in die nächste Generation. Glücklicherweise findet dieser Gedanke auch in Deutschland eine wachsende Verbreitung.

FORUM: Was bewegt Menschen, Unternehmen oder Einrichtungen dazu, Stipendienprogramme zu unterstützen?
Puhl: Das ist sehr unterschiedlich. Unternehmen können den Wunsch haben, gute Leute zu finden und Kontakte zu Studierenden herzustellen. Oder sie fördern ein bestimmtes Studienfach, einfach weil sie dieses für bedeutend halten. Ein anderer hat eine erfolgreiche Firma aufgebaut, weil er bei uns eine gute Ausbildung genossen hat, und möchte jetzt mit einem Stipendium etwas zurückgeben. So hat jeder Mäzen frei entschieden, eigene Schwerpunkte zu setzen und ganz persönliche Anliegen umzusetzen. Und dass die Leute das tun, ist in jedem Einzelfall hoch anzuerkennen.

FORUM: Haben auch andere Studierende etwas von der hohen Stipendiendichte an der Universität Mannheim?

Puhl: Das sehe ich schon so. Wenn wir einen besonders hohen Anteil an Stipendiaten haben, dann ist das ein Beleg dafür, dass viele der besten Köpfe bei uns landen. Schauen wir uns beispielsweise die Studienstiftung des deutschen Volkes an. Bei denen sind wir derzeit unter den fünf Prozent der erfolgreichsten Universitäten in Deutschland: 1,25 Prozent unserer Studierenden bekommen ein Stipendium der Studienstiftung. Der bundesdeutsche Durchschnitt liegt dagegen bei nur 0,34 Prozent. Das ist eine Art Ranking, das zeigt: Unsere Studierenden sind klasse. Und das wiederum ist gegenüber Bewerbern, aber auch gegenüber zukünftigen Professoren ein gutes Argument: „Wenn ihr schlaue Studierende haben wollt, mit denen es Spaß macht zu arbeiten, dann müsst ihr nach Mannheim kommen.“ Das ist ein wechselseitiger Verstärkungsmechanismus, von dem alle profitieren. Und natürlich nimmt jeder Absolvent den guten Ruf Mannheims mit – etwa ins Bewerbungsgespräch bei seinem künftigen Arbeitgeber. Wenn diese „Marke Mannheim“ stimmt, tut das also jedem gut, der bei uns seinen Abschluss macht.

FORUM: Leistungsstipendien wie die Stipendien der Begabtenförderungswerke oder das Deutschlandstipendium stehen immer wieder in der Kritik, Studierende aus bildungsnahen Haushalten zu begünstigen und die Bildungsungleichheit zwischen Akademiker- und Nicht-Akademikerkindern weiter zu vergrößern. Ist das aus Ihrer Sicht ein berechtigter Kritikpunkt?

Puhl: Ich finde es durchaus berechtigt, Eliten zu fördern. Ein Gemeinwesen, das keine verantwortungsbewussten Eliten hat, läuft Gefahr zu scheitern. Wir brauchen Eliten und vor allem solche, die ihre Fähigkeiten und ihr Kapital so einsetzen, dass sie nicht nur das eigene Portemonnaie, sondern auch das Gemeinwohl fördern. Wenn wir uns aber fragen, wer denn das Potenzial hat, zu so einer Elite zu gehören, dann sollten wir auf die richtigen Indikatoren setzen. Natürlich ist es so, dass Kinder aus doppelten Akademiker-Haushalten im Studium statistisch am erfolgreichsten sind. Die Herkunft ist also noch immer oft entscheidend für den Studienerfolg. Wenn junge Menschen aber aus schwierigen Verhältnissen kommen und nicht bei einem Abiturschnitt von 1,0 gelandet sind, haben sie vielleicht trotzdem mehr Potenzial – weil sie auf dem Weg dorthin Hindernisse zu überwinden hatten, die dreimal so groß waren. Das lässt erwarten, dass sie auch künftig besonders viel aus sich „herausholen“. Damit es nicht zu einer ständigen Reproduktion der gleichen Eliten kommt und anderes Potenzial brach liegt, müssen wir uns in den Auswahlgremien die Lebensläufe unter diesem Aspekt genau anschauen.

FORUM: Seit vergangenem Herbst gibt es ein neues Stipendium an der Universität Mannheim: das Mannheimer Chancenstipendium. Es soll begabte Studierende unterstützen, die sich in finanziellen Notlagen befinden. Ist das ein Versuch, dieses Potenzial besser auszuschöpfen?

Puhl: Ja, deswegen halte ich das Mannheimer Chancenstipendium der Stiftung Universität Mannheim für ein wichtiges Ergänzungselement unseres Stipendiensystems. Es darf nicht sein, dass jemand nicht studieren kann oder schlechtere Studienbedingungen hat, nur weil der finanzielle Hintergrund in der Familie nicht so stimmt. Das Chancenstipendium soll diejenigen auffangen, die durch die sozialen Maschen unseres Systems fallen – meistens sind das Studierende aus Nicht-EU-Ländern, die keinen Anspruch auf BAföG haben, aber vereinzelt auch deutsche Studierende, bei denen mehrere widrige Umstände zusammenkommen.

FORUM: Ist in nächster Zeit ein weiterer Ausbau der Stipendien geplant?

Puhl: Da wir auf das Engagement privater Förderer angewiesen sind, ist das schwer zu sagen. Die Universität selbst darf aus Steuermitteln keine Stipendien vergeben, da wir unsere Gelder nur für die vom Landeshaushalt vorgegebenen Zwecke verwenden dürfen. Was wir aber tun können, ist in der Öffentlichkeit den Gedanken zu fördern, dass es lohnend ist, sich privat zu engagieren und in künftige Generationen zu investieren. Der Gedanke der generationenübergreifenden Solidarität ist in Deutschland noch nicht weit genug verbreitet. Wenn wir da einen Kulturwandel schaffen, dann ist nach oben noch viel möglich. ■

WIRTSCHAFT UND GESELLSCHAFT

ENGAGEMENT FÜR ENGAGIERTE

165 Deutschlandstipendien hat die Universität Mannheim im aktuellen Studienjahr vergeben. Das Stipendium honoriert nicht allein hervorragende Noten, sondern auch gesellschaftliches Engagement.

Text: **Katja Bauer**

Sehr gute Noten, Praktikum in einer Großkanzlei und Bachelorarbeit nach dem vierten Semester – was Debora Nöltner in ihrem Studium zur Unternehmensjuristin leistet, ist eindrucksvoll. In ihren Semesterferien betreut sie außerdem Demenzkranke in der Sozialstation Neckarau-Almenhof und engagiert sich in einer Ballettgruppe. Das vom Bund initiierte Deutschlandstipendium ist für Studierende wie sie gemacht: Wer herausragende universitäre Leistungen erbringt und sich darüber hinaus gesellschaftlich engagiert oder besondere Hürden auf dem Lebensweg überwinden musste, hat gute Chancen, gefördert zu werden.

Seit vergangenem Herbst ist Nöltner nun Deutschlandstipendiatin. Über die Anerkennung freut sich die 22-Jährige: „Es ist eine schöne Auszeichnung und eine Bestätigung für das, was man bisher geleistet hat.“ Jedes Jahr vergibt die Universität Mannheim rund 170 dieser Stipendien. Die Idee ist nicht ganz uneigennützig: Deutschland braucht leistungsfähigen Nachwuchs. Das sehen auch die Unternehmen so und beteiligen sich ebenso wie der Bund jeweils zur Hälfte finanziell am Stipendium. 300 Euro bekommen die Stipendiaten monatlich – mindestens für ein Jahr, längstens für die Dauer der Regelstudienzeit.

Die privaten Stipendienggeber, die das Stipendium zur Hälfte finanzieren, muss jede Universität selbst akquirieren. Das ist die Aufgabe von Lisa-Marie Lindner. „Die Universität Mannheim hat bereits 2007 ein Stipendiensystem aufgebaut und dieses dann 2011 auf das Deutschlandstipendium umgestellt. Von Beginn an konnten wir Unternehmen, Stiftungen, aber auch Absolventen und private Förderer aus der Region dafür gewinnen, sich am Programm zu beteiligen“, berichtet

sie. Die meisten Stipendien stiftet die Vereinigung „Freunde der Universität Mannheim“. Im aktuellen Jahr vergibt sie 17 Stipendien, die an Studierende aller Fakultäten vergeben werden.

Der Ruf der Universität Mannheim ist gut, die Absolventen sind begehrt. Das macht auch die Studierenden für Unternehmen attraktiv: Sie sehen das Stipendium zum einen als eine Form gesellschaftlichen Engagements, zum anderen als Möglichkeit, sich als potenzieller Arbeitgeber zu präsentieren. „Die Studierenden, die für das Stipendium ausgewählt werden, zeichnen sich durch Engagement, gute Noten und Leistung aus. So kommen wir gezielt mit jungen Menschen in Kontakt, die Eigenschaften mitbringen, auf die wir auch bei zukünftigen Mitarbeitern Wert legen“, sagt Ute Richter vom Bereich Talent Acquisition bei der BASF. Auch der Stipendienggeber von Debora Nöltner, der Industriedienstleister Bilfinger, nutzt das Stipendium als Rekturierungsinstrument. „Durch einen regelmäßigen Austausch in Form von Mails, Telefonaten und persönlichen Treffen erhalten unsere Stipendiaten erste Einblicke in das Unternehmen, welche durch Praktika und Werkstudententätigkeiten vertieft werden können“, erklärt Julia Schäfer vom Talent Management bei Bilfinger. „Gleichzeitig sehen wir unsere Beteiligung am Programm als gesellschaftli-

che Aufgabe, indem wir die Studierenden dabei unterstützen, ihren Fokus auf das Studium und ihr Engagement richten zu können“, ergänzt sie.

Die BWL-Studentin Weihua Wang weiß das zu schätzen: „Das Stipendium ist sehr wertvoll. Durch die finanzielle Unterstützung sind wir Stipendiaten weniger auf einen Nebenjob angewiesen und erhalten einen größeren Gestaltungsfreiraum.“ Wang selbst, deren Stipendium anteilig von der BASF finanziert wird, nutzt diesen gleich für mehrere Ehrenämter. Seit vielen Jahren engagiert sich die gebürtige Chinesin, die mit acht Jahren nach Deutschland kam, beim chinesischen Kulturzentrum Rhein Neckar e.V., dessen stellvertretende Vorsitzende sie ist. Darüber hinaus ist sie politisch aktiv. Seit 2014 sitzt sie für die Grünen im Stadtrat von Schwetzingen, hat die Grüne Jugend Kurpfalz-Hardt gegründet und ist seit einem Jahr Sprecherin im Kreisvorstand. In Kürze wird sie ihr Masterstudium abschließen. Dass sie von dem Stipendium auch über das Studium hinaus profitieren wird, davon ist sie überzeugt: „Es hat eine Signalwirkung, wenn man das Stipendium bekommen hat.“ Mit ihrer Einschätzung dürfte Wang richtig liegen, denn die Unternehmen wissen: Wer durch das Programm gefördert wurde, hat schon während des Studiums vollen Einsatz bewiesen. ■



Weihua Wang, Deutschlandstipendiatin,
Mannheim Master in Management

KULTUR MIT KUNST AN DIE EIGENEN GRENZEN GEHEN

Seit 2004 vergibt der Kulturkreis der deutschen Wirtschaft an der Universität Mannheim das Bronnbacher Stipendium. Ein Jahr lang lernen Stipendiatinnen und Stipendiaten in Workshops mit renommierten Künstlern und Kulturschaffenden kreativer zu denken, sich auf Neues einzulassen und auch hin und wieder die Kontrolle abzugeben – Kompetenzen, die sie als zukünftige Führungskräfte gut gebrauchen können.

Text: **Linda Schädler**

Es ist bereits dunkel im Frankfurter Bahnhofsviertel, als zehn junge Menschen die Straße entlang gehen, im Gänsemarsch an Dönerbuden, Baustellen und Blumen Geschäften vorbei. Wie auf Kommando bleiben sie alle paar Minuten gleichzeitig stehen, halten sich zunächst das eine Ohr zu, dann das andere. Ein Kioskbesitzer winkt seinen Kollegen zu sich ans Fenster, um ihm das Spektakel zu zeigen. „Es war faszinierend zu erleben, wie viele Geräusche uns täglich umgeben, wie laut sie sind und wie unterschiedlich sie sich anhören“, sagt Rebecca Ullrich, 26, Absolventin des Mannheim Master in Management. „Aber ich bin froh, dass wir den Audio-Walk erst am Ende des Bronnbacher Jahres gemacht haben. Früher wäre es mir unangenehm gewesen, so viel Aufmerksamkeit auf mich zu ziehen.“

Sich überwinden, an die eigenen Grenzen gehen – das ist für Rebecca Ullrich inzwischen selbstverständlich geworden. Sie ist Stipendiatin des Bronnbacher Stipendiums, einem Förderprojekt des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft, das Studierenden und Promovierenden der Wirtschafts- und

Rechtswissenschaften künstlerische Prozesse näherbringen und sie für neue Denkweisen und Perspektiven öffnen will. An neun Themen-Wochenenden treffen die Stipendiaten eines Jahrgangs, Studierende und Neu-Absolventen der Universität Mannheim und des Karlsruher Instituts für Technologie, auf Künstlerinnen und Künstler unterschiedlicher Branchen – von Literatur und Malerei bis zu Tanz und Musik. Theorie pauken steht nicht im Fokus. Stattdessen sollen die Stipendiatinnen und Stipendiaten erleben, was es heißt, selbst Kunst zu schaffen.

An ihrem letzten Wochenende treffen die Stipendiaten in Frankfurt auf Hannes Seidl, Komponist für Neue Musik. „Wir schaffen es natürlich nicht, an einem Wochenende ein ganzes Stück zu komponieren“, sagt Seidl. „Die Stipendiatinnen und Stipendiaten bekommen aber ein Bewusstsein für Alltagsklänge und einen Einblick in den Prozess des Komponierens.“ Nach einer kurzen Einführung ins Thema ziehen sie einzeln durch Straßen und Geschäfte, um Tonmaterial zu sammeln. Sobald in der Nähe ein Rollkoffer über die Bordsteinkante

Rebecca Ullrich, Bronnbacher Stipendiatin, Absolventin des Mannheim Master in Management

schleift, ein Fotokopierer heult oder eine Lüftung summt, eilen sie herbei, um das Geräusch mit ihrem Handy aufzunehmen. Zurück im Quartier diskutieren sie die Aufnahmen, schneiden sie zurecht und ordnen sie neu an: Sie erschaffen eine Komposition aus typischen Stadtgeräuschen.

Was solche Erfahrungen bei den Stipendiaten bewirken, das untersucht Charlotte Rauth gerade in ihrer Masterarbeit an der Universität Hildesheim. Sie ist selbst Alumna des Bronnbacher Stipendiums und möchte überprüfen, ob es seine Ziele tatsächlich erreicht. „Ich bin zwar noch in der Anfangsphase, aber es ist schon jetzt erstaunlich, was viele Alumni berichten. Sie haben das Gefühl, durch den Austausch mit den Künstlern und der Gruppe kreativer, eigenständiger und empathischer geworden zu sein“, sagt Rauth. „Und dass sie Probleme im Beruf ganz anders angehen.“

Nicht alles planen zu können, auch einmal zu scheitern – das ist für viele Stipendiaten eine der wichtigsten Erfahrungen während des Bronnbacher Jahres. „Als ich beim Maleriewo-

DAS BRONNBACHER STIPENDIUM

Das Stipendium richtet sich an Masterstudierende und Promovierende der Wirtschafts- und Rechtswissenschaften, die zum Start des Stipendiums an der Universität eingeschrieben sind. Bei besonderer Qualifikation können sich auch Bachelor-Studierende bewerben. Bewerberinnen und Bewerber sollten sich fachlich und persönlich durch außerordentliche Leistungen auszeichnen und zukünftig als Manager oder Unternehmer Verantwortung übernehmen wollen. Die nächste Bewerbungsrunde startet Ende 2018.

www.bronnbacher-stipendium.de

chenende vor einer leeren Leinwand stand und einfach nicht weiterkam, war das für mich ein fast schmerzhafter Moment“, sagt Christoph-Donatus Sander, Unternehmensjurist-Absolvent der Uni Mannheim und Rechtsreferendar. „Aber seitdem lasse ich mich wertfreier auf neue Situationen ein.“ Rebecca Ullrich, die inzwischen bei einem Frankfurter Startup arbeitet, hat das Stipendium dabei geholfen, ihre Stärken und Schwächen besser kennen zu lernen: „Dass uns das Stipendium einen geschützten Raum bietet, in dem wir uns einfach ausprobieren können, fand ich wahnsinnig wertvoll.“ ■

27 Lebensläufe hängen an diesem Tag an einer Pinnwand im Rektorat. Die Mannheimer Absolventen Normann Stassen und Margitta Frölich vom Rheinhyp Unterstützungsfonds sitzen zusammen mit den anderen Mitgliedern der Auswahlkommission davor. Sie haben eine schwere Entscheidung zu treffen: Hinter den 27 Lebensläufen stecken 27 Schicksale von Studierenden, die für das neue Mannheimer Chancenstipendium in Frage kommen. Viele von ihnen stammen aus krisengebeutelten Staaten außerhalb der EU wie Afghanistan, Bangladesch oder Syrien. „Das hat uns alle sehr getroffen“, sagt Stas-

sen. „Selbstverständlich haben auch Deutsche finanziellen Bedarf. Uns wurde jedoch schnell klar, dass gerade die internationalen Studierenden unsere Hilfe benötigen.“ Grund dafür sind auch die Studiengebühren in Höhe von 1.500 Euro pro Semester, die das Land Baden-Württemberg seit vergangenem Herbst für Nicht-EU-Bürger erhebt.

Osman Suntay ist einer der zwölf Stipendiatinnen und Stipendiaten, die die Kommission nach intensiver Einzelprüfung ausgewählt hat. Ohne das Mannheimer Chancenstipendium hätte der türkische Student nicht nach Deutschland kommen können. BAföG, Studienkredite oder reguläre Stipendienprogramme – was für Studierende aus der EU selbstverständlich ist, ist für Osman außer Reichweite. Und er hat noch ein viel größeres Problem: In seiner Heimat wird er politisch verfolgt. Seine Universität wurde von der Regierung geschlossen, viele seiner ehemaligen Kommilitonen und Professoren sitzen im Gefängnis. Wäre Osman nicht geflohen, hätte man ihn ebenfalls festgenommen – weil er sich politisch engagierte und bei friedlichen Demonstrationen gegen die Medienzensur mitlief. „Das nimmt mich psychisch alles sehr mit“, erzählt er mit gesenktem Blick. „Die Angst, dass meinen Freunden etwas zustoßen könnte, frisst mich manchmal regelrecht auf. Ich hatte riesiges Glück und bin sehr dankbar, dass ich hier weiter Politikwissenschaft studieren kann.“

Auch Nini Asatiani aus Georgien ist froh über die finanzielle Unterstützung. Die 20-jährige BWL-Studentin, die insgesamt sieben Sprachen spricht, hat zwei Jahre lang Vollzeit gearbeitet, um in Deutschland zu studieren. Weil Nicht-EU-Bürger eine eingeschränkte Arbeitserlaubnis haben, konnte Nini sich die erste Zeit nichts dazu verdienen. Ihr Ersparnis war nach einem Jahr weg und auch ihre Eltern können sie nicht unterstützen: Ihr Vater ist auf Arbeitssuche, ihre Mutter Lehrerin – jedoch völlig unterbezahlt. „Wer im Ausland studiert hat, kann heute aber auch in Georgien einen gutbezahlten Job finden“, sagt sie. „Deshalb will ich unbedingt in Deutschland einen Abschluss machen.“

„Wenn es uns gelingt, wenigstens ein paar jungen Menschen ein Studium zu ermöglichen, ist schon viel erreicht.“

SOZIALES

CHANCE AUF EINE BESSERE ZUKUNFT

Ihre Eltern sind schwer krank, sie werden in ihrer Heimat politisch verfolgt, flohen vor dem Krieg oder vor Wirtschaftskrisen – zwölf Studierende, die sich in einer prekären Notlage befinden, fördert die Stiftung Universität Mannheim in diesem Jahr erstmals mit dem Mannheimer Chancenstipendium. Ermöglicht wird es durch die Spenden und Zustiftungen der Marie-Luise und Normann Stassen-Stiftung sowie des Rheinhyp Unterstützungsfonds.

Text: Nadine Diehl

Mannheimer Chancenstipendiaten: **Nini Asatiani**, Bachelor BWL, und **Osman Suntay**, Master Politikwissenschaft

Normann und Marie-Luise Stassen hatten bereits 2016 den Grundstein für das Chancenstipendium gelegt: 100.000 Euro stellten sie der Universität Mannheim für junge begabte Menschen zur Verfügung, die ohne finanzielle Unterstützung nicht studieren könnten. Die Stipendiaten wissen das Engagement der Unternehmerfamilie zu schätzen. „Ich habe großes Glück, sie kennen gelernt zu haben. Sie geben uns nie das Gefühl, dass sie uns finanzieren. Ganz im Gegenteil – sie ermahnen uns immer dazu, nicht dauernd so furchtbar dankbar zu sein“, sagt Nini und lacht.

Im vergangenen Jahr hat sich dem Stipendium der Stiftung Universität Mannheim noch ein größerer Geldgeber angeschlossen: Der Unterstützungsfonds der ehemaligen Rheinischen Hypothekbank, mit dem diese einst Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Notlagen unterstützte, beteiligt sich mit einer Zustiftung von 1,2 Millionen Euro. Damit ist die Finanzierung des Stipendiums nachhaltig gesichert. „Die Idee dahinter passt sehr gut zu unserem Vereinszweck. Deshalb haben wir uns entschieden, einen großzügigen Teil unseres Vermögens an die Universität Mannheim und damit in gute Hände zu geben“, erklärt Margitta Frölich, eine der ehemaligen Vorstände und Liquidatoren des Vereins.

Auch im kommenden Herbst werden Normann Stassen und Margitta Frölich gemeinsam mit Vertretern der Universität wieder Stipendiatinnen und Stipendiaten auswählen. Und auch dann wird die Entscheidung vermutlich wieder nicht leicht fallen. „Man kann nie allen helfen“, sagt Stassen. „Aber wenn es uns gelingt, wenigstens ein paar jungen Menschen ein Studium zu ermöglichen, ist schon viel erreicht.“ ■

STIPENDIEN IN ZAHLEN

Stipendien von der Universität Mannheim

47 private
Stipendienggeber
vergeben gemeinsam mit der
Universität Mannheim jährlich
252
Stipendien



Anteil der Stipendiaten
an der Gesamtzahl
der Studierenden:
2,1 Prozent

Top 3 der am
häufigsten vergebenen
Stipendien:

1. Deutschlandstipendium
2. Spitzensport-Stipendium
Metropolregion Rhein-Neckar
3. Mannheimer Chancenstipendium

Top 5 der
größten privaten
Stipendienggeber:

- Familie Greinert
- Freunde der Universität Mannheim
- BASF
- Wilhelm Müller-Stiftung
- Allianz Deutschland

seit **50 Jahren** vergibt die **Ekkehard-Stiftung** bereits Beihilfen
und Stipendien für internationale Studierende an der Universität Mannheim.
Sie ist damit der „älteste“ Stipendienggeber.

2007 hat die Universität Mannheim damit begonnen,
ein eigenes Stipendiensystem aufzubauen.

Abschnitt der
Deutschlandstipendiaten:
1,4



Entwicklung der jährlichen
Fördersumme:

2007: **126.000** €
2018: **882.000** €



Stipendien externer Förderorganisationen

Die Studienstiftung des
deutschen Volkes
fördert rund

1,25 Prozent
der Studierenden an der Uni
Mannheim mit einem Stipendium.

Damit ist sie unter den

Top 5
der Universitäten mit
den prozentual meisten
Stipendiaten.

600 ERASMUS-
Stipendien werden jedes
Jahr an Studierende der Univer-
sität Mannheim vergeben.



Damit können fast

100 Prozent
aller Studienaufenthalte innerhalb
Europas mit einem ERASMUS-
Stipendium gefördert werden.



Förderer **Gregor Greinert** (2. v.r.) mit der Spitzensportbeauftragten **Sarah Seidl** (mitte), **Prof. Dr. Ulrich Falk**, Rektor **Ernst-Ludwig von Thadden** und Dezernent **Dr. Christian Queva** (v.l.) / Foto: Matthias Hangst

SPORT

„DAS SPORT-STIPENDIUM IST EIN ABSOLUTES ERFOLGSMODELL“

Seit 2009 unterstützt die Unternehmerfamilie Greinert junge Spitzensportler bei ihrem Studium an der Universität Mannheim mit einem Stipendium. Wie hat sich das Stipendium seither entwickelt? Was machen ehemalige Stipendiaten heute? Und wo soll es in Zukunft hingehen? Darüber hat FORUM mit den Stipendiengebern Klaus und Gregor Greinert gesprochen.

Interview: **Katja Bär** und **Linda Schädler**

FORUM: Vor acht Jahren initiierten Sie auf eigene Faust ein Sportstipendium an der Universität Mannheim und leisteten damit Pionierarbeit in Deutschland. Was war Ihre Motivation?

Klaus Greinert: Die ganze Geschichte war für uns eine Herzensangelegenheit. Ich selbst war Hockey-Nationalspieler und engagiere mich immer noch im Mannheimer Hockeyclub. Von einigen unserer Spielerinnen und Spieler bekam ich damals

mit, dass sie es im Studium schwer hatten, weil die Uni mit den Wettkampfterminen zeitlich nicht gut zusammenging. Ich habe mich an meine eigene Sportlerkarriere und meine Berufsausbildung erinnert gefühlt. Ich hatte damals kein Stipendium, aber Eltern und ältere Freunde, die mich unterstützt haben. Ohne die hätte ich das alles gar nicht schaffen können. Wir haben uns deshalb überlegt, was wir beitragen können, um Spitzensportlern zu helfen.

Gregor Greinert: Viele denken bei Stipendien erst einmal an Geld. Hier ist aber etwas anderes noch wichtiger: Spitzensportler haben das Problem, dass sie bewertet und behandelt werden wie alle anderen Studierenden auch. Sie haben aber ein ganz anderes Arbeitspensum. Sportler haben keine Freizeit, wenn sie mit dem Lernen fertig sind, sondern müssen viele Stunden trainieren, auf ihre Ernährung achten und ein hohes Maß an Disziplin aufbringen. Da bleibt wenig Zeit. Training, Wettkampftermine und Studium zeitlich unter einen Hut zu bringen – das ist das Schwierige. Wir beschäftigen

„Viele unserer Absolventen bekommen tolle Jobs und haben eine große Karriere vor sich.“

deshalb eine Koordinatorin, die die Sportlerinnen und Sportler berät und bei der Studienplanung unterstützt, vor allem wenn Prüfungen und Wettkämpfe kollidieren.

FORUM: Sie sagen, das Finanzielle spiele eine untergeordnete Rolle. Es kommen aber doch auch besondere Kosten auf die Sportler zu durch die Wettkämpfe, die Reisen...

Gregor Greinert: Tatsächlich können sehr wenige Sportler vom Spitzensport leben – vom Fußball mal abgesehen. Und deshalb muss für sie natürlich ein anderes Lebensmodell her. Sie brauchen richtige Sponsoren. Aber dieses Problem können wir mit dem Stipendium allein nicht lösen. Das ist ein Thema der Sportförderung allgemein.

Klaus Greinert: Der Staat tut in dieser Richtung viel zu wenig, obwohl der Spitzensport gesellschaftlich eine sehr große Rolle spielt – auch als Vorbild für den Nachwuchs.

Gregor Greinert: Da ist nicht nur der Staat in der Pflicht, sondern auch die Privatwirtschaft. Es gibt Unternehmen, die sponsern ein paar Sportler. Aber strukturelle Förderung, von der deutschen Sporthilfe abgesehen, findet selten statt. Leuchtturmprojekte wie das Stipendium sind da wichtig. Wir planen deshalb, zukünftig noch mehr Unterstützer zu gewinnen – auch solche, die gezielt einzelne Stipendiaten finanzieren.

FORUM: Gestartet ist das Sportstipendium 2009 mit 8 Stipendiaten, inzwischen werden 58 Spitzensportler gefördert. Sind Sie zufrieden mit der Entwicklung?

Gregor Greinert: Die Zahlen sprechen für sich. Wenn man bedenkt, wie vielen Sportlerinnen und Sportlern durch das Stipendium das Studium ermöglicht wurde, und wenn man sieht, dass es nahezu keine Studienabbrecher gab, dann ist das Sportstipendium ein absolutes Erfolgsmodell.

Klaus Greinert: Auch weil wir stets die Unterstützung der Universität hatten. Da hat sich in den vergangenen Jahren einiges getan, gerade bei den Professoren. Die meisten kennen das Sportstipendium inzwischen und haben Verständnis für die Sportler. Das merkt man auch bei unserem jährlichen Stipendiatentreffen. Das ist für mich ein Highlight. Es macht richtig Spaß, zu sehen, wie toll sich die Stipendiaten im Studium

entwickeln – und dass auch Professorinnen und Professoren mittlerweile bei der Veranstaltung dabei sind. Wir alle sind danach immer richtig motiviert.

FORUM: Was ist aus den bisherigen Absolventen geworden? Verfolgen Sie die Lebenswege?

Klaus Greinert: Die gehen ihren Weg. Spitzensportler können arbeiten. Die sind diszipliniert, strukturiert und ehrgeizig. Den Wettkampfgedanken, den sie im Sport gelernt haben, übertragen viele nahtlos auf den Beruf. Sich zurücklehnen, wenn sie etwas erreicht haben – das ist nicht ihre Sache. Wenn wir unsere Stipendiatinnen und Stipendiaten in Jobs vermitteln, ist das Feedback immer: „Bringt uns noch mehr davon“.



Stipendiengeber **Klaus Greinert** war früher selbst Hockey-Nationalspieler / Foto: Arthur Rewak

Gregor Greinert: Das überwiegende Gros unserer Stipendiaten und Alumni hat einen hervorragenden Abschluss gemacht. Sie kommen in der Regel schnell in guten Unternehmen unter. Wir haben einige in unseren eigenen Firmen, bei Röchling, Duravit und Rheinmetall beispielsweise. Als Geschäftsführer habe ich selbst beobachtet, was für interessante Arbeitnehmer Sportler sind. Sie haben eine ungeheure Zielstrebigkeit.

FORUM: Aus dem Mannheimer Sportstipendium ist nun das Spitzensport-Stipendium Metropolregion Rhein-Neckar entstanden, mit dem jetzt auch exzellente Sportler an der Universität Heidelberg gefördert werden. Welche Pläne stehen in nächster Zeit sonst noch an?

Gregor Greinert: Eine Sache auf unserer To-do-Liste ist die Ehemaligen-Pflege. Wir haben bereits eine Ko-

operation mit ABSOLVENTUM, möchten den Alumni-Gedanken bei den Stipendiaten und den Unterstützern aber noch weiter kultivieren. Ich sehe ja jetzt schon die Tendenz: Viele unserer Absolventen bekommen tolle Jobs und haben eine große Karriere vor sich. Da kann man nur hoffen, dass sie sich in zwanzig Jahren an uns erinnern.

Klaus Greinert: Dazu gehört aber auch, dass wir sie dazu motivieren, ihre Erfahrungen an kommende Stipendiaten weiterzugeben und im Beruf den Gedanken, der hinter dem Sportstipendium steht, in die Welt zu tragen. Vielleicht finden sie in ihren Unternehmen ja auch weitere Unterstützer. Je mehr, desto besser. ■

SPORT

„DER SPITZENSPORT IST EIN TEIL VON MIR“

Den Alltag zwischen Training, Wettkampf und Studium zu meistern, ist für die 58 Stipendiatinnen und Stipendiaten des Spitzensport-Stipendiums Metropolregion Rhein-Neckar oft eine Herausforderung. Wie sie mit der Doppelbelastung umgehen und wie ihnen das Stipendium dabei hilft, darüber hat FORUM mit vier von ihnen gesprochen.

Interviews: **Mona Wenisch**

**Lisa Hattemer (25), Kunstrad
Mannheim Master in Management**

Aktuelle Weltrekordhalterin / Weltmeisterin 2016

„Als Sportlerin brauche ich einen sehr strukturierten Tagesablauf. Zwar studiere ich in Mannheim, muss für Training und Wettkämpfe aber viel reisen. Durch das Sportstipendium bekomme ich Hilfe dabei, Uni-Termine und Klausuren entsprechend zu legen oder zu verschieben. Auch die Gemeinschaft der Sportler hier in Mannheim finde ich sehr schön. Egal ob bei einem gemeinsamen Besuch eines Eishockeyspiels, bei einer Rudereinheit auf dem Neckar oder bei der alljährlichen Begrüßungsfeier der Sportstipendiaten – auf andere Spitzensportler zu treffen und mich mit ihnen austauschen zu können, ist für mich sehr wertvoll.“

**Julian Otchere (19), Stabhochsprung
Bachelor Wirtschaftsinformatik
EM-Teilnahme 2017**

„Dass ich für das Sportstipendium ausgewählt wurde, ist eine unheimliche Motivation. Es bescheinigt mir, was ich sportlich alles schon erreicht habe und was in meiner Karriere noch möglich ist. Ich habe erst im vergangenen Semester mit dem Studium angefangen und höre öfter von Kommilitonen, dass sie kaum noch Zeit für Sport haben. Durch das Stipendium

kann ich meinen Sport noch genauso ausüben, wie ich es vor dem Studium getan habe. Stabhochsprung ist ein Teil von mir, den ich nicht aufgeben möchte. Ich bin sehr dankbar, dass das Sportstipendium mir die Möglichkeit gibt, zu studieren und trotzdem meiner Leidenschaft auf hohem Niveau nachzugehen.“

**Cécile Pieper (23), Feldhockey
Bachelor Psychologie
Weltmeisterin 2018 / Bronze-Medaille bei den Olympischen Spielen 2017**

„Ich spiele Hockey, seit ich sieben bin. Seit 2009 bin ich in der Nationalmannschaft. Da ich für Spiele immer wieder um die halbe Welt fliegen muss, ist es schwierig, meine Karriere als Sportlerin mit einem Studium zu vereinbaren. Als ich bei den Olympischen Spielen in Rio war, musste ich mich voll auf die Wettkämpfe im August konzentrieren. Da konnte ich dann ein Semester lang nicht an den Klausuren teilnehmen. Das ist ein Extremfall, aber auch dabei hat mir das Sportstipendium geholfen: Ein weiteres Semester dran zu hängen, um die Klausuren aufzuholen, wäre ohne das Sportstipendium vielleicht nicht möglich gewesen. Die finanzielle Zuwendung finde ich ebenfalls toll, da die meisten von uns Sportarten betreiben, von denen man auch als Spitzensportler nicht leben kann.“

**Jannik Abbou (19), Mountainbike Downhill
Bachelor Wirtschaftspädagogik
WM-Nominierung / Podestplatz in der „Elite“, der besten Rennsportkategorie**

„Ich trainiere je nach Trainingsphase 16 bis 30 Stunden pro Woche – manchmal sogar mehr. Zusätzlich noch zu studieren, ist super anstrengend. Das Sportstipendium erleichtert mir aber vieles. Ich habe beispielsweise eine Ansprechpartnerin, die mir bei der Koordination von Training, Wettkämpfen und Studium hilft. Ich wüsste gar nicht, wie ich das sonst alles schaffen sollte. Vor allem die extra Tutorien, die wir bekommen, machen vieles einfacher. Denn bei einem vollen Trainingsplan bleibt nicht viel Zeit zum Lernen. Bisher habe ich dank des Stipendiums glücklicherweise keine Abstriche machen müssen – weder beim Sport, noch beim Studium.“ ■

AUSLAND

EINMAL BAIKALSEE UND ZURÜCK

Dank zahlreicher Auslandsstipendien wird ein Semester im Ausland für Studierende an der Universität Mannheim immer selbstverständlicher. Viele von ihnen zieht es nach Westeuropa, die USA oder Kanada. Mit dem „Go East“-Stipendium ermutigen die Universität Mannheim und der DAAD Studierende dazu, entgegen dem Westwärts-Trend einmal den Sprung nach Osten zu wagen.

Text: **Linda Schädler**

Mit fünf anderen Passagieren drängt sich Jonas Ronellenfitsch in einem kleinen Abteil der Transsibirischen Eisenbahn. Seit drei Tagen ist er so schon unterwegs zum Baikalsee nahe der russisch-mongolischen Grenze. Draußen – es ist ein Wintertag in Südsibirien – sind die Temperaturen auf minus 30 Grad gefallen, bei seiner Ankunft ist der See von einer dicken Eisschicht bedeckt. Für den Austauschstudenten aus Mannheim ist diese Reise eine besondere Erfahrung – nicht nur wegen der schneebedeckten Landschaft, die sich vor ihm auftut. „Wenn man mehrere Tage mit so vielen Menschen auf kleinstem Raum lebt, dann lernt man sich sehr gut kennen“, erzählt er. „Ich war beeindruckt und überrascht, wie herzlich die Russen in meinem Abteil waren. Sie haben mich und meinen Begleiter sogar jeden Abend zum Essen eingeladen.“

Vorurteile zwischen Ost und West abbauen – das ist eines der Ziele des „Go East“-Stipendiums des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD), das Jonas Ronellenfitsch im Wintersemester 2016 einen Austausch mit der Staatlichen Universität Sankt Petersburg ermöglichte. Mit der finanziellen Förderung möchten der DAAD und die Universität Mannheim Studierende dazu ermutigen, ihr Austauschsemester nicht in den Trendregionen Nordamerika, Westeuropa oder Ostasien zu verbringen – sondern in Russland, Osteuropa und dem Kaukasus. „Deutsche Universitäten sind bei russischen und osteuropäischen Studierenden sehr beliebt, sie kommen gern für ein Semester oder länger nach Deutschland“, sagt Lukas Dausend vom Akademischen Auslandsamt (AAA) der Universität Mannheim. „Umgekehrt haben deutsche Studierende Russland und Osteuropa bei ihrer Wahl aber selten auf dem Schirm.“

Während seines Semesters in Sankt Petersburg hat Jonas Ronellenfitsch dieses Ungleichgewicht ebenfalls bemerkt.

„Unter den Austauschstudierenden auf dem Campus waren hauptsächlich Asiaten und Westeuropäer“, sagt er. „Und die Deutschen, die mit mir dort waren, waren fast alle russischstämmig.“ Er selbst habe keine Scheu vor Osteuropa gehabt, aber auch Freunde und Bekannte hatten sich über sein Reiseziel gewundert. „Viele haben mich gefragt, was ich denn in Russland will“, erzählt Jonas Ronellenfitsch. „Aber ich fand das Land schon immer spannend, weil es sich kulturell so stark von Westeuropa unterscheidet. Und das Stipendium war natürlich auch ein schöner Bonus.“

Seine Entscheidung hat Jonas Ronellenfitsch nicht bereut. Trotz der politischen Spannungen der vergangenen Jahre sei er als Deutscher immer sehr freundlich behandelt worden. Und auch fachlich und kulturell habe er aus dieser Zeit viel mitgenommen: „Das Studium in Russland ist viel interaktiver, mit regelmäßigen Tests während des Semesters. Es war anstrengend, aber ich habe auch viel dadurch gelernt“, sagt der ehemalige Student des Mannheim Master in Management, der seit seinem Abschluss 2017 bei McKinsey and Company arbeitet. Seine neue kulturelle Kompetenz in Bezug auf Russland habe er in seinem Job zwar noch nicht gebraucht, „aber persönlich fand ich es trotzdem bereichernd, die Perspektive der Russen kennen zu lernen – und natürlich auch ihre Gastfreundschaft.“ ■

WEITERE STIPENDIEN FÜR INCOMINGS UND OUTGOINGS

Die besten Aussichten auf Erfolg haben Bewerber bei den größten Stipendienprogrammen: ERASMUS (Europa), PROMOS (Übersee, Bachelor) und dem Baden-Württemberg-STIPENDIUM (Übersee, Master). Mehrere kleine Stipendienprogramme wie das „Go East“-Stipendium fördern gezielt Auslandsaufenthalte in bestimmten Ländern, beispielsweise in der Schweiz, den USA oder Israel. Internationale Studierende, die ihr Studium in Mannheim absolvieren, unterstützen der DAAD (teilweise in Kooperation mit Stiftungen, wie der Ekkehard-Stiftung im Rahmen von sog. „Matching-Funds-Stipendien“), die Baden-Württemberg-Stiftung, aber auch das AAA mit Hilfe von Landesmitteln in Form von unterschiedlichen Stipendien wie etwa für die Erstellung der Abschlussarbeit, das Absolvieren eines Double/Joint-Degree oder aber für das Engagement in Projekten des AAA.

www2.uni-mannheim.de/io/studium_im_ausland

*Jonas Ronellenfitsch, „Go East“-Stipendiat,
Absolvent des Mannheim Master in Management*





Debora Nöltner, Deutschlandstipendiatin, Bachelor Unternehmensjurist

DIE DOKTORANDENSCHULE GESS:

„EINE STRUKTUR MIT VORBILDFUNKTION“

Wer einen Platz an der Graduate School of Economic and Social Sciences (GESS) ergattert, kann relativ sorglos in die Zukunft schauen: Die Promovierenden forschen mindestens ein Jahr mit Vollzeitstipendium, reisen kostenfrei zu Konferenzen ins Ausland und sind nach ihrer Promotion international an vielen Unis gefragt. Rektor Prof. Dr. Ernst-Ludwig von Thadden hat den Aufbau der GESS im Zuge der Exzellenzinitiative als damaliger Leiter verantwortet. Im Interview mit FORUM erzählen er, der heutige Leiter Prof. Dr. Edgar Erdfelder und die Geschäftsführerin Dr. Nora Berning, wie sich die GESS seither entwickelt hat, was Bewerberinnen und Bewerber mitbringen sollten und wie es in Zukunft weitergehen soll.

Interview: Katja Bär und Linda Schädler

FORUM: Die GESS hat einen sehr guten Ruf und ist unter Bewerbern gefragt: Im vergangenen Jahr haben sich über 1.500 Studierende auf 42 Plätze beworben. Was macht die Ausbildung so besonders?

von Thadden: Traditionell promovieren deutsche Lehrstühle ihre Doktorandinnen und Doktoranden individuell. An der Gradu-

iertenschule gibt es hingegen eine Kohorte von Studierenden – sie besuchen gemeinsam die Methodenkurse, tauschen sich untereinander aus und lernen von mehreren Professorinnen und Professoren. Das ist sehr sinnvoll. Denn Doktoranden sollen in ihrer Promotion verschiedene Kompetenzen unter Beweis stellen und die lernen sie am besten von den jeweiligen Fachleuten. Meine GESS-Doktoranden waren immer besser ausgebildet, als ich es bin. So etwas ist naturgemäß nicht möglich, wenn ich der Einzige bin, der ihnen diese Fähigkeiten vermittelt.

Erdfelder: Die Doktorandinnen und Doktoranden haben auch den Vorteil, dass wir den Hauptbetreuer für ihre Dissertation wechseln können, wenn diese irgendwann in eine Richtung geht, für die der ursprüngliche Betreuer nicht mehr ideal ist. Oder wenn Konflikte auftreten. Früher sind die Leute in solchen Fällen oft aus dem System gefallen. Heute können wir im Interesse des Doktoranden und eines besseren Abschlusses das Betreuungsteam ändern. Auch Teil einer Gruppe mit anderen Promovierenden zu sein, erleben die GESS-Studierenden als sehr positiv.

FORUM: Die Konkurrenz unter den Bewerberinnen und Bewerbern ist hoch. Was müssen sie mitbringen, um aufgenommen zu werden? Haben auch Bewerber eine Chance, die nicht von einer der großen Eliteuniversitäten kommen?



Dr. Nora Berning,
Geschäftsführerin der GESS
Foto: Kirstin Niedernolte

von Thadden: Wir versuchen natürlich, die besten Bewerberinnen und Bewerber zu bekommen, und an renommierten Universitäten wie Oxford, London oder Paris lernt man einfach eine ganze Menge, das ist nicht zu leugnen. Mein Eindruck bei den Bewerbern ist aber zumindest im deutschsprachigen Raum eher umgekehrt. Wenn ich meinen Master an einer unbekannten Uni gemacht habe und unbedingt etwas in der Wissenschaft werden will, dann gehe ich im Anschluss in die große weite Welt. Und die liegt glücklicherweise in Nordbaden.

FORUM: Der Anteil der GESS-Promovierenden aus dem Ausland hat sich in den vergangenen zehn Jahren verdoppelt, liegt inzwischen bei 32 Prozent. Wie ist dieser immense Zuwachs gelungen?

Berning: Ich glaube, gutes Marketing hat dabei eine große Rolle gespielt. Wir waren von 2015 bis 2017 auf 17 internationalen Messen vertreten und das hat gefruchtet. Vor allem in Asien, das wissen wir aus unseren Evaluationen. Wir sind aber auch auf andere Trends eingegangen, wie die Einführung einer Early Application Deadline. Als es die noch nicht gab, sind uns viele internationale Bewerber abgewandert, weil sie von anderen Universitäten früher eine Zusage bekommen haben.



Prof. Dr. Edgar Erdfelder,
Leiter der GESS
Foto: Elisa Berdica

Berning: Die Finanzierung für das erste Promotionsjahr ist in jedem Fall über ein Stipendium gesichert. Und sofern die Mittel verfügbar sind, wird das Stipendium über das erste Jahr hinaus verlängert. Alternativ werden die Doktorandinnen und Doktoranden nach der Kursphase über ein Drittmittelprojekt oder in einer Arbeitsgruppe finanziert, bleiben aber nach wie vor GESS-Doktoranden und Teil ihrer Kohorte.

FORUM: Die GESS entstand 2007 im Zuge der Exzellenzinitiative. Wäre die Graduiertenschule auch ohne Exzellenzinitiative geplant worden?

von Thadden: Graduiertenschulen gehören in Deutschland nicht zum Inventar, auch heute noch nicht. Es mussten völlig neue Strukturen geschaffen werden und das war in den ersten Jahren nicht einfach. Man muss Fakultätsstrukturen aufbrechen, neue Studienordnungen, Prüfungsordnungen und Promotionsordnungen schreiben. Ohne das Geld der Exzellenzinitiative wäre das nicht möglich gewesen. In dieser Hinsicht hat sie viel bewirkt. Und die Auszeichnung hat auch geholfen, Kolleginnen und Kollegen zu überzeugen, die der Umstrukturierung skeptisch gegenüberstanden.

FORUM: Wenn Sie die GESS von 2017 mit der von 2007 vergleichen – hat sich der ganze Aufwand gelohnt?

Erdfelder: Wenn ich allein die Veränderungen bei uns in der Psychologie sehe, bin ich sehr zufrieden. Einer der wichtigsten Erfolgsindikatoren ist die Anzahl der Publikationen und die Reputation der Zeitschriften, in denen publiziert wird. 2007 war es Standard, die Dissertation als Monografie zu veröffentlichen. Die haben dann maximal fünf Leute gelesen. Heute publizieren unsere Doktoranden deutlich mehr – und in sehr hochrangigen Zeitschriften. Das ist ein toller Erfolg. Auch bei den Placements der Absolventinnen und Absolventen sieht man den Unterschied. Die machen mittlerweile Karriere in großen Unternehmen oder an namhaften Universitäten wie Tilburg, St. Gallen oder Yale.

FORUM: Die GESS hat bereits viel Erfolg im Gepäck. Was wünschen Sie sich noch für die Zukunft?

von Thadden: Wir müssen darauf achten, dass die GESS nicht einfach als Komplement gesehen wird, sondern die Lehrstuhlpromotion ganz abgelöst wird. Die Exzellenzinitiative wollte einen Strukturwandel in der Doktorandenausbildung und den haben wir in Mannheim angestoßen. Wenn man erfolgreich bleiben will, muss man weitergehen.



Rektor Prof. Dr. Ernst-Ludwig
von Thadden
Foto: Stefanie Eichler

Erdfelder: Es gibt auch ein paar Baustellen, an denen wir arbeiten. Seit ein paar Jahren versuchen wir zum Beispiel noch gezielter, interdisziplinäre Projekte anzuregen – unter anderem mit einem Research Day, aus dem wir im Frühjahrssemester erstmals ein komplettes Seminar machen. Wir wollen auch noch stärker Drittmittel akquirieren. Wir haben in der Vergangenheit bereits zwei DFG-Graduiertenkollegs eingeworben, dieser Erfolg macht Mut. Und dann möchte ich gern sehen, wie unsere Statistiken 2027 aussehen. Ich würde mir wünschen, dass die GESS dann genauso gut dasteht wie heute.

von Thadden: Ich glaube, sie wird dann sogar noch besser dastehen. Das ist ein sich selbst verstärkender Prozess. An der GESS ist in den letzten fünf Jahren hervorragend gearbeitet worden. Man merkt einfach, das ist eine Struktur mit Vorbildfunktion. ■



Christoph-Donatus Sander, Bronnbacher Stipendiat,
Absolvent des Studiengangs Unternehmensjurist

BEGABTENFÖRDERWERKE

DER DISKRETE CHARME DER STUDIENSTIFTUNG: DIE FERIEN-AKADEMIE

Gastbeitrag von **Prof. Dr. Jochen Hörisch**

” Wenn man nach einem und nur einem Schlüsselwort sucht, das die spezifische Aura und den Charme der Studienstiftung charakterisieren soll, so muss man nicht lange suchen. Es hat einen Klang, der schon junge Schüler verzaubert (Ferien), es bemüht ein gut etabliertes Fremdwort aus ältesten Bildungskontexten (Akademie), es kombiniert also zwei Substantive aus verschiedenen Sphären zum Kompositum und lautet: „Ferien-Akademie“. Wer beim Erklingen dieses Wortes leuchtende Augen bekommt, offenbart sich als jemand, der in das profane Geheimnis der Studienstiftung initiiert ist. Das dahinterstehende Konzept hat sich, seit ich 1971 das Glück hatte, erstmals an einer solchen Ferien-Akademie im bezaubernden Dolomiten-Ort Völs am Schlern teilzunehmen, nicht verändert.

Denn da gibt es nichts zu optimieren. Junge Studierende, genauer: ca. 150 junge Stipendiatinnen und Stipendiaten kamen und kommen bis heute für volle vierzehn Sommertage an reizvollen Orten zusammen, um werktäglich von 9-12:30 Uhr in ihren jeweiligen Arbeitsgruppen mit zwei oder drei Dozenten zusammenzuhocken und zu ergründen, was die Welt bzw. bestimmte Welt-Ausschnitte im Innersten zusammenhält. Nachmittags, abends und an den beiden Wochenenden blieb viel Zeit, um weiter zu diskutieren, zu wandern, zu schwimmen, zu musizieren, zu tanzen, sich zu verlieben oder Freundschaften fürs Leben zu schließen.

Ein so simples wie brillantes Konzept. Hier legt ein dankbarer Überzeugungstäter Zeugnis ab, was schon daraus ersichtlich ist, dass ich als Student gleich viermal an solchen Ferien-Akademien teilgenommen habe – und dann mit zunehmender Nostalgie noch siebenmal als (Vertrauens-) Dozent. Keiner dieser elf mal vierzehn Ferien-Akademietage war eine Enttäuschung. Der Grund liegt auf der Hand. Eine so verdichtete und zugleich gelassene Lust an der Auseinander-

setzung mit neuen Gesichtern, Theorien, Methoden, Kenntnissen und Ansichten konnte und kann in der Epoche der Module und ECTS-Punkte erst recht kein Uni-Alltag bieten.

Alles, was normalerweise beim Erklingen des Wortes ‚Studienstiftung‘ assoziiert wird (von den überangepassten Strebern über neurotische Pseudo-Hochbegabte bis zur hohen Quote von Studienstiftlern bei der RAF) – all das verblasst im Vergleich zur Strahlkraft des Konzepts Ferien-Akademie, das jeden Sommer mit neuem Leben erfüllt wird. Es ist nachhaltig in jedem Wortsinne. Heute sind ‚Netzwerk‘ und ‚netzwerken‘ positiv besetzte Worte, in den 70-er und 80-er Jahren sprach man (zu Recht abwertend) von ‚Seilschaften‘. Was nichts daran änderte, dass zahlreiche bei Ferien-Akademien gestiftete Freundschaften das Leben und die Karrieren so gut wie aller Studienstiftlerinnen und Studienstiftler unterschieden geprägt haben. Dennoch oder eben deshalb dürfen sie davon überzeugt sein, dass die Studienstiftung, um mit dem französischen Philosophen Jacques Derrida zu sprechen, der Leitidee einer „unbedingten Universität“ verpflichtet ist.

“



Foto: Markus Proßwitz

JOCHEN HÖRISCH

Die Studienstiftung des deutschen Volkes fördert aktuell 148 Studierende an der Universität Mannheim. Jochen Hörisch war bis zur Promotion selbst Stipendiat und über lange Jahre als federführender Vertrauensdozent der Studienstiftung an der Universität Mannheim aktiv. Mit einem Augenzwinkern beschreibt er in seinem Gastbeitrag, was für ihn das Wesen der Begabtenförderungswerke ausmacht: die Ferienakademie.

FORSCHUNG 1|2018

NEUE PROJEKTE AN DER UNIVERSITÄT MANNHEIM

MEHR JOBSICHERHEIT BEI EXPORT- UNTERNEHMEN?

Der wirtschaftliche Aufstieg Chinas und Osteuropas hat dazu geführt, dass mit diesen Regionen auch mehr gehandelt wird. Doch welche Auswirkungen hat das auf Arbeitnehmer in Deutschland? Prof. Dr. Sebastian Findeisen, Juniorprofessor für Makro- und Entwicklungsökonomik, will in diesem Zusammenhang insbesondere drei Aspekte untersuchen: Jobstabilität, Lohnunterschiede und geografische Arbeitsmobilität. Werden Jobs durch verstärkten Handel mit dem Ausland beispielsweise sicherer – und wenn ja, gilt das für junge Handelsunternehmen genauso wie für traditionelle Exporteure? Wird die Lohnungleichheit in Deutschland durch den wirtschaftlichen Aufstieg bestimmter Staaten hervorgerufen? Und sind Mitarbeiter von deutschen Exportunternehmen geografisch mobiler, weil sie eventuell verstärkt bei den Handelspartnern im Ausland arbeiten? Fragen wie diesen will der Wirtschaftswissenschaftler in seiner Studie auf den Grund gehen.

Förderer:
Deutsche Forschungsgemeinschaft

MASCHINEN VIRTUELL IN BETRIEB NEHMEN

In der Getränkeindustrie durchlaufen pro Stunde bis zu 50.000 Flaschen ein Produktionssystem – materialflussintensiv nennen das die Wissenschaftler. Meist sind Maschinen in solch einem System Sonderanfertigungen und individuell miteinander verbunden. Das macht die Inbetriebnahme und insbesondere die Eingliederung neuer Maschinen in den

Produktionsprozess fehleranfällig. Oft müssen Ingenieure beim Kunden vor Ort nachbessern – und das ist kosten- und zeitintensiv. Könnte man vorher virtuell testen, wie sich die Maschinen am besten vernetzen lassen, könnte das in der realen Welt die Inbetriebnahme beschleunigen, Kosten senken und Fehler vermeiden. Genau daran forscht die Wirtschaftsmathematikerin Prof. Dr. Simone Göttlich. Sie entwickelt ein neuartiges Netzwerkmodell, mit dem der Materialfluss simuliert und der optimale Materialeinsatz bereits im Vorfeld virtuell berechnet werden kann.

Förderer:
Deutsche Forschungsgemeinschaft

WIE MISST MAN TEXTQUALITÄT IM DIGITALEN ZEITALTER?

Posts und Nachrichten in sozialen Netzwerken entsprechen nicht immer den Erwartungen, die man an redigierte Texte in der Presse, der Wissenschaft oder der Literatur stellt. Wie wirkt sich das auf unsere Schriftsprache und auf die Entwicklung unserer Schreibkompetenzen aus? Auf diese Frage gibt es bislang nur wenig empirisch fundierte Antworten. Im Projekt MIT.QUALITÄT arbeitet Prof. Dr. Angelika Storrer vom Lehrstuhl Germanistische Linguistik der Universität Mannheim gemeinsam mit Forscherinnen aus der Europäischen Akademie EURAC in Bozen und dem Institut für Deutsche Sprache daran, diese Lücke zu schließen. Dafür entwickeln sie ein Modell, das die Qualität von Texten erfasst und dabei auch Aspekte berücksichtigt, die für das Kommunizieren in sozialen Netzwerken relevant sind. Für ausgewählte Qualitätsdimensionen werden dann Messmethoden entwickelt und an Fallstudien evaluiert.

Förderer:
VolkswagenStiftung

ZÄHLT DAS ALS ARGUMENT?

Bei komplexen Entscheidungen stehen Individuen und Organisationen vor einer Vielzahl von Alternativen. Welche Argumente sprechen zum Beispiel für eine Frauenquote in Unternehmen, gegen ein bedingungsloses Grundeinkommen oder die Einführung einer Reichensteuer? In dem DFG-Schwerpunktprogramm „Robust Argumentation Machines“ entwickeln Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen Methoden, um Argumente aus Textdokumenten zu extrahieren und zu validieren. So könnten Computer bei einer Suchanfrage relevante Für- und Gegenargumente finden und auf ihre Qualität und Stärke hin prüfen. Gemeinsam mit Kollegen der Universität Heidelberg erforscht der Lehrstuhl für Künstliche Intelligenz von Prof. Dr. Heiner Stuckenschmidt in einem Teilprojekt, wie man Maschinen beibringen kann, Argumente zu verstehen und mit Hilfe von Softwareprogrammen auf ihre Plausibilität hin zu prüfen.

Förderer:
Deutsche Forschungsgemeinschaft

DIE FOLGEN DER HANDWERKSREFORM

Lange war ein Meisterbrief zwingende Voraussetzung, um einen Handwerksbetrieb zu eröffnen. Seit 2004 gilt diese Regel nur noch für knapp die Hälfte aller Handwerksberufe. Der Wirtschaftssoziologe Prof. Henning Hillmann, Ph.D., untersucht in seinem neuesten Forschungsprojekt, wie sich diese Liberalisierung auf Beschäftigung, Gehälter und individuelle Karriereverläufe auswirkt. Die Ergebnisse sollen einen empirisch fundierten Beitrag zum verbesserten Verständnis der Effekte von Deregulierung auf den Arbeitsmarkt liefern. Hillmann erwartet beispielsweise, dass durch die geringeren Eintrittsbarrieren mehr Personen in freie Handwerke eintreten und neue Unternehmen gründen. Dieser Effekt könnte insbesondere für Zuwanderer mit ausländischen Berufsqualifikationen von Bedeutung sein und zu deren wirtschaftlichen Integration beitragen.

Förderer:
Deutsche Forschungsgemeinschaft,
Fritz Thyssen Stiftung



Prof. Dr. Thomas König
Foto: Ricardo Wiesinger

„Mit unseren Analysen politischer Texte sind wir Vorreiter in Sachen Big Data.“

WEITERE ZEHN MILLIONEN FÜR DIE ERFORSCHUNG VON REFORMEN

Warum manche Reformen Erfolg haben und andere scheitern, das untersuchen Mannheimer Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler seit 2010 am Sonderforschungsbereich „Political Economy of Reforms“. Ihre Arbeit hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) überzeugt: Sie fördert den Sonderforschungsbereich mit zehn Millionen Euro für weitere vier Jahre. Auch der Antrag auf drei Mercator-Fellowships wurde genehmigt.

Das Klima erwärmt sich, unsere Gesellschaft altert, die Migration nimmt zu: Um den Herausforderungen der nächsten Jahrzehnte erfolgreich zu begegnen, sind dringend weitreichende Reformen nötig. Doch viele Reformvorhaben werden immer wieder verzögert oder scheitern sogar, wie etwa beim Ausstieg aus der Kohleenergie oder der Integration von Geflüchteten. Die genauen Gründe für den Erfolg und das Scheitern von Reformen erforschen Mannheimer Wirtschafts- und Politikwissenschaftler in 15 fächerübergreifenden Teilprojekten am Sonderforschungsbereich (SFB) „Political Economy of Reforms“. Welchen Einfluss hat der Parteienwettbewerb auf Reformvorhaben? Wie bilden sich Wähler eine politische Meinung? Und wie beeinflussen Wählermeinungen wiederum Parteien und Politiker? Das sind Fragen, denen die Forscherinnen und Forscher seit 2010 auf den Grund gehen. Die DFG verlängert die Förderung nun zum zweiten Mal – mit weiteren zehn Millionen Euro.

„Es war weder einfach noch selbstverständlich, dass wir uns erneut gegen eine starke Konkurrenz aus den Lebens-, Natur- und Ingenieurwissenschaften durchgesetzt haben, die diese Förderungslinie der DFG mit fast 90 Prozent der Sonderforschungsbereiche

dominieren“, sagt Prof. Dr. Thomas König, Leiter des Mannheimer SFBs. „Mit dem German Internet Panel beschreiben wir jedoch neue Wege in der Umfrageforschung, mit unseren Analysen politischer Texte sind wir Vorreiter in Sachen Big Data, und mittlerweile führen wir Feldexperimente in Afrika und Asien durch, die es uns sogar erlauben, stichhaltige Aussagen über Ursache und Wirkung von Reformen in Entwicklungsländern zu machen.“

In der dritten Förderphase werden drei frühere Mannheimer Professorinnen und Professoren – Nicole Baerg von der University of Essex, Bernhard Ebbinghaus von der University of Oxford und Gerard Van den Berg von der University of Bristol – den Sonderforschungsbereich als Mercator-Fellows unterstützen. Gemeinsam wollen die Forscherinnen und Forscher in den letzten vier Jahren nicht nur alle Teilprojekte erfolgreich abschließen. Damit die gewonnenen Ergebnisse auch in die öffentliche Reformdebatte einfließen können, werden alle Daten und Vorgehensweisen des SFBs öffentlich zugänglich gemacht. Auch die Forschungsstrukturen – etwa die Förderung und Einbindung von Nachwuchswissenschaftlern in länder- und fächerübergreifenden Forschungsteams – sollen langfristig gesichert werden. (RED)

WIE SICH MUTTERSPRACHEN NACH DER MIGRATION VERÄNDERN

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert eine neue universitätsübergreifende Forschergruppe, welche die grammatischen Innovationen bilingualer Sprecherinnen und Sprecher erforscht.



Prof. Dr. Rosemarie Tracy
Foto: Stefanie Eichler

„Es lassen sich deutliche Veränderungen in der Herkunftssprache beobachten. Deutsch-Muttersprachler im Ausland sagen Sätze wie ‚Ich fühle nicht gut‘ oder ‚Wenn ich ein kleines Mädchen war‘.“

Wenn Deutsche nach ein paar Wochen oder Monaten im Ausland zurück in die Heimat kommen, sprechen sie oft anders. Sie sagen nach der Rückkehr aus den USA Sätze wie „Wo ist mein Passport?“, „Ich fühle fein“ oder nach einem Aufenthalt in Frankreich „Ich habe 23 Jahre“. Was für manche Zuhörer wie Prahlerei klingt, ist eine normale Folge des Sprachkontakts. Eine von der DFG bewilligte Forschergruppe untersucht nun, wie sich Muttersprachen über Jahre oder Jahrzehnte durch den Kontakt mit einer fremden Sprache verändern. In insgesamt acht Teilprojekten wollen Forscherinnen und Forscher der Universität Mannheim und sieben weiterer Universitäten den Sprachgebrauch bilingualer Sprecherinnen und Sprecher mit Migrationshintergrund – sogenannte „Heritage Speakers“ – in den USA und in Deutschland analysieren und so Theorien zum Sprachkontakt und zur Sprachvariation

verbessern und erweitern. Erwartet werden neue Erkenntnisse zur besonderen Dynamik von Sprachvariationen, Sprachwandel und sprachlichen Repertoires in Kontaktsituationen.

Das Mannheimer Team unter der Leitung von Prof. Dr. Rosemarie Tracy vom Lehrstuhl für Anglistische Linguistik geht der Frage nach, wie sich das Deutsche als Minderheitensprache in den USA und Namibia im Kontakt mit dem Englischen verändert. Das Projekt erhebt dafür Daten von deutschen Emigrantinnen und Emigranten der zweiten Auswanderergeneration und vergleicht diese mit bereits in einem früheren DFG-Projekt erhobenen Daten von Auswanderern der ersten Generation. „Schon aus den vorhandenen Daten lassen sich deutliche Veränderungen in der Herkunftssprache beobachten“, sagt Tracy. So verzichten viele Deutsch-Muttersprachler, die im

englischsprachigen Ausland leben, beispielsweise auf Reflexivpronomen oder verwenden Konjunktionen anders als im Standarddeutschen. „Sie sagen Sätze wie ‚Ich fühle nicht gut‘ oder ‚Wenn ich ein kleines Mädchen war‘“, erläutert die Sprachwissenschaftlerin. Im Vergleich mit weiteren Studien mit mehrsprachigen Kindern, die mit Englisch und Deutsch als doppelter Muttersprache aufwachsen, möchte das Forscherteam herausfinden, welche Sprecher – mehrsprachige Kinder, Jugendliche oder Erwachsene – für Sprachinnovationen und -wandel verantwortlich sind. Die anderen Projekte der neuen Forschergruppe untersuchen den Wandel des Türkischen, Griechischen und Russischen im Kontakt mit den Majoritätssprachen Deutsch und Englisch und vergleicht die mehrsprachigen Teilnehmer der Studie jeweils mit Muttersprachlern dieser Sprachen. ^(RED)

NEUER SONDERFORSCHUNGSBEREICH UNTERSUCHT GESELLSCHAFTLICHE HERAUSFORDERUNGEN AUS ÖKONOMISCHER PERSPEKTIVE

Die Universitäten Mannheim und Bonn etablieren gemeinsam einen neuen Sonderforschungsbereich. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert diesen mit mehr als neun Millionen Euro in den ersten vier Jahren.

Wie lässt sich Chancengleichheit fördern? Wie sollten Märkte angesichts von Internationalisierung und Digitalisierung reguliert werden? Wie kann ein stabiles Finanzsystem aussehen? Der Sonderforschungsbereich (SFB) „Economic Perspectives on Societal Challenges: Equality of Opportunity, Market Regulation, and Financial Stability“ an den Universitäten Mannheim und Bonn soll Antworten auf diese Fragen geben. Die DFG fördert das Forschungsprogramm in den nächsten vier Jahren mit mehr als neun Millionen Euro.

„Die beiden Standorte Bonn und Mannheim ergänzen sich hervorragend und ermöglichen eine international sichtbare Forschung. Damit rückt die Volkswirtschaftslehre als Sozialwissenschaft in den Blick, die zur Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen beiträgt“, sagt der Mannheimer Ökonomeprofessor Dr. Martin Peitz, stellvertretender Sprecher des Sonderforschungsbereichs. Mit Methoden der theoretischen und empirischen Wirtschaftsforschung wollen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im SFB drei Schwerpunktgebiete erforschen und Politikmaßnahmen entwickeln, mit denen die jeweiligen Institutionen optimal reguliert werden können:

Chancengleichheit und soziale Mobilität

In diesem Schwerpunkt soll untersucht werden, wie bildungs- und familienpolitische Maßnahmen individuelle Entscheidungen und Vorstellungen beeinflussen und wie dadurch Chancengleichheit und soziale Mobilität in der Gesellschaft gefördert werden kann. Die Forscherinnen

„Die beiden Standorte Bonn und Mannheim ergänzen sich hervorragend und ermöglichen eine international sichtbare Forschung.“

und Forscher beschäftigen sich mit der Frage, wie sozioökonomischer Hintergrund, Geschlecht oder ethnische Zugehörigkeit sich auf den späteren Bildungs- und Karriereerfolg von Menschen auswirken. Auf Basis der Ergebnisse geben sie Handlungsempfehlungen, wie die Politik Familien und Schulen dabei unterstützen kann, Kindern Fach- und Entscheidungskompetenzen zu vermitteln, die für den späteren Lebenserfolg entscheidend sind.

Marktregulierung, Internationalisierung und Digitalisierung

Ob länderübergreifende Online-Shops, Preisvergleichsseiten oder soziale Netzwerke – Internationalisierung und Digitalisierung haben Produktmärkte in den letzten Jahren grundlegend verändert. In diesem Schwerpunkt arbeiten die

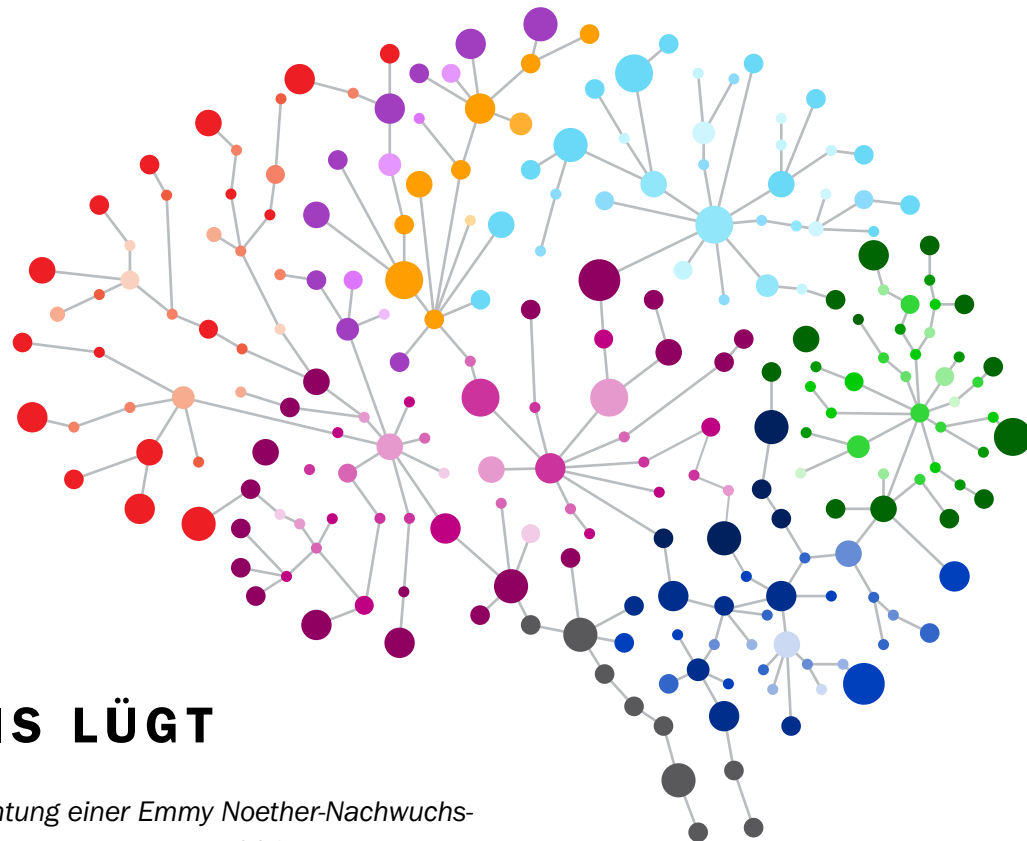


Prof. Dr. Martin Peitz
Foto: Elisa Berdica

Forscherinnen und Forscher an Lösungen, wie Märkte reguliert werden können, um Konsumenten vor übermächtigen Konzernen zu schützen, Umweltschäden zu vermeiden und für alle Gesellschaftsgruppen einen sicheren Zugang zu Produkten und Dienstleistungen zu gewährleisten. In sieben Einzelprojekten wollen sie unter anderem herausfinden, wie Fusionsgesetze die Innovations- und Investitionsfreude von Unternehmen beeinflussen und ob Datenschutzrichtlinien die Privatsphäre von Verbrauchern auf Online-Plattformen effektiv schützen.

Finanzmarktstabilität

Die dritte Säule des neuen SFBs befasst sich mit den Ursachen von Finanzmarktkrisen und der Regulierung von Finanzmärkten, insbesondere den Wechselwirkungen zwischen individuellen Finanzentscheidungen, Systemrisiken und staatlichen Eingriffen. Die Wissenschaftler hinterfragen bereits durchgeführte Regulierungsmaßnahmen kritisch. Sie untersuchen beispielsweise, ob die Regulierung bestimmter Finanzmärkte nur dazu führt, dass sich Aktivitäten und Risiken in weniger regulierte Bereiche verlagern. ^(RED)



WENN DAS GEDÄCHTNIS LÜGT

Die DFG fördert die Einrichtung einer Emmy Noether-Nachwuchsgruppe an der Universität Mannheim. Ab Mai 2018 untersucht das Team aus Psychologinnen und Psychologen, wie gut sich ältere Erwachsene an Informationen und ihre Quellen erinnern.

Im Zuge des demografischen Wandels nimmt der Anteil von über 60-Jährigen in unserer Gesellschaft stetig zu. Die neue Emmy Noether-Nachwuchsforscherguppe unter der Leitung von Juniorprofessorin Dr. Beatrice Kuhlmann untersucht die grundlegende Frage, wie sich das Erinnerungsvermögen von Erwachsenen im Laufe des Lebens verändert – und schlägt Strategien vor, um dem Vergessen entgegenzuwirken. In der Studie steht zum ersten Mal das Erinnern und Vergessen von Quellen im Vordergrund – also wann, wo und wie Menschen eine Information erhalten haben. Stammt der Gesundheitstipp beispielsweise aus einer Zeitung, von einem Facharzt oder einem Bekannten? Fehlt die Erinnerung an solche Details, kann das weitreichende Folgen haben: Denn halten wir eine Quelle für zuverlässig, verlassen wir uns auch eher auf ihre Information.

Die Forscherinnen und Forscher untersuchen für die Studie die Vergessensprozesse bei Probanden ab 60 Jahren, die kognitiv gesund sind – also nicht

an Erkrankungen wie Demenz oder Parkinson leiden, die das Vergessen noch verstärken. Die Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer erhalten Informationen aus unterschiedlichen Quellen und werden nach wenigen Minuten, mehreren Stunden, Tagen und Wochen zu ihren Erinnerungen befragt. Die Leiterin der Forschungsgruppe legt den Fokus der Studie ganz klar auf das gesunde Altern. „Es geht mir nicht nur darum, besser zu verstehen, welche kognitiven Einbußen bei Gesunden im Alter unvermeidlich sind, sondern auch, wie Menschen diese kompensieren



Prof. Dr. Beatrice Kuhlmann
Foto: Elisa Berdica

können“, sagt Kuhlmann. Eine Gedächtnisstrategie, die getestet werden soll, ist das Erinnern von Quellen mithilfe mentaler Bilder. Erzählt zum Beispiel eine Bekannte vom Schnorcheln im Ägyptenurlaub, so könnte man sich die Bekannte mit Schnorchelausrüstung vor einer Pyramide vorstellen. Mithilfe dieses Bildes erinnere man sich – so das Ergebnis einer früheren Studie – sowohl an die Information, den Schnorchelurlaub in Ägypten, als auch an die Bekannte als Quelle.

Mit dem Emmy Noether-Programm unterstützt die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) besonders qualifizierte Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler. Die DFG fördert die Forschergruppe, die neben Prof. Dr. Beatrice Kuhlmann aus drei Doktorandinnen und Doktoranden besteht, für mindestens drei Jahre mit rund 450.000 Euro. Weitere Fördermittel von bis zu 430.000 Euro für eine anschließende zweite Projektphase wurden von der DFG bereits in Aussicht gestellt. (MK)



Prof. Dr. Julia Krönung / Foto: privat

JUNGE FRAUEN FÜR IT-BERUFE GEWINNEN

In ihrem neuen Projekt geht die Mannheimer Juniorprofessorin Dr. Julia Krönung der Frage nach, warum so wenige junge Frauen IT-Berufe ergreifen. Vom Bundesministerium für Bildung und Forschung bekam sie dafür eine Förderung in Höhe von 330.000 Euro für die kommenden drei Jahre.

Junge Frauen nutzen Informationstechnologie (IT) und digitale Medien genauso stark wie ihre männlichen Altersgenossen. Sie schreiben Blogs, kaufen online ein und verwenden Smartphone-Apps mit ähnlicher Begeisterung und genauso intensiv. Stehen sie aber vor der Wahl des richtigen Berufs, scheuen sie meist Studiengänge, die mit Informationssystemen, Informatik oder Mathematik zu tun haben – so genannte MINT-Fächer. Der Frage, warum das so ist, geht die Juniorprofessorin Dr. Julia Krönung in ihrem Projekt „Do IT! – Erfassung soziokultureller Hemmnisse für die Wahl von IT-Berufswegen von Frauen“ nach.

Die Idee dazu ist in ihren eigenen Uni-Veranstaltungen entstanden. Die Vorlesungen und Seminare der Juniorprofessorin für E-Business und E-Government sind an der Fakultät für Betriebswirtschaftslehre sehr gut besucht, doch männliche Studenten bildeten von Anfang an die Mehrheit. „Ich habe mich gefragt, warum Frauen digitale

Technologien sehr intensiv nutzen, diese aber nicht zum Beruf machen“, so die Wirtschaftswissenschaftlerin. Denn oft zieht es Menschen in Branchen, für deren Themen sie sich schon in der Jugend begeistert haben.

„Fragt man junge Frauen, warum sie sich gegen IT-Berufe entscheiden, wissen sie es oft selbst nicht so genau“, erklärt Krönung. „Viele denken, sie seien zu technisch und zu mathematisch.“ Im Zuge der Digitalisierung der Wirtschaft und des öffentlichen Sektors eröffnen sich jungen Frauen in IT-bezogenen Fächern ganz neue Berufsfelder, insbesondere an der Schnittstelle zum Management, zur Soziologie oder Psychologie.

Im Rahmen des dreijährigen Forschungsprojekts will die studierte Wirtschaftswissenschaftlerin zunächst junge Frauen, die vor ihrem Abitur stehen, in kleinen Fokusgruppen zu IT-Studiengängen und IT-Berufen befragen. Im zweiten Schritt geht es darum, die neuen Erkenntnisse

in empirischen Untersuchungen quantitativ zu bewerten und zu untermauern. Mit den Ergebnissen des Forschungsprojekts will Krönung Handlungsempfehlungen für Unterrichtsinhalte, Schulungen und Lehrerausbildung erarbeiten, und auch den Universitäten neue Wege für die Anwerbung von jungen Frauen aufzeigen. „Wir können es uns als Gesellschaft nicht leisten, ein so riesiges Potenzial ungenutzt zu lassen“, ist Krönung überzeugt.

Die Leiterin des Forschungsprojekts selbst ist in ihrem heutigen Fachgebiet Wirtschaftsinformatik eher zufällig gelandet. Da sie in ihrem BWL-Studium dem Fach Accounting aus dem Weg gehen wollte, wählte sie Wirtschaftsinformatik. Heute ist sie glücklich damit. Und setzt sich dafür ein, dass junge Frauen ihre Chancen wegen unbegründeter Vorurteile nicht verpassen. (YK)



Dr. Christiane Grill
Foto: privat



Prof. Dr. Rüdiger Schmitt-Beck
Foto: MZES



Manon Metz
Foto: privat

WORÜBER SPRICHT MANNHEIM?

Ein Forscherteam des Mannheimer Zentrums für Europäische Sozialforschung (MZES) untersucht die Alltagsgespräche der Mannheimer. Erste Ergebnisse zeigen: In der Mannheimer Bevölkerung ist das aktuelle politische Geschehen Gesprächsthema Nummer eins – und nicht selten hängt danach der Haussegen schief.

Welche Themen bewegen die Mannheimer? Mit wem, wann und wo sprechen sie darüber? Am MZES untersuchen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in der repräsentativen Studie „Mannheimer Stadtgespräch“, wie Demokratie von den Bürgerinnen und Bürgern im Alltag gelebt wird. Um das herauszufinden, haben die Forscherinnen und Forscher Prof. Dr. Rüdiger Schmitt-Beck, Dr. Christiane Grill und Manon Metz zwischen Mai und September 2017 rund 1.600 Menschen aus den Mannheimer Stadtteilen befragt. Von Interesse waren für die Wissenschaftler keineswegs nur die „großen“ Themen – wie etwa die Flüchtlings-thematik oder die Bundestagswahl – sondern auch persönliche Erfahrungen bei der Arbeit, Familienangelegenheiten oder kommunale Ereignisse.

Erste Ergebnisse zeigen nun: Ein Großteil der Mannheimerinnen und Mannheimer interessiert sich für Politik – und streitet auch darüber. „Für uns ist es spannend zu sehen, dass die Politik in den Alltagsgesprächen der Mannheimer Bürger eine zentrale Rolle einnimmt“, sagt Schmitt-Beck, der die Studie leitet. „Viele Menschen unterhalten sich zu Hause, am Arbeitsplatz oder andernorts über aktuelle Entwicklungen in Deutschland und der Welt – wie die Bundestagswahl, die Politik Donald Trumps oder Deutschlands Verhältnis zur Türkei.“

Wenn Mannheimer über Politik sprechen, dann am häufigsten mit ihrer Familie. Jedoch gibt es gerade dort auch am meisten Streit über politische Fragen und Ereignisse, während mit Freunden und Bekannten seltener strittig diskutiert wird. „Wir versuchen nun zu verstehen, wieso die Intensität einer Beziehung zwischen Gesprächspartnern einen Einfluss darauf hat, wie oft und wie strittig diese über Politik sprechen“, sagt der Wissenschaftler.

Insgesamt beteiligen sich die Mannheimer Bürger sehr unterschiedlich am öffentlichen Leben. „Doch ein Großteil äußert seine Meinung im Bekanntenkreis sowie am Arbeitsplatz und trägt somit zu einer gesellschaftlichen Debatte bei“, fasst Schmitt-Beck die Ergebnisse der ersten Befragungsrunde zusammen. In der zweiten Befragungsrunde, die im Januar gestartet ist, untersuchen die Forscher nun weitere Gesprächsthemen und die Einstellungen der Bürger zu ihrem Leben in Mannheim und Deutschland. Die vollständigen Ergebnisse der Studie, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) mit 750.000 Euro gefördert wird, werden ab Mitte 2018 veröffentlicht – unter anderem auf der Website des Projekts. ^(NH/LS)

mannheimer-stadt-gespraech.de



Seit Juni 2017 leitet Dr. Dominika Wruk (2. v.l.) die interdisziplinäre Nachwuchsgruppe **platforms2share**
Foto: Gerhard Kopatz

MEHR TEILHABE AM TEILEN

Am Institut für Mittelstandsforschung der Universität Mannheim (ifm) ist die interdisziplinäre Nachwuchsforschergruppe platforms2share gestartet. In Zusammenarbeit mit Forschern am Institut für ökologische Wirtschaftsforschung in Berlin und am Fraunhofer Institut für Bauphysik in Stuttgart geht sie der Frage nach, welche Chancen neue Organisationsformen und Technologien für die Sharing Economy bieten.

An digitale Formen des Teilens und Tauschens in der Sharing Economy werden hohe Erwartungen geknüpft: Ihre Nutzer erhoffen sich eine bessere Ressourceneffizienz, günstigere Preise und mehr soziale Teilhabe. Plattformen wie Airbnb oder Uber werden in der öffentlichen Debatte jedoch auch zunehmend kritisch betrachtet: Gewinne würden von den Unternehmen zentral abgeschöpft, gesetzliche Regelungen umgangen und ökologische Vorteile – beispielsweise durch die größere Reisefreudigkeit der Nutzer – nivelliert. Langsam formiert sich eine Gegenbewegung: Wohnungseigentümer, Künstler oder Autobesitzer schließen sich zunehmend auf eigene Faust zusammen – ohne, dass Gewinnanteile an einen zentralen Plattform-Betreiber abgeführt werden müssen.

„In unserem Projekt untersuchen wir, ob durch alternative Organisationsformen wie Kooperativen und Genossen-

schaften positivere Wirkungen erreicht werden können“, sagt Dr. Dominika Wruk, Leiterin der Nachwuchsgruppe platforms2share. Bisher gibt es kaum Forschungsergebnisse zu dem Thema, die Wissenschaftler untersuchen die neuartigen Modelle quasi während der Markt im Entstehen ist. Noch gibt es wenige Beispiele solcher Genossenschaften, doch das Angebot wächst: Das Berliner Unternehmen WeChange bietet beispielsweise Software und Kommunikationslösungen an. Fairmondo ist mit eBay oder Amazon vergleichbar und als alternativer Online-Marktplatz aktiv. Und bei Resonate, das Musikdienste anbietet, sind Künstler und Hörer Eigentümer der Plattform. Beide bekommen Gewinnanteile.

Die sechsköpfige Nachwuchsgruppe platforms2share wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung mit 2,3 Millionen Euro für fünf Jahre

gefördert. Sie ist interdisziplinär aufgestellt und beleuchtet die neuen Modelle aus unterschiedlichen Perspektiven. Dabei wird beispielsweise erforscht, ob und wie politische und institutionelle Rahmenbedingungen die Gründung neuer Organisationsformen fördern oder erschweren. Auch mit der Rolle von Technologien wie der Blockchain-Technologie, die sichere Geldtransaktionen zwischen Computern möglich machen soll, beschäftigen sich die Forscherinnen und Forscher. Zudem soll die gesellschaftliche, wirtschaftliche und ökologische Wirkung der neuen Organisationsformen untersucht werden. ^(YK)

institut-fuer-mittelstandsforschung.de/platforms2share

INTERVIEW

WENIGER FREIHEIT = MEHR GLEICHHEIT?

Macht es eine Gesellschaft gleicher, wenn man den Eltern die Freiheit nimmt, selbst darüber zu entscheiden, auf welche Schule ihr Kind geht? Dieser Frage ist der Soziologe Dr. Jörg Dollmann vom Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung auf den Grund gegangen und gewann dafür gleich mehrere Preise – den Bojanovsky-Forschungspreis der Universität und einen Award für den besten Artikel des Jahres im international renommierten European Sociological Review.

Dr. Jörg Dollmann / Foto: Elisa Berdica

Interview: Nadine Diehl

FORUM: Nach fast 40 Jahren Rot-Grün bekam Nordrhein-Westfalen 2005 eine schwarz-gelbe Landesregierung – aus der unverbindlichen Schulempfehlung wurde eine verbindliche. In einem natürlichen Experiment konnten sie testen, welche Auswirkungen das auf die soziale Ungleichheit hat. Was ist ihr Ergebnis?

Dollmann: Wenn sich die Eltern an das, was die Lehrer ihnen vorschreiben, halten müssen, ist das sozial weniger selektiv. Es ist ein bekannter Befund, dass Bildungsaspirationen abhängig sind von der sozialen Schicht. Plakativ formuliert: Die Anwältin will, dass ihr Kind Abitur macht – egal wie. Dem Arbeiter reicht unter Umständen schon der Realschulabschluss, obwohl sein Kind vielleicht zu mehr fähig wäre. Verbindliche Schulempfehlungen können da als soziales Korrektiv dienen.

FORUM: Wenn die Lehrkraft wirklich objektiv urteilt. Könnte es aber nicht sein, dass man einer kleinen Charlotte eher das Abitur zutraut als einem kleinen Ahmed?

Dollmann: Damit wären wir bei einem anderen Punkt, nämlich ethnischen Bildungsungleichheiten und deren Ursachen. Lehrkräfte ziehen in ihre Empfehlungen Prognosen mit ein, ob es das jeweilige Kind auf dem Gymnasium schaffen

kann – das geschieht aber eher entlang sozialer anstatt ethnischer Grenzen. Migranteneltern haben oftmals ein niedrigeres Bildungsniveau und sind sozial schlechter gestellt. Entscheidet sich der Lehrer im Zweifelsfall gegen eine Gymnasialempfehlung, wird dies schnell als Diskriminierung gegen die Herkunft des Schülers wahrgenommen. Damit wäre ich jedoch vorsichtig. Im Einzelfall mag das vorkommen. Es zeigt sich jedoch in vielen Forschungsarbeiten, dass ethnische Diskriminierung für die generellen Muster, die wir mit Blick auf Bildungsungleichheiten beobachten, keine zentrale Rolle zu spielen scheint.

FORUM: Für welchen Bildungsweg entscheiden sich Eltern, wenn sie frei wählen dürfen?

Dollmann: Hier laufen aus ethnischer und sozialer Sicht ebenfalls unterschiedliche Prozesse ab. Migranten haben genauso wie sozial höher gestellte Schichten sehr hohe Aspirationen für ihre Kinder – unabhängig von deren Leistungen. Das hängt wohl damit zusammen, dass viele mit dem Ziel hierherkommen, ihrer Familie ein besseres Leben zu ermöglichen. Wann immer sie die Chance haben, ihrem Kind einen besseren Bildungsweg zu ermöglichen, machen sie das auch – das gilt besonders für türkische Familien. Überlässt man ihnen die Entscheidung, handeln sie ähnlich wie die Akademikerfamilien. Unverbindliche Empfehlungen reduzieren also die ethnische Ungleichheit, während sie die soziale Ungleichheit erhöhen – beides gleichzeitig zu verbessern, scheint nicht möglich zu sein.

„Unverbindliche Schulempfehlungen reduzieren die ethnische Ungleichheit, erhöhen aber die soziale Ungleichheit – beides gleichzeitig zu verbessern, scheint nicht möglich.“

FORUM: Wie geht es dann aber nach der Grundschule weiter – reichen die hohen Bildungsaspirationen der Eltern für ein Abi aus?

Dollmann: Am Beispiel von Baden-Württemberg kann man sehen, dass dem nicht unbedingt so ist. Als die grün-rote Landesregierung die unverbindliche Schulempfehlung eingeführt hat, mussten mehr Schüler die fünfte Klasse wiederholen oder sogar auf die Realschule wechseln. Es ist davon auszugehen, dass Migrantenkinder, die durchschnittlich eher schwächere Leistungen in der Schule erzielen, besonders von diesen Klassenwiederholungen betroffen sind. Derart ambitionierte Bildungsentscheidungen und mögliche Folgeprobleme findet man übrigens nicht nur am Ende der Grundschulzeit. Auch nach dem Realschulabschluss wechseln mehr Schüler mit Migrationshintergrund auf ein Gymnasium als Deutsche. Ich untersuche in einem neuen Forschungsprojekt, wie sie dabei abschneiden. Erste Befunde deuten darauf hin, dass sie es auf diesem zweiten Weg vergleichsweise seltener zum Abitur schaffen als Schüler ohne Migrationshintergrund.

FORUM: Das würde dann ja aber heißen, dass es trotz der ambitionierten Entscheidungen keine soziale Mobilität gibt, wenn es die Kinder am Ende doch nicht schaffen?

Dollmann: Doch die gibt es, denn einige schaffen es ja dennoch, aber diese Mobilität benötigt eben Zeit. Die dritte, teilweise aber auch bereits die zweite Einwanderergeneration schließen in ihrem Bildungserfolg schon deutlich zur deutschen Bevölkerung auf. Und diese Bildungsunterschiede – sofern sie in späteren Generationen noch bestehen – sind dabei größtenteils nichts spezifisch Ethnisches. Die Menschen, die man aus der Türkei in den 60ern nach Deutschland holte, waren eben keine Hochschulabsolventen, sondern wurden oftmals als Hilfsarbeiter angeworben. Das braucht dann einfach Zeit, bis irgendwann einmal ein Kind als erstes in der Familie ein Gymnasium besucht und studieren geht. Wären es damals alle Ärzte gewesen, würde das heute sicherlich anders aussehen.

OPEN SCIENCE: DIE ÖFFNUNG DER WISSENSCHAFT

In Zukunft sollen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihren gesamten Forschungsprozess der weltweiten Wissenschaftscommunity und der Öffentlichkeit online zugänglich machen. Open Science nennt sich die Idee, die von der EU und der Bundesregierung unterstützt wird. Die Universität Mannheim hat nun eine eigene Strategie dazu verabschiedet.

Der Ministerrat der Europäischen Union will Open Access bis zum Jahr 2020 zum Standard des wissenschaftlichen Publizierens machen: Ob Umfragedaten, Quellenmaterial oder Multimedia-Daten wie Bilder und Videos – nicht nur die Studie selbst, sondern alle Daten, die dafür analysiert wurden, sollen in Zukunft für jeden online kostenlos verfügbar sein. Das gilt auch für die methodische Herangehensweise oder Software, die zum Auswerten verwendet wurde. „Durch Open Science sollen Wissenschaftler auf der ganzen Welt die jeweilige Vorgehensweise nachvollziehen und Schritt für Schritt selbst wiederholen können“, sagt Dr. Philipp Zumstein von der Universitätsbibliothek. „Dadurch erhofft man sich eine weltweite Beschleunigung des Forschungsprozesses.“

Zumstein ist Open-Access-Beauftragter der Universität und berät die Mannheimer Forscherinnen und Forscher zu allen rechtlichen und organisatorischen Fragen dieser neuen Form des Publizierens. Diese habe für Wissenschaftler viele Vorteile. „Mit Open Access lassen sich die eigenen Forschungsergebnisse weiter verbreiten denn je. Sie erreichen nicht nur eine größere Wissenschaftscommunity, sondern auch die Gesellschaft und die Politik“, erklärt Zumstein. Damit die Ergebnisse und Daten für alle gut zu finden sind, ist der Mannheimer Server MADOC, auf dem die Wissenschaftler der Universität kostenlos publizieren können, auf internationalen Plattformen gelistet und für Google Scholar optimiert. Dies alles ist Teil der kürzlich vom Rektorat verabschiedeten Open-Access-Strategie.

Einige Forscherinnen und Forscher seien jedoch skeptisch, weil sie weiterhin in den angesehensten und tradiertesten Fachzeitschriften publizieren möchten.

„Die meisten Verlage erlauben unter bestimmten Bedingungen den Autoren eine Zweitveröffentlichung. So schließt das eine das andere nicht aus“, sagt Zumstein. Die Universität hat gemeinsam mit dem baden-württembergischen Wissenschaftsministerium zudem einen Fonds aufgesetzt, mit dem sie Wissenschaftler beim Publizieren in Open-Access-Zeitschriften unterstützt. „Da solche Zeitschriften ihre Artikel frei zur Verfügung stellen, haben sie ein anderes Geschäftsmodell und veröffentlichen nur gegen eine Gebühr. Mit dem Fonds wollen wir unseren Wissenschaftlern diese finanzielle Hürde nehmen.“

Obwohl der Fonds erst im vergangenen Oktober gestartet ist, liegen bereits schon jetzt etliche Anfragen vor. Die Universitätsbibliothek bietet den Wissenschaftlern außerdem die Möglichkeit, eigene Open-Access-Zeitschriften zu gründen und zu verlegen. Einige Lehrstühle haben bereits Interesse bekundet. ^(ND)

OPEN ACCESS

Open Access bezeichnet den freien Zugang zu Veröffentlichungen im Internet und ist die notwendige Voraussetzung für Open Science – eine Bewegung, die die gesamte Bevölkerung, seien es Laien oder Experten, an Forschung, wissenschaftlichen Daten und dem Forschungsprozess als solchem teilhaben lassen möchte. Open-Access-Publikationen sind öffentlich im Internet zugänglich und können uneingeschränkt und ohne Kosten für den Nutzer im Volltext gelesen, heruntergeladen und vervielfältigt werden.

LEERE HÖRSÄLE: DIE ZUKUNFT DER VORLESUNG?

Sich online weiterbilden oder Vorlesungen von zu Hause aus besuchen – mit Massive Open Online Courses (MOOCs) ist das für Studierende und Berufstätige weltweit ganz einfach. Die Mannheim Business School hat die digitalen Massenvorlesungen im vergangenen Jahr zum ersten Mal für sich getestet. Weitere sollen nun folgen.

Der Testlauf war ein voller Erfolg: 700 Teilnehmerinnen und Teilnehmer hatten sich für die neue Ringvorlesung „Value-Based Management“ an der Mannheim Business School (MBS) angemeldet, um in dem sechswöchigen Kurs von Mannheimer Professorinnen und Professoren zu lernen, was wertorientierte Unternehmensführung ausmacht. Am ersten Vorlesungstag bleiben die Hörsäle allerdings leer. Die Teilnehmer sitzen stattdessen zu Hause am Schreibtisch, auf der Couch oder im Café – und das ist auch so gewollt.

„Value-Based Management“ ist ein Massive Open Online Course (MOOC) – der erste, der von der MBS produziert und durchgeführt wurde. Die kostenlosen Online-Kurse sind vor allem für Berufstätige und Studierende aus dem Ausland attraktiv, denn die Teilnehmer lernen die Inhalte über Vorlesungsvideos, vertiefen sie in Diskussionsforen und werden über Online-Tests geprüft. Beim Lernen sind

sie also vollkommen unabhängig von Ort und Zeit. „In der Produktion sind MOOCs allerdings aufwendiger als Präsenzveranstaltungen, da man sie völlig neu denken muss“, erklärt Prof. Dr. Dirk Ifenthaler, der den MOOC der MBS wissenschaftlich begleitet. „Es reicht nicht, Vorlesungen einfach per Video aufzuzeichnen und online zu stellen. Die Videos und Lernmaterialien sollten speziell für den Kurs entwickelt werden.“



Prof. Dr. Dirk Ifenthaler
Foto: Siegfried Herrmann

Dirk Ifenthaler forscht zu Digital Learning. Während seiner Zeit als Adjunct Professor an der Deakin University in Melbourne entwickelte er das Lern-Design für den ersten australischen MOOC. Auf Basis dieser Erfahrungen und neuesten Forschungserkenntnissen hat er auch den MOOC der MBS konzipiert. „Es hat sich gezeigt, dass Videos unter sechs Minuten mit Texteinblendungen oder interaktiven Elementen für die Lernmotivation am besten sind, das haben wir in unserem Kurs natürlich berücksichtigt“, so Ifenthaler. Zudem arbeite das Team gerade daran, die Lernfortschritte der Teilnehmer in Echtzeit zu erfassen und ihnen intelligentes Feedback zu geben. „Wir haben sehr

heterogene Zielgruppen. Es ist wichtig für den Lernerfolg, sich individuell an deren Lern- und Motivationsbedürfnisse anzupassen“, erklärt der Wissenschaftler. Die minutiöse Planung hat sich gelohnt: „Während bei MOOCs normalerweise 10 Prozent aller Teilnehmer ein Zertifikat erwerben, war die Quote im MBS-Kurs mit 20 Prozent doppelt so hoch“, so Dr. Florian Heger, Leiter der Abteilung IT und Learning an der MBS. Auch dass die Vorlesung auf Anhieb so viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer angezogen hat, freut das Team. „Wir haben kaum Werbung für die Veranstaltung gemacht“, sagt Heger. „Es war ein Testlauf, mit dem wir schauen wollten, ob es überhaupt einen Markt für ein solches Angebot gibt.“ Den gibt es offenbar: Weitere Kurse seien deshalb schon in Planung.

Derzeit sind MOOCs zur reinen Weiterbildung gedacht. In Zukunft sei aber denkbar, dass Mannheimer Studierende damit auch ECTS-Punkte erwerben können. „Besonders Grundlagenkurse und Propädeutika lassen sich mit hochwertigen MOOCs sehr gut ersetzen“, sagt Ifenthaler. An einigen amerikanischen Universitäten sind sie daher schon fester Bestandteil des Lehrplans. Vollkommen ausgedient hätten Präsenzveranstaltungen aber nicht. „Für Seminare und Kleingruppenkurse, bei denen die Diskussion und Reflexion im Vordergrund stehen, sind Präsenzveranstaltungen nach wie vor besser geeignet“, so Ifenthaler. „Durch MOOCs könnten Lehrende genau dafür mehr Zeit gewinnen.“ ^(LS)

mbsx.education/courses





Prof. Dr. Bernward Gesang
Foto: Thomas Tröster

INTERVIEW

„DARF ICH DAS
ODER MUSS ICH
SOGAR?“

Der Mannheimer Philosophieprofessor Bernward Gesang stellt in seinem 2017 erschienenen Buch „Darf ich das oder muss ich sogar?“ ethische Fragen, die zum Nachdenken anregen. Dabei bezieht er als bekennender Utilitarist selbst Stellung. Wie wir durch die praktische Anwendung von Philosophie diese Welt ein bisschen besser machen können, erklärt er im Interview mit FORUM.

Interview: Yvonne Kaul

FORUM: Sie schreiben in Ihrem Buch, dass sich immer mehr Menschen ins Private zurückziehen.

Gesang: Ja, das war überhaupt der Anlass mein Buch zu schreiben. Ich wollte damit Menschen erreichen, die ethischen Fragen gegenüber aufgeschlossen sind, aber sich mit solchen aus verschiedenen Gründen nicht auseinandersetzen möchten. Diese Leute wollte ich quasi aufrütteln, sich vom Sofa zu erheben.

FORUM: Sie sprechen dazu eine ganze Reihe von alltäglichen moralischen Fragen an, etwa die Flüchtlingskrise, die Entwicklungshilfe, auch die Energiewende. Muss man sich da überall einmischen?

Gesang: Es ist keineswegs ein Appell, in allen diesen Bereichen aktiv zu werden. Das könnte schnell überfordern. Das Buch soll vielmehr zeigen, dass dieselbe Theorie des ethischen Utilitarismus in sehr unterschiedlichen Anwendungsfeldern zu plausiblen Ergebnissen führt. Es ist aber auch so, dass wir als Wähler tatsächlich mit Entscheidungen in diesen Themengebieten konfrontiert werden. Von uns wird letztlich erwartet, auf allen diesen Feldern Entscheidungen zu

treffen, wenn wir Repräsentanten wählen, die in unserem Auftrag abstimmen. Das erspart uns niemand.

FORUM: Entscheiden wir denn nicht bereits auf Basis unserer Moralvorstellungen?

Gesang: Die eigene Alltagsmoral ist oft geprägt von ziemlich großen Widersprüchen. Nur keiner glaubt, dass das ihn oder sie selbst betrifft. Konfrontiert mit ethischen Fragen sieht man jedoch, dass wir meistens nach einem ziemlich prinzipienlosen Patchwork von Intuition handeln. Und da das moralische Handeln einen großen Teil unseres Selbstwertgefühls ausmacht, können wir es uns eigentlich nicht leisten, unsere Standards auf Sand zu bauen, wie das im Alltag häufig passiert. Fast jeder kann davon profitieren, sich dieser philosophischen Herausforderung zu stellen.

FORUM: Geht der Trend nicht europaweit eher zur Vereinfachung und zum Populismus?

Gesang: Ich muss gestehen, dass der politische Trend der letzten Jahre mich sehr überrascht hat – angefangen bei Trump und dem Brexit bis hin zur politischen Lage in einigen osteuropäischen Ländern. Da optimistisch zu bleiben, ist tatsächlich ein hartes Stück Arbeit. Aber Philosophie ist nicht gleich unverdauliche Kost: Seit Beginn der Aufklärung versucht man auch in der Philosophie, die Menschen emotional zu packen, indem man Argumente lebhaft veranschaulicht.



Darf ich das oder muss ich sogar? Die Philosophie des richtigen Handelns
Piper Verlag
ISBN: 978-3-492-31058-1

FORUM: So kann Philosophie die Welt verändern?

Gesang: Nehmen Sie ein einfaches psychologisches Experiment: Eines zeigt etwa Kinder beim Bonbonklauen. Sobald man einen Spiegel aufhängt, so dass die Kinder sich selbst sehen und sich bewusst werden, was sie da tun, nimmt die Zahl der geklauten Bonbons rapide ab. Ähnlich kann man mit philosophischen Argumenten versuchen, den Leuten einen Spiegel vorzuhalten und ihnen zu zeigen, was sie eigentlich tun. Diese Erkenntnis kann Einstellungen

verändern und Leute zu einem anderen Handeln bewegen. Es ist natürlich schwierig, aus diesen kleinen Laborsituationen große Bewegungen entstehen zu lassen oder die Welt als Ganzes ein Stückchen weiter zu bewegen. Andererseits haben wir wenig anderes als die Macht der Ideen und müssen darauf setzen, dass es letztendlich in den Köpfen zu einem Fortschritt kommt.

FORUM: Utilitaristen geht es um die Vergrößerung des Wohlstands. Wo führt das hin, wenn wir alle utilitaristisch handeln?

Gesang: Zur Maximierung des Glücks auf der Welt. Ein Beispiel gibt der australische Philosoph Peter Singer, der die Bewegung „The Life You Can Save“ ins Rollen gebracht hat. Er hat sich der Aufgabe verschrieben, das Leiden und die Armut auf der Welt zu mindern. Das wäre jemand, den ich zurzeit als Kandidat für den Friedensnobelpreis sehen würde.

MILLIONENFÖRDERUNG FÜR DIE DOKTORANDEN-AUSBILDUNG IN MATHEMATIK UND STATISTIK

Die Universitäten Mannheim und Heidelberg erhalten über die nächsten viereinhalb Jahre insgesamt fünf Millionen Euro für die Weiterführung ihres gemeinsamen Graduiertenkollegs.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat die Förderung für das Graduiertenkolleg „Statistische Modellierung komplexer Systeme und Prozesse – Moderne nichtparametrische Ansätze“ bis 2022 verlängert. Doktorandinnen und Doktoranden promovieren hier in den Bereichen Mathematik und Statistik. Ihre Forschungsprojekte reichen von ökonomischen Fragestellungen über die Modellierung von Wettervorhersagen bis hin zu statistischen Verfahren in der Medizin. Ein besonderer Fokus liege dabei auf Big Data, erklärt Prof. Dr. Leif Döring, Sprecher des Graduiertenkollegs und Stochastik-Professor an der Universität Mannheim: „In der Statistik finden im Moment einschneidende Veränderungen statt. Es werden immer größere Datenmengen gesammelt und die zunehmenden Rechnerkapazitäten erlauben immer öfter die praktische Um-

setzung komplexer mathematischer Strategien.“ Das erfordere eine Umorientierung in der statistischen Methodik. Die Doktorandinnen und Doktoranden entwickeln deshalb stochastische Modelle und statistische Verfahren, mit denen die Struktur solcher Datensätze besser verstanden werden kann.

Betreut und gefördert werden die Promovierenden von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Universitäten Mannheim und Heidelberg. „Die Schwerpunkte beider Universitäten ergänzen sich sehr gut, mit dem Fokus auf Wahrscheinlichkeitstheorie in Mannheim und mathematischer Statistik in Heidelberg“, sagt Döring. „Wir freuen uns, dass wir die Zusammenarbeit mit Heidelberg fortsetzen können, weil wir am Kolleg gemeinsam wichtige Grundlagenarbeit leisten.“ (RED)



Abendstimmung in Tokio / Foto: Ulrich Ambach

FOKUS AUF FERNOST

Über den Tellerrand des eigenen Fachs blicken – mit Wahlfächern wie Romanistik, Psychologie oder Informatik ist das für Studierende des Mannheim Master in Management (MMM) schon seit Jahren selbstverständlich. Seit dem Herbstsemester 2017 lernen sie mit dem neuen Modul „Asienkompetenz“ nun auch die Sprachen, Kulturen und Wirtschaftsräume Ostasiens besser kennen.

Der asiatische Markt zählt wirtschaftlich zu den bedeutendsten Handelsplätzen weltweit. Auch in deutschen Unternehmen spielen insbesondere chinesische Firmen als Wirtschaftspartner eine immer größere Rolle. Sich in Asien fettknäpfchenfrei zu bewegen – insbesondere in Business-Situationen – das fällt Europäern wegen der großen kulturellen und sprachlichen Unterschiede jedoch oft schwer: Wie spreche ich ranghöhere Personen korrekt an? Wann darf ich das Jackett ablegen? Für Unerfahrene kein leichtes Terrain.

Sprachkenntnisse auf- und Unsicherheiten abbauen – mit dem neuen Wahlfach „Asienkompetenz“ ist das für MMM-Studierende seit dem Herbstsemester 2017 möglich. Das Modul läuft über zwei Semester und besteht aus vier Bausteinen: zwei Sprachkursen in Japanisch oder Chinesisch, für die Vorkenntnisse benötigt werden, einem Landeskundeseminar und einer Gastvorlesung, gehalten von wechselnden renommierten Professoren der Asienkunde. „Das Wahlmodul Asienkompetenz vermittelt den Studierenden profunde Sprachkenntnisse und einen

idealen Überblick über die chinesische beziehungsweise japanische Kultur“, erklärt Didi Zhang, Leiterin Fremdsprachenkompetenz Chinesisch an der Fakultät BWL, die das neue Wahlfach gemeinsam mit ihrer Kollegin Ryoko Aoyagi, Leiterin Fremdsprachenkompetenz Japanisch, aufgebaut hat. „Ein wichtiger Fokus liegt natürlich auch auf der Wirtschaftspolitik der beiden Länder.“

Entstanden ist das Modul auf Anregung der Studierenden. „An einigen europäischen Business Schools gibt es schon ähnliche Angebote auf Masterniveau“, sagt Zhang. „Auch bei uns wurde die Nachfrage danach immer größer.“ MMM-Student Keren Deng, 27, freut sich, nun im Master seine Japanisch-Kenntnisse und interkulturelle Kompetenz weiter verbessern zu können: „Die Asienkompetenz ist ein perfekter Anschluss an den Sprachunterricht und das Auslandssemester in Tokio, die ich während meines Bachelorstudiums absolviert habe. Damit kann ich mich optimal auf eine internationale Karriere vorbereiten.“ (RR/LS)

„Das Wahlmodul Asienkompetenz vermittelt den Studierenden profunde Sprachkenntnisse und einen idealen Überblick über die chinesische beziehungsweise japanische Kultur.“



Im Atlantis-Kino schauten sich die Studierenden ihre Dokumentationen gemeinsam mit ihren Interviewpartnern an
Foto: Elisa Berdica

VOM HÖRSAAL AUF DIE KINO-LEINWAND

Theorie, Projektplanung, Filmdreh: In einem Seminar des Lehrstuhls für Corporate Social Responsibility lernen Studierende, wie man Nachhaltigkeit filmisch in Szene setzt. Von der internationalen Akkreditierungsorganisation AACSB wurde das innovative Lehrkonzept mit dem „Innovations that Inspire Award“ ausgezeichnet.

Der kleine Kino-Saal ist fast bis auf den letzten Platz gefüllt. Auf der Leinwand huschen Studierende im Zeitraffer über den Ehrenhof. Kurz darauf ist ein älterer Herr allein im Hörsaal zu sehen. Er lächelt zunächst, wirkt fast amüsiert. Doch dann hält er inne, sein Blick wird nachdenklich. „Manchmal habe ich das Gefühl, zu viel zu reden, mich aufzudrängen“, sagt er in akzentfreiem Englisch. „Dann versuche ich, mich zurückzunehmen und den Jüngeren im Kurs den Vortritt zu lassen.“ Der ältere Herr ist Seniorenstudent an der Universität Mannheim.

Was ältere Bürger zum Studium motiviert, woher die unsichtbare Wand zwischen jungen und älteren Studierenden kommt, und wie man die Generationen zusammenbringen könnte – mit diesen Fragen haben sich Studierende der Universität Mannheim in dem Dokumentarfilm „Bridging the Gap – Intergenerational Exchange at the University of

„Durch die Interviews ist mir bewusst geworden, dass es für viele Probleme bereits eine Lösung gibt.“

Mannheim“ auseinandergesetzt. Ihr Film ist eine von sechs Dokumentationen, die beim Filmfestival des Lehrstuhls für Corporate Social Responsibility im Mannheimer Atlantis-Kino zu sehen sind. Alle drehen sich um Nachhaltigkeit an der Universität Mannheim – von verantwortungsvoller Managementausbildung über Vandalismus bis zu gesunder Ernährung – und präsentieren dabei nicht nur Probleme und Hintergründe, sondern auch einzigartige Lösungsansätze.

Entstanden sind die Filme im Rahmen des Seminars „CSR Videos“ des Lehrstuhls für Corporate Social Responsibility. Seit Oktober 2016 setzen sich darin pro Semester bis zu 25 Studierende filmisch mit aktuellen Nachhaltigkeitsfragen auseinander. Das Seminar ist Bestandteil des vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst finanzierten HAREBE-Projekts, das Lehrveranstaltungen mit Praxisbezug fördert. „Neben den technischen Fertigkeiten lernen Studierende bei uns, Projekte eigenständig zu planen, durchzuführen und zu dokumentieren“, sagt Jenni Sipilä, die das Seminar gemeinsam mit Prof. Dr. Laura Marie Edinger-Schons betreut. „Das sind Fähigkeiten, die im Arbeitsleben sehr gefragt sind.“ Für das innovative Konzept wurde der Lehrstuhl als eine von 35 Einrichtungen von der amerikanischen Akkreditierungsorganisation AACSB (Association to Advance Collegiate Schools of Business) 2017 mit dem Preis „Innovations that inspire“ ausgezeichnet. Über 300 Hochschulen aus 33 Ländern hatten sich beworben.



Die Organisatorinnen: Prof. Dr. Laura Marie Edinger-Schons (r.) und Jenni Sipilä / Foto: Elisa Berdica

Anne Sofsky, 24, Studentin im Master Kultur und Wirtschaft, hat die Dokumentation über Seniorenstudierende mitproduziert. Die theoretischen und technischen Grundlagen dafür hat sie in den Kick-off-Sessions und Workshops des Seminars erworben. „Für Filmanfänger wie mich war das natürlich trotzdem eine riesige Herausforderung“, sagt sie. „Aber ich habe viel dazugelernt, nicht nur organisatorisch und technisch. Durch die Interviews ist mir bewusst geworden, dass es für viele Probleme bereits eine Lösung gibt: Man muss nur mit den richtigen Menschen sprechen.“ (LS)

Eine Auswahl der Filme ist unter dem Suchbegriff „Chair of CSR Uni Mannheim“ auf YouTube zu sehen.

NETZWERK 1|2018



Ein Highlight für viele Absolventen aus Norwegen: das Treffen mit ihrem ehemaligen Marketingprofessor **Hans Raffée** (vorne mitte)
Foto: Ye Fung Tchen

DIE NORWEGER EROBERN MANNHEIM ZURÜCK

Früher haben Sie im Audimax über Klausuren gebrütet und abends im Schneckenhof die Norwegerfete zu einer Mannheimer Legende gemacht – beim ABSOLVENTUM-Homecoming Day netzwerken sie mit Alumni aus aller Welt und feiern mit 15.000 anderen Besuchern das Schlossfest. Viel hat sich verändert, seit die ersten norwegischen Studierenden nach Mannheim kamen. Aber einiges ist auch geblieben: neben guter Stimmung vor allem eine spürbare Verbundenheit zur Universität.

Das Wetter in Mannheim hat sich auf den Besuch der Norwegerinnen und Norweger eingestellt: Frostiger Wind und skandinavische Kälte empfangen die Gäste auf dem Ehrenhof der Universität Mannheim. Die Norweger haben sich auf den Weg gemacht, ihre ehemalige Universität zu besuchen – teilweise das erste Mal nach 53 Jahren. Initiiert wurde das Treffen von Per Knudsen. Er selbst war 1967 von Norwegen mit dem Schiff nach Deutschland gereist, um in Mannheim sein Studium der Betriebswirtschaftslehre aufzunehmen. Damals stellten die Norweger den größten Anteil an internationalen Vollzeitstudierenden. Jetzt – 50 Jahre nach dem Beginn seines Studiums – hat er mit der Unterstützung von Absolvent Haakon Hofgaard Dahl aus Oslo seine Landsleute wieder nach Mannheim eingeladen. 72 Norweger sind seinem Aufruf gefolgt und zum Schlossfest im vergangenen September für ein Wochenende an ihre Alma Mater zurückgekehrt.

Schon bei der Begrüßung zwei Tage vor dem Fest kommen Erinnerungen hoch: Für viele der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ist das Wiedersehen mit Prof. Dr. Hans Raffée, ehemaliger Inhaber des Lehrstuhls für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Marketing II an der Universität Mannheim und ABSOLVENTUM-Ehrenpräsident, ein Highlight ihrer Reise. Bei der darauf folgenden Führung durch das Schloss und die Universität bestaunen die Gäste, was sich seit ihrem Abschluss verändert hat. Traf man sich vor 50 Jahren regelmäßig bei Räucherlachs, Ziegenkäse und Aquavit zur Norwegerfete auf dem Schneckenhof, sprechen die ehemaligen Kommilitoninnen und Kommilitonen jetzt bei einer Weinprobe in der Pfalz über gemeinsame Erinnerungen und neue Eindrücke.

Das deutsche Regenwetter hält die norwegischen Gäste am nächsten Tag nicht davon ab, die Stadt zu erkunden. Mit Regenjacke und Pulli ziehen sie durch

die Straßen Mannheims und lassen sich die Geschichte des Wasserturms, des Paradeplatzes und des Schlosses erläutern. Auch das Netzwerken kommt an diesem Wochenende nicht zu kurz: Beim ABSOLVENTUM-Homecoming Day treffen sich die Norweger mit Alumni aus aller Welt und tauschen Erinnerungen aus.

Beim Schlossfest selbst darf für viele Norwegerinnen und Norweger neben Konzerten und Feuerwerk vor allem eines nicht fehlen: die Schneckenhof-Party. Vor 47 Jahren riefen Knudsen und seine Kommilitonen die Norwegerfete und damit die erste Schneckenhofparty überhaupt ins Leben. Seitdem tanzen Studierende jede Woche im Innenhof der Universität – auch zum Abschluss des Schlossfests. Knudsen könnte also in drei Jahren ein weiteres 50-jähriges Jubiläum begehen. Und wer weiß, vielleicht kommen dann wieder ehemalige Studierende aus Norwegen nach Mannheim, um an ihrer Alma Mater zu feiern. ^(MW)

ABSOLVENTUM HOMECOMING DAY

Der ABSOLVENTUM-Homecoming Day findet jeden September im Rahmen des Schlossfests statt. Das Event bietet ehemaligen Studierenden sowie Professorinnen und Professoren eine gute Gelegenheit, sich bei Snacks und Getränken austauschen, über die neuesten Entwicklungen an ihrer Alma Mater zu informieren oder eigene Projekte vorzustellen. Im Anschluss können Teilnehmerinnen und Teilnehmer gemeinsam oder einzeln das Schlossfest erkunden oder in der ABSOLVENTUM-Lounge weiternetzwerken. Eingeladen sind alle ABSOLVENTUM-Mitglieder.



10.000 Euro zum Ausbau ihres Startups Mirabesque hat **Victoria Seibert** (mitte) gewonnen
Foto: Ye Fung Tchen

STARTUP MIRABESQUE GEWINNT MCEI SEED AWARD

Tänzerinnen und Tänzern aus ganz Europa die Suche nach Kostümen und Ausstattung erleichtern – das ist das Ziel des jungen Startups Mirabesque. Gerade arbeiten die drei Gründerinnen am Aufbau ihres eigenen Online-Shops. Für die Idee wurden sie mit dem Seed Award des Mannheim Center for Entrepreneurship and Innovation (MCEI) ausgezeichnet. Der Preis ist mit 10.000 Euro dotiert.

Unter Mitgliedern der Mannheimer Gründerszene ist die MCEI Startup-Lounge im Café L3 ein beliebter Treffpunkt. Normalerweise geht es hier entspannt zu. Junge Gründerinnen und Gründer treffen sich unter dem Semester rund alle zwei Wochen zum Netzwerken, Plaudern und zur Vorstellung neuer Ideen. Doch heute liegt Spannung in der Luft: Das Mannheim Center for Entrepreneurship and Innovation (MCEI) steht kurz davor, das beste Startup des Jahres 2017 mit dem Seed Award auszuzeichnen. Auf die Gewinner wartet ein Preisgeld in Höhe von 10.000 Euro, gestiftet von der Heinrich-Vetter-Stiftung.

18 Teams hatten sich um die Starthilfe beworben, drei davon hat die Jury ins Finale gewählt. Sie sind heute hier vor Ort, um ihre Geschäftsidee zu „pitchen“ – also vor der Jury und dem Publikum zu präsentieren. Was die Ideen der Finalisten betrifft, so könnten sie kaum unterschiedlicher sein: Das Startup evid.one bietet Arztpraxen und Krankenhäusern eine auf ihre Bedürfnisse abgestimmte Datenbank, die ihnen dabei helfen soll, schnell und einfach die passende Be-

handlungsmöglichkeit für die Patienten zu finden. Reportix möchte das Versicherungsgeschäft durch den Einsatz von Blockchain-Technologie digitalisieren und revolutionieren. Und Victoria Seibert, Gründerin des Startups Mirabesque und selbst begeisterte Tänzerin, will gemeinsam mit ihren Mitgründerinnen Hannah Fuchs und Jana Hoffmann ein Problem lösen, das Tanzbegeisterte in ganz Europa aus dem Alltag sehr gut kennen: Wie kommt man ohne großen Aufwand an günstige Kostüme, Bühnenschmuck und Tanzaccessoires für Freizeit, Shows und Wettbewerbe? Ihr Onlineshop soll die Marktlücke schließen und Tänzer aller Sparten mit passender Ausrüstung versorgen.

Eine Sache haben die drei Finalisten gemeinsam – denn sie ist Voraussetzung für eine erfolgreiche Bewerbung: Mindestens eines ihrer Team-Mitglieder studiert derzeit an der Universität Mannheim oder hat hier einen Abschluss gemacht. Darüber hinaus stehen die Finalisten allesamt nicht komplett am Anfang ihrer Startup-Karriere, sondern haben bereits einen fortgeschrittenen Prototyp ihrer

„Jetzt können wir endlich Gas geben und mit dem Geld unsere erste eigene Kollektion produzieren lassen.“

Idee entwickelt und ein Mindestmaß an Formalität erreicht. 10.000 Euro zu gewinnen ist für sie also ein entscheidender Schritt – möglicherweise das Quäntchen Erfolg, das darüber entscheidet, ob und wie gut es mit der Markteinführung vorangeht.

Ein wenig nervös sind die Finalisten daher alle – trotzdem überzeugen sie durch souveräne Präsentationen und sind auf die Fragen der Jury gut vorbereitet. Wer am Ende als Gewinner nach Hause geht, bleibt bis zum letzten Augenblick spannend. Als der Moderator schließlich Mirabesque zum Sieger kürt, strahlt Victoria Seibert, die als einzige aus ihrem Team zu Pitch und Preisverleihung erscheinen konnte. „Jetzt können wir endlich Gas geben und mit dem Geld unsere erste eigene Kollektion produzieren lassen“, sagt die Gründerin. ^(KH0)



Prof. Dr. Christoph Spengel mit den Gastrednern der Jahresversammlung: **Dr. Ulrich Störck**, **Dr. Frank Schmidt** und **Dr. Hans Maier** (v.l.n.r.) / Foto: Ultimate Art

EIN FORUM FÜR DEN STEUERNACHWUCHS

Die Fächer Steuerlehre und Rechnungslegung haben bei BWL-Studierenden keinen leichten Stand. Seit 2011 hilft der Verein „Mannheim Forum Accounting & Taxation“ (MaFAT) ihnen deshalb mit spannenden Tagungen, Workshops und Preisen auf die Sprünge – mit Erfolg.

„Das Interesse unserer Studierenden an Steuern und Rechnungslegung hat in den letzten zwei Jahren merklich zugenommen“, sagt Marcel Olbert, MaFAT-Mitglied und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Betriebswirtschaftliche Steuerlehre von Prof. Dr. Christoph Spengel. „Das wissen wir aus unseren Vorlesungsevaluationen. Studierende sprechen uns auch immer öfter an, weil sie sich in dem Bereich weiter spezialisieren möchten.“ Zu verdanken ist dieser Aufwärtstrend, so Olbert, vor allem dem kontinuierlichen Engagement des „Mannheim Forum Accounting & Taxation“ (MaFAT).

2011 von Professoren und Alumni der Area Accounting und Taxation gegründet, soll MaFAT der Area zu mehr Sichtbarkeit verhelfen. „Als mit der Bologna-Reform

die Umstellung auf Bachelor- und Masterstudiengänge kam, gab es für Studierende auf einmal weniger Möglichkeiten, sich im Studium zu spezialisieren“, erklärt Dr. Ralf Braunagel, erster Vorsitzender und Gründungsmitglied des Vereins. „Der Wettbewerb der Areas um Studierende wurde härter und die Fächer Steuerlehre und Rechnungslegung sind etwas ins Hintertreffen geraten.“

Dass sie in den letzten Jahren wieder an Beliebtheit gewonnen haben, dazu tragen nicht zuletzt die zahlreichen Aktivitäten des Vereins bei: MaFAT fördert Studierende und Nachwuchswissenschaftler im Bereich Steuerlehre und Rechnungslegung nicht nur mit Stipendien und Preisen wie dem *MaFAT Stipendium Taxation* oder dem *MaFAT Research Award*. Mithilfe der gleichnamigen Studierendeninitiative,

„Über die Jahre ist in unserer Area ein großes Netzwerk aus Alumni und Förderern gewachsen, das wir noch stärker pflegen wollen.“

deren Gründung der Verein initiiert hat, kommen Studierende nun auch früher im Studium mit Steuerthemen in Berührung. Darüber hinaus bietet MaFAT Studierenden, Alumni und Netzwerkpartnern eine Plattform zum Austausch, organisiert Fachvorträge und Tagungen und beteiligt sich an studentischen Events wie der jährlichen Networking Party, die von der Studierendeninitiative des MaFAT organisiert wird. „Das Highlight in unserem Kalender ist die Jahresveranstaltung im September“, sagt Dr. Braunagel. „Mit hochkarätigen Sprechern und brandaktuellen Themen wie der Digitalisierung im Steuerrecht im vergangenen Jahr, ziehen wir jedes Mal um die 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmer an.“

Für die Zukunft plant MaFAT, seine Aktivitäten weiter auszubauen. „Über die Jahre ist in unserer Area ein großes Netzwerk aus Alumni und Förderern gewachsen, das wir noch stärker pflegen wollen“, so Braunagel. Wegen großer Schnittstellen mit den Rechtswissenschaften möchte der Verein zukünftig auch Studierende im Studiengang Unternehmensjurist stärker ansprechen. ^(LS)



Tausende Kilometer entfernt und der Universität trotzdem nah: ABSOLVENTUM-Mitglied **Julia Heiss**
Foto: privat

IN VERBINDUNG BLEIBEN VOM ANDEREN ENDE DER WELT

ABSOLVENTUM ist nicht nur die älteste und größte Alumnivereinigung Deutschlands. Mit Regionalgruppen in über 50 Städten weltweit ist sie auch global bestens vernetzt. Aus allen Kontinenten halten Mannheimer Alumni Kontakt mit ihrer Alma Mater – jeder auf seine Weise. FORUM sprach mit drei der am weitesten entfernten Absolventinnen und Absolventen.

Interviews: **Nadine Diehl**

Julia Heiss
Auckland, Neuseeland (18.228 km)
„Nach meinem Bachelor in Mannheim und meinem Master an der London School of Economics war ich für ein Jahr in Neuseeland, bevor der Ernst des Lebens losging. Als Trainee bei Ernst&Young in München durfte ich dann nochmal für drei Monate am Standort Auckland arbeiten – und dort bin ich schließlich geblieben. Das ist nun über zwei Jahre her. Mittlerweile bin ich in der Metropole sesshaft

geworden und habe ein Haus gekauft. Mit meinen Kommilitonen aus dem Studium in Mannheim stehe ich immer noch in Kontakt, wir schreiben und telefonieren regelmäßig. Ich vermisse die Leute, mit denen ich studiert habe. Deshalb habe ich eine Regionalgruppe in Auckland gegründet und hoffe, dass es ehemalige Mannheimerinnen und Mannheimer zu mir ans andere Ende der Welt verschlägt. Mit ihnen könnte ich viele schöne Erinnerungen teilen, die uns mit der Uni Mannheim verbinden. Aber ich stehe auch gerne für Mannheimer Austauschstudierende als Kontaktperson bereit, die nach Auckland kommen wollen.“

Dirk Meissner
Kapstadt, Südafrika (9.329 km)
„Ich habe 1992 mein BWL-Diplom von der Universität Mannheim erhalten und bin danach für ein Jahr nach Südafrika gegangen. Das Land hat mich seitdem nicht mehr losgelassen. Die Lebensqualität ist toll, wir haben zwei Ozeane, Berge, gute Schulen und hervorragende Weingüter. Seit 1994 bin ich in Kapstadt fest ansässig. Ich lebe hier mit meiner Frau und meiner 17-jährigen Tochter und arbeite für eine Unternehmensberatung, die ausländische Investoren in Südafrika betreut. Kontakt zur Uni halte ich zum einen über meinen ehemaligen Freundeskreis aus Mannheim, den ich sehe, so oft es geht. Dieses Jahr haben wir Silvester miteinander gefeiert, letztes Jahr waren wir über die Feiertage Skifahren. Seit zehn Jahren bin ich außerdem Regionalgruppenleiter in Kapstadt. Unsere Gruppe ist klein, sie besteht aus mir und zwei weiteren Absolventinnen. Wir gehen ab und zu etwas trinken, unterhalten uns über alte Professoren, wo wir durchgefallen sind und wie wir es dann trotzdem geschafft haben. Das klingt banal, ist aber eine unglaublich emotionale Verbindung.“

Torsten Treuholz
Bogotá, Kolumbien (9.083 km)
„Ich habe mein Auslandssemester in Bogotá verbracht und dabei meine jetzige Frau kennengelernt, eine Kolumbianerin. Gemeinsam haben wir dann entschieden, unseren Lebensmittelpunkt nach Bogotá zu verlegen, wo ich nun als Deutschlehrer am Goethe-Institut arbeite. Kontakt zur Uni Mannheim halte ich auf vielfältige Weise: Im vergangenen Jahr stand ich in einem ABSOLVENTUM Skype-Gespräch als Ansprechpartner für Studierende und Alumni bereit, die sich für Südamerika interessieren. Einmal habe ich auch ein Blockseminar gemeinsam mit dem Mannheimer Historiker Prof. Dr. Hiram Kümpfer gehalten. Für mich ist es wichtig, dass man im Ausland so viele Kontakte wie möglich hält – besonders zur Heimat. Ich bin auch gern Anlaufstelle für Mannheimer Studierende, die an die Uni hierher kommen – auch wenn das Abenteuer natürlich größer ist, wenn man alles selbst erkundet.“



Angekommen: Seit 1994 lebt ABSOLVENTUM-Mitglied **Dirk Meissner** in Südafrika
Foto: Jetline Action Photo

WIE ERÖFFNE ICH EINE REGIONALGRUPPE?
Als ABSOLVENTUM-Mitglied haben Sie jederzeit die Möglichkeit, eine eigene Regionalgruppe ins Leben zu rufen – ein Anruf oder eine E-Mail genügt. Die Neugründung wird auf der Webseite und über den Newsletter bekannt gemacht, sodass sich Alumni aus Ihrer Region bei Ihnen melden können. Als Regionalgruppenleiter haben Sie es selbst in der Hand, wie stark Sie sich engagieren wollen. Auch an Orten, wo außer Ihnen keine weiteren Alumni dauerhaft leben, sind Regionalgruppen als Anlaufstelle für ABSOLVENTUM-Mitglieder von großer Bedeutung – zum Beispiel wenn sie beruflich oder für ein Auslandsstudium in Ihre Stadt kommen.

Ansprechpartnerin
bei ABSOLVENTUM:
Sibylle Runz
Tel.:
+49 621 181-1057
E-Mail:
sibylle.runz@absolventum.uni-mannheim.de



Sabrina Scherbarth, Stiftungsmanagerin (EBS)
Foto: Miriam Bender

NEUE GESCHÄFTS- FÜHRERIN BEI DER STIFTUNG

Mit **Sabrina Scherbarth** hat die Stiftung Universität Mannheim zum ersten Mal eine hauptamtliche Geschäftsführerin. Die Diplomkauffrau bringt nicht nur eine große Leidenschaft für Bildungsthemen, sondern auch langjährige Erfahrung im Hochschul-Fundraising und Stiftungswesen mit: Nach ihrem

„Ich will durch meine Arbeit daran mitwirken, dass junge Menschen ihre Chancen auf einen erfolgreichen Lebensweg auch ergreifen können.“

Abschluss an der Goethe-Universität Frankfurt war Sabrina Scherbarth zunächst in der Konsumgüter-Branche tätig, doch ihre Faszination für Bildungsthemen führte sie schnell an die EBS Universität für Wirtschaft und Recht in Wiesbaden. Dort war sie zunächst als

Marketingdirektorin, dann als Leiterin des Präsidialbüros und Geschäftsführerin einer Weiterbildungsgesellschaft tätig. Nach mehr als acht Jahren im Hochschulsektor wechselte Scherbarth zu einer Stiftung für Hochbegabung in Wiesbaden, wo sie knapp zwei Jahre das Fundraising, Marketing und die PR leitete. Um ihr Stiftungswissen zu professionalisieren, absolvierte sie berufsbegleitend ein Intensivstudium zur Stiftungsmanagerin und Stiftungsberaterin an der EBS Executive Education.

Ihre Arbeit für die Stiftung Universität Mannheim ist Sabrina Scherbarth ein persönliches Anliegen. Es berühre sie, welche Hindernisse junge Menschen auf ihrem Bildungsweg überwinden müssen – und wie oft Chancen vertan würden, weil das Verständnis in der Familie oder das eigene Selbstvertrauen fehle. „Ich will durch meine Arbeit daran mitwirken, dass junge Menschen ihre Chancen auf einen erfolgreichen Lebensweg auch ergreifen können“, sagt Scherbarth. Ihr Ziel sei es daher, die Marke und den Grundstock der Stiftung weiter aufzubauen, um Forschung, Lehre und Stipendien an der Universität noch stärker unterstützen zu können. ^(RED)



Foto: Elisa Berdica

GLOBALES ECHO FÜR MANNHEIMER MIGRATIONS- FORSCHUNG

Im neuesten Bericht des UNO-Generalsekretärs António Guterres „Making Migration Work for All“ sind Vorschläge der 2016 gegründeten Alliance of Leading Universities on Migration (ALUM) eingeflossen. ALUM ist ein Netzwerk von 20 europäischen Universitäten, das sich zum Ziel gesetzt hat, Forschung und Politik bei der Bewältigung des globalen Flüchtlings- und Migrationsproblems zusammen zu bringen. Auch die Universität Mannheim gehört dem Netzwerk an. „Es ist ein großartiger Erfolg für uns“, freut sich die Politikwissenschaftlerin Prof. Dr. Lilli Banholzer, die das Projekt lokal betreut. „Unser Team in Mannheim ist sehr aktiv im ALUM-Netzwerk und zurzeit passiert wirklich viel.“

Der Bericht des UNO-Generalsekretärs greift Vorschläge von ALUM auf, die zuvor auf einem Workshop in Syrakus, Italien, im Frühjahr 2017 erarbeitet wurden. Konkret geht es dabei um einen stärkeren Austausch zwischen Wissenschaftlern und politischen Entscheidungsträgern sowie mehr Unterstützung für Migrationsforschung seitens der Regierungen. ALUM spricht sich auch dafür aus, zur Lösung des globalen Migrationsproblems die Perspektive aller beteiligten Länder zu berücksichtigen: des Herkunftslandes, des Transit- sowie des Empfängerstaates. ^(YK)

www.alum.global

Wir suchen keine Follower. Sondern Menschen, die uns digital vorantreiben.

www.porsche.de/karriere

Folgen Sie nicht, gehen Sie voraus. Wir bieten Ihnen Einstiegsmöglichkeiten rund um die Themen Connected Car, Smart Mobility und Digitale Geschäftsmodelle. Mit anderen Worten: spannende Chancen für Ihre Zukunft.



PORSCHE



Beim Mountainbiking auf dem Ehrenhof testeten Studierende, was man als Führungskraft vom Actionsport lernen kann / Foto: Elisa Berdica

ZEHN JAHRE SUSTAINABLE BUSINESS SUMMIT

Mit der Verantwortung, die Sportler und Outdoorsport-Unternehmen gegenüber der Umwelt haben, beschäftigten sich rund 30 Studierende beim 19. Sustainable Business Summit an der Universität Mannheim. Die Veranstaltung rund um das Thema Nachhaltigkeit wurde vor zehn Jahren von den Freunden der Universität Mannheim e.V. initiiert und ist mittlerweile fester Bestandteil des Semesterprogramms des Lehrstuhls für Corporate Social Responsibility (CSR).

Wer nach zehn Jahren nun zum ersten Mal etwas vom Sustainable Business Summit hört, braucht sich nicht zu wundern. Bis vor kurzem war das Programm als „CSR-Wochenende“ bekannt. Am Kern der Veranstaltung ändert der modernere Name jedoch nichts: Nach wie vor dreht sich an zwei Tagen pro Semester alles um das Thema unternehmerische Verantwortung, im vergangenen Semester ging es speziell um Firmen für Outdoor-Sport. Denn ob Wandern, Skifahren oder Klettern – Sport im Freien hält zwar fit und macht

„Wenn die Natur in 30 Jahren zerstört ist, verlieren wir unseren Geschäftszweck.“

Spaß. Wer sich dabei gedankenlos verhält, kann der Natur jedoch schnell schaden, sei es als Hobbysportler oder als Sportgeräte-Hersteller.

„Wenn die Natur in 30 Jahren zerstört ist, verlieren wir unseren Geschäftszweck“, gibt Lisa Fiedler vom Bergsportausrüster VAUDE in ihrem Eröffnungsvortrag zu bedenken. Gerade für Outdoorsport-Unternehmen müsse Umweltschutz deshalb ein wichtiges Anliegen sein. Ob und wie Sport im Freien, Nachhaltigkeit und Unternehmertum zusammenpassen – darüber haben die rund 30 Studierenden der Universität Mannheim diskutiert.

Gelernt haben sie in den Vorträgen und Workshops vor allem, worauf jeder beim Sport im Freien achten sollte oder wie Outdoorsport-Unternehmen Umweltherausforderungen begegnen: Referentin Lisa Fiedler erklärte beispielsweise, wie VAUDE versucht, die Lebensdauer von Outdoor-Sportgeräten zu verlängern, damit diese nicht schon nach kürzester Zeit ihren Geist aufgeben und entsorgt werden müssen. Was Wanderer oder Radfahrer tun können, um die Umwelt zu schonen, erfuhren die Studierenden im Vortrag von Peter Welk, dem ersten Vorsitzenden des Deutschen Alpenvereins (DAV). Und im Workshop „Action-

Sport als Tool der Personalführung“ setzten sich die Studierenden selbst aufs Mountainbike und lernten, wie sich Methoden aus dem Actionsport ins Berufsleben übertragen lassen.

„Alles in allem war es die perfekte Mischung aus Theorie und Interaktivem“, findet die Teilnehmerin Lisa Timm, 22, VWL-Studentin. „Und die Gruppengrößen waren genau richtig.“ Dass der Sustainable Business Summit bei Studierenden wie Unternehmen nach wie vor so beliebt ist, das freut nicht nur den Lehrstuhl, sondern auch Dr. Josef Zimmermann, den ersten Vorsitzenden der Freunde der Universität. Der Verein hatte das Event vor zehn Jahren mit auf den Weg gebracht: „Damals war nachhaltiges Denken noch sehr exotisch“, erklärt er. „Wir freuen uns, dass Nachhaltigkeit in Wirtschaft und Politik immer mehr an Bedeutung gewinnt – und sogar schon in der Ausbildung.“ ^(LG)



Wir legen die Bausteine für deine Karriere!

consulting &
project management

training &
technical support



business software &
app development

design &
web technologies

Als IT-Dienstleister mit über 25 Jahren Erfahrung sind wir auf der Suche nach jungen Talenten.

Informiere dich jetzt unter
www.fasihi.net/karriere.

Wir freuen uns auf deine
Bewerbung!



+49 (0) 6 21 - 52 00 78 - 234
karriere@fasihi.net
www.fasihi.net/karriere

Bildmaterial: © Minerva Studio – Fotolia,
© vectorfusionart – Fotolia



#creativity

Jens-Uwe Bornemann, Networker, digital pioneer, founder of UFA Lab. Scouting out digital trends before others do. Diplomat and pragmatist, connecting old and new economy. Digital nomad and mobile worker, mostly up in the air, coming back down to earth by going offline and out into nature. Senior Vice President Digital Europe, FremantleMedia.

Find out how to build your own career at Bertelsmann:
www.createyourowncareer.com

BERTELSMANN

CAMPUSLEBEN

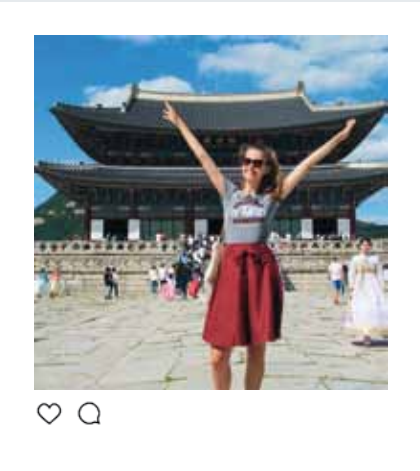
1|2018

UNIVERSITÄT JETZT MIT #MYUNIMA AUF INSTAGRAM

Bilder von Lieblingsorten im Schloss, Wohltätigkeitsaktionen studentischer Initiativen oder Eindrücke aus dem Auslandssemester: Seit vergangenem Herbst verfolgen und gestalten Studierende das Geschehen an der Universität Mannheim über Instagram mit.

„Das Schöne an Instagram ist, dass wir alles, was an unserer Uni passiert, mit Bildern erzählen können“, sagt Online-Redakteurin Martina Johann von der Abteilung Kommunikation und Fundraising, die den neuen Instagram-Account der Universität Mannheim @uni_mannheim ins Leben gerufen hat. Vor allem für Studieninteressierte ist Instagram als Informationsmedium interessant: „Sie bekommen so schon im Vorhinein einen Eindruck vom Studium im Schloss.“ Alumni wiederum blieben mit Instagram besser über das Geschehen an der Universität im Bilde. „Und Studierende können den Account mitgestalten, indem sie Fotos aus ihrem Studienalltag auf Instagram veröffentlichen und mit den Hashtags #myunima oder #unimannheimabroad versehen oder @unimannheim taggen“, so Johann. „Die teilen wir dann auf dem offiziellen Account.“

Palmen in Beverly Hills, der erste Schnee in Quebec, abenteuerliche Posen vor Wasserfällen auf den Azoren – unter dem



Hashtag #unimannheimabroad haben Studierende der Universität Mannheim im vergangenen Semester bereits viele Eindrücke von ihren Auslandsaufenthalten in Kanada, den USA, Portugal oder Schweden geteilt. So auch die BWL-Studentin Tsvetina Yancheva, die ein Semester in Südkorea verbrachte. „Ich mag es, Bilder für die Uni zu machen. So fühle ich mich mit anderen Studierenden in Mannheim noch stärker verbunden“, sagt Yancheva. Auch Fotos von aktuellen Events und studentischen Aktionen, Lieblingsorten auf dem Campus und Eindrücke aus dem Alltag der Studierenden sind zu sehen.

Mit der Präsenz auf Instagram trifft die Universität den Puls der Zeit: Die Beliebtheit der App nimmt laut Daten des Statistik-Portals Statista immer weiter zu. Im Sommer vergangenen Jahres hatte sie allein in Deutschland 15 Millionen aktive Nutzer. Und auch die Zahl der Abonnenten des Instagram-Accounts der Universität Mannheim wächst täglich. Sechs Monate, nachdem @uni_mannheim online gegangen ist, möchten bereits 1.700 Nutzer täglich über das Geschehen an der Uni mit Bildern informiert werden. (AL)



Gemeinsam mit dem SWR haben Mannheimer Wirtschaftsinformatikstudenten die Notfallversorgung in 3.400 Orten überprüft
Foto: Getty Images

IM ERNSTFALL ZU SPÄT

Wie schnell ist der Rettungswagen im Notfall da? Dieser lebenswichtigen Frage ging der Südwestrundfunk mit einem groß angelegten Datenjournalismus-Projekt auf den Grund. Unterstützung bei der Auswertung erhielt das Journalistenteam von der Initiative STADS, die im vergangenen Herbst von Wirtschaftsmathematikstudierenden an der Universität Mannheim gegründet wurde.

Wer im Notfall die 112 wählt, bekommt Hilfe – darauf ist Verlass. Die Zeit, die vergeht, bis die Rettungskräfte vor Ort sind, schwankt jedoch von Region zu Region: Mehr als 1.800 rheinland-pfälzische und mehr als 900 baden-württembergische Gemeinden sind – aus medizinischer Perspektive betrachtet – unterversorgt. Statistisch gesehen hatte jeder dritte Rheinland-Pfälzer 2016 sogar nur eine 50-Prozent-Chance, dass der Rettungsdienst innerhalb von zehn Minuten nach dem Notruf vor Ort war. Diese alarmierenden Erkenntnisse ermittelte der SWR gemeinsam mit Mannheimer Studierenden in seinem Recherche-Projekt „Hilfe im Notfall“.

Solche statistisch validen Aussagen aus den teils unveröffentlichten Rettungsdienstdaten zu ziehen, war für das Journalistenteam des SWR keine einfache Aufgabe. Um den Berg an Daten zu bewältigen, suchte das Team Hilfe bei Experten, die versiert im Umgang mit Zahlen sind – und fand sie an der Universität Mannheim: Die Wirtschaftsmathematikstudenten Alexander Freudenberg, Moritz Kern und Niklas Resch von der Studierendeninitiative STADS erklärten sich schnell dazu bereit, den SWR bei der Analyse und mathematischen Modellierung der Daten zu unterstützen. Später arbeitete außerdem noch ihr Kommilitone Benedikt Geier an stochastischen Problemen mit.

Für das Projekt waren jedoch nicht nur statistische Kenntnisse vonnöten: „Im SWR-Funkhaus in Baden-Baden haben wir unsere Ergebnisse dann präsentiert“, berichtet Alexander Freudenberg. „Dafür mussten wir sie auch sprachlich und graphisch verständlich aufbereiten.“ Die vier Wirtschaftsmathematikstudenten kennen sich aus dem Studium und stehen

kurz vor ihrem Bachelor-Abschluss. Was sie vereint, ist die Überzeugung, dass Statistik nicht nur unerlässlich, sondern auch spannend ist. Aus diesem Grund sind sie Mitglied in der studentischen Initiative „Students‘ Association for Data Analytics & Statistics“ (STADS), an deren Gründung im vergangenen Herbst sie auch maßgeblich beteiligt waren. Ihre Hauptaufgabe sieht STADS darin, den Universitätsalltag durch mehr Praxisbezug zu ergänzen – zum Beispiel vermittelt die Initiative vertiefende Methodenkenntnisse und zeigt mögliche Berufsfelder auf. Die Arbeit für den SWR war das erste Projekt der Hochschulgruppe. Künftig möchte sie sich aber in weiteren Beratungsprojekten engagieren und an Wettbewerben teilnehmen. „Statistiker braucht man in Zeiten von Big Data in unzähligen Bereichen. Wir möchten daher Brücken zwischen Theorie und Praxis schlagen und zeigen, wie vielfältig Statistik als Berufsfeld ist“, erklärt Alexander. Bisher ist das STADS schon gelungen – trotz des kurzen Bestehens hat die Initiative bereits rund 40 statistikbegeisterte Mitglieder gewonnen. (KHO)

Fotos: Constanze Freyberger (rechts), Martina Johann (links), Tsvetina Yancheva (oben)



Nutzen das EXIST-Gründerstipendium, um ihre Cloud weiterzuentwickeln:
Lukas Gentele, Fabian Kramm und Daniel Thiry (v.l.) / Foto: covexo

covexo

IT-STARTUP VON MANNHEIMER ABSOLVENTEN MEHRFACH AUSGEZEICHNET

Software auf dem eigenen Desktop und gleichzeitig in der Cloud mit anderen Programmierern entwickeln – das von drei Mannheimer Absolventen gegründete IT-Unternehmen covexo macht es möglich. Im Januar 2018 ist ihre Plattform an den Markt gegangen und bereits jetzt schon mehrfach ausgezeichnet: mit dem EXIST-Gründerstipendium vom Bundeswirtschaftsministerium und dem Existenzgründerpreis der Stadt Mannheim.

Software in der Cloud zu entwickeln hat viele Vorteile: Mehrere Entwickler können gleichzeitig auf Prototypen zugreifen, sich gegenseitig Feedback und Hilfestellung geben. „Trotzdem bleiben viele Entwickler bei ihren desktopbasierten Programmen, weil diese oft funktionaler sind“, sagt Lukas Gentele, Geschäftsführer von covexo. Mit dem Software-Startup wollen er und seine Mitgründer Daniel Thiry und Fabian Kramm zukünftig die besten Eigenschaften beider Plattformen zusammenbringen. „Entwickler können dank covexo dann weiterhin ihre gewohnten Desktopprogramme nutzen“, erklärt Fabian Kramm. „covexo

synchronisiert den Code in Echtzeit und überträgt ihn dann automatisch in die Cloud.“

Die Idee zu dem Startup hatten die ehemaligen Studenten der Universität Mannheim bei der Arbeit in ihrem ersten Unternehmen, einer Web-Agentur. Da sie selbst Software für Kunden programmierten, kannten sie das Dilemma zwischen web- und desktopbasierter Entwicklung aus eigener Erfahrung. „Wir wollten das Problem lösen und die Software-Entwicklung durch eine eigene Plattform – die covexo Cloud – verbessern“, sagt Thiry. Kurz vor ihrem Masterabschluss im vergangenen Jahr erhielten die drei Jung-Gründer die Zusage für das EXIST-Gründerstipendium des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie sowie der EU. Das Gründungsvorhaben war gesichert: Neben einer finanziellen Förderung in Höhe von mehr als 120.000 Euro erhielten die Stipendiaten auch Unterstützung durch die Universität, die ihnen den Mannheimer IT-Wissenschaftler Dr. Christian Bartelt vom Institut für Enterprise Systems als Mentor zur Seite stellte.

Durch den fließenden Übergang vom Studium zur Gründung stellte sich für Gentele, Thiry und Kramm nie bewusst die Frage nach einem Standortwechsel. Sie sind froh, ihr Startup in Mannheim gegründet zu haben: „In der Gründerszene hier fühlen wir uns wohl, weil sie thematisch gut zu uns passt. Und auch die Unterstützung von Uni und Stadt ist sehr gut“, so Gentele. Doch auch nach der Markteinführung im Januar bleibt für die drei Gründer eine Frage spannend: Werden die Kunden das Produkt langfristig annehmen? Dank positiver Rückmeldungen und den ersten Registrierungszahlen sind sie optimistisch. Dass sie im vergangenen November auch noch den Existenzgründerpreis MEXI der Stadt Mannheim gewonnen haben, sehen sie als Zeichen, dass ihr Konzept aufgeht. Trotzdem lassen Gentele, Thiry und Kramm in ihrer Arbeit nicht nach: Derzeit konzentrieren sie sich auf das Marketing, doch das Team soll weiter wachsen. „Wir wollen die Software stetig verbessern und erweitern“, so Gentele. „Ganz abgeschlossen ist die Entwicklung so einer Plattform ja nie.“ (LG)

Q-SUMMIT: STARTUP-ATMOSPHÄRE AUF DEM CAMPUS

Q-Summit – das Event steht für Innovation, Wissenschaft und Gründergeist. Innerhalb eines Jahres hat sich die erste von Studierenden gegründete Entrepreneurship-Konferenz zu einem Treffpunkt der Mannheimer Startup-Szene entwickelt. Im April fand der Gründergipfel zum zweiten Mal statt, auch dieses Jahr wieder mit spannenden Rednern und Workshops.

mer – Studierende, Gründer und Professionals von Universitäten, Startups und etablierten Unternehmen – fanden den Weg ins Schloss, um beim ersten Q-Summit dabei zu sein. Für die Vorträge und Workshops gewann das Team um Kirschner erfolgreiche Startup-Gründer wie Robert Bach von Coffee Circle und Lea-Sophie Cramer von Amorelie, die ebenfalls in Mannheim studiert hat.



Für seine Podiumsdiskussionen bringt der Q-Summit die größten Startups der Produktwirtschaft und der technologieorientierten Branche zusammen / Foto: Leonie Kopetzki

Zuerst war es nur eine Idee im Freundeskreis. „Wir hatten das Gefühl, dass Social Entrepreneurship immer wichtiger wird, aber das Thema an der Universität Mannheim noch nicht genug Aufmerksamkeit erhalten hat“, sagt Julian Kirschner, 21, BWL-Student und Head of Corporate Relations im Q-Summit-Team. Dagegen wollten er und seine Freunde etwas tun. Sie entschlossen sich kurzerhand, eine Innovations- und Gründer-Konferenz ins Leben zu rufen. In einer Stadt wie Mannheim mit reger Startup-Szene stieß die Idee schnell auf Interesse.

Bereits im April 2017 war es so weit: Etwa 600 Teilnehmerinnen und Teilneh-

Und auch von der Mannheim Business School, dem Mannheim Center for Entrepreneurship and Innovation (MCEI) der Uni Mannheim sowie zahlreichen Unternehmen erhielten die Studierenden Unterstützung für das dreitägige Event. „Zusätzlich haben fast hundert freiwillige Helfer mitangepackt“, sagt Kirschner. „Und auch wenn beim ersten Mal noch nicht alles glatt gelaufen ist, waren wir überwältigt von dem riesigen Erfolg.“

Aus den Anfängerfehlern der ersten Konferenz hat das Q-Summit-Team inzwischen gelernt. Die zweite Konferenz sei stärker strukturiert gewesen, so Lara Culley, 19, BWL-Studentin und Marketing-Beauftragte im Q-Summit-



Ein idealer Ort zum Netzwerken: das Inno-Village
Fotos: Leonie Kopetzki

Vorstand. „Entrepreneurship, Social Entrepreneurship und Intrapreneurship – das sind die drei Säulen von ‚Q‘. Alle Veranstaltungen haben wir einem dieser Überthemen zugeteilt“, sagt Culley. Außerdem habe der Fokus noch stärker auf Workshops und Diskussionen gelegen. Highlights des vergangenen Jahres sind aber geblieben – wie der Pitch-Battle, bei dem junge Gründer ihre Ideen vor einer Investoren-Jury präsentieren, und das Inno-Village – ehemals Startup Village – im Schneckenhof, in dem Unternehmen, Gründer und Startups sich und ihre außergewöhnlichsten Produkte vorstellen.

Für die Zukunft plant das Team, den Q-Summit noch stärker als Marke zu etablieren. Als eine kleine Gruppe von Kommilitonen etwas so Großes auf die Beine gestellt zu haben, sei aber auch jetzt schon ein besonderes Gefühl, findet Kirschner. „Manchmal sehen wir uns gerne wie Q aus James Bond. Wir haben mit unserer Idee etwas ganz Neues geschaffen. Der Name Q steht für Innovation und Neugier, und das passt genau zu den Zielen des Q-Summit.“ (MW)

www.q-summit.de



Mit dem großen Angebot an Gruppenarbeitsplätzen in der UB sind Studierende sehr zufrieden
Foto: Anna Logue

HOHE ZUFRIEDENHEIT MIT SERVICES DER UNIVERSITÄT

Die Universität Mannheim belegt nicht nur Spitzenplätze in internationalen Rankings. Angestellte und Studierende bescheinigen auch Bestnoten bei Serviceleistungen von Universitätsbibliothek und Hochschulsport. Das zeigen die Ergebnisse der letzten Nutzerbefragungen.

Demnach sind 94 Prozent der Befragten mit dem Serviceangebot der Universitätsbibliothek (UB) „zufrieden“ bis „sehr zufrieden“. Besonders schätzen die Nutzer das Angebot elektronischer und gedruckter Medien, die Ausstattung der Bibliotheksbereiche und die Beratung durch Bibliotheksbeschäftigte. Auch der Relaunch der UB-Website, das neue Ausleihzentrum und die „Working Bays“ für Gruppenarbeit im Infocenter trugen dazu bei. Trotz all des Lobes gab es auch Kritik: „Die Studierenden empfanden unsere Öffnungszeiten als

zu kurz“, sagt Jessica Kaiser, Leiterin der Abteilung Benutzungsdienste der UB. „Es freut uns daher besonders, dass wir in gemeinsamer Finanzierung mit Rektorat und Studierenden seit Anfang 2017 täglich erweiterte Öffnungszeiten bis 23 Uhr in den Bibliotheksbereichen anbieten können.“ Für die Zukunft plant die UB unter anderem, Forschende stärker zu unterstützen – mit besonderen Arbeitsbereichen und Services zum digitalen Publizieren.

Auch der Hochschulsport erhielt in der letzten Befragung sehr gute Bewertungen. Vor allem mit der Vielfalt der angebotenen Kurse, dem Preis-Leistungs-Verhältnis und der Arbeit der Übungsleiter waren die Befragten sehr zufrieden. Kritisch beurteilt wurde allerdings die Erreichbarkeit einiger Sportstätten. „Vor allem Frauen gehen abends ungern ins Yoga, weil das



Ob reguläre Kurse oder Events wie das Girls' Day Tennis-Turnier: Die Vielfalt des Sportprogramms kommt an / Foto: Felix Bruns

Yoga-Zentrum so abgelegen liegt“, sagt Christian Burgahn, Leiter des Instituts für Sport. „Doch wir arbeiten bereits daran. Geplant ist beispielsweise ein Gesundheitsforum in zentraler Lage. Neben dem Tanz- und Yogazentrum sollen dort Selbstbehauptungskurse für Frauen und Präventionskurse stattfinden.“ Auch für neue sportliche Trends zeigt sich das Institut offen: Das E-Sports-Angebot ist bei den Studierenden bereits ein Erfolg. Und ab diesem Semester stehen weitere neue Kurse wie Kickboxen für Frauen und historisches Fechten auf dem Programm. ^(KS)



Rund 75 Schülerinnen und Schüler betreuen die Leselernhelfer an Mannheimer Grund- und Förderschulen / Foto: Leselernhelfer Mannheim e.V.



CHANCENBEREITER: STUDENTISCHE INITIATIVEN HELFE KIDNERN

Viele Studierende der Universität Mannheim engagieren sich in einer der rund 50 akkreditierten Initiativen. Gleich mehrere verfolgen das Ziel, benachteiligte Kinder und Jugendliche zu unterstützen – darunter die „Leselernhelfer“ und „Rock your Life!“, die sich für mehr Bildungsgerechtigkeit und Chancengleichheit einsetzen.

Sie helfen Arbeiterkindern auf dem Weg zum Studium, geben kostenlos Nachhilfe oder ermutigen zum Lesen. Gleich sieben verschiedene Studierendeninitiativen der Universität Mannheim setzen sich in ihrer Hauptaufgabe für benachteiligte Kinder und Jugendliche ein. Lea Rauh studiert im vierten Semester BWL und ist seit vergangenem Herbst Vorstandsmitglied bei den „Leselernhelfern“. Das Motto der Hochschulgruppe lautet „Bildung fängt beim Lesen an“ – ein Grundsatz, von dem auch Lea überzeugt ist. Die Kinder, die von den Leselernhelfern unterstützt werden, tun sich mit dem Lesen schwer. „Verantwortlich dafür sind oft Sprachbarrieren oder die Tatsache, dass viele von ihren

Eltern nicht vorgelesen bekommen“, glaubt Lea. An dieser Stelle setzt die Initiative an: Sie baut Lesepartnerschaften zwischen Studierenden der Universität und Kindern an Mannheimer Grund- und Förderschulen auf. Für den Zeitraum von mindestens einem Semester trifft sich jeder „Leselernhelfer“ einmal wöchentlich mit einem Schüler, um lesen zu üben. Leas Schützling hat sich dadurch schnell verbessert und sich zu Weihnachten sogar selbst ein Buch gewünscht. „Als Vorstand kümmere ich mich nun hauptsächlich darum, dass in Zukunft weitere solcher Lesepartnerschaften zu Stande kommen“, sagt Lea.

Auch die Initiative „Rock your Life!“ vermittelt Mentoring-Partnerschaften zwischen Schülern und Studierenden der Universität und der Universitätsmedizin Mannheim. Diese begleiten Jugendliche, die kurz vor dem Hauptschulabschluss stehen, auf dem Weg in den Beruf oder auf eine weiterführende Schule. Da „Rock Your Life!“ Teil eines bundesweiten Netzwerks ist, erhalten die Mentorinnen und Mentoren regelmäßig

Unterstützung durch professionelle Trainer. Medizin-Student Leonhard Bamberg ist Mitglied im Mannheimer Vorstand und betreut parallel einen Schüler. „Er heißt Kenan und seine Familie lebt seit ungefähr drei Jahren in Deutschland“, erzählt Leonhard. „Uns verbindet vor allem die Liebe zum Sport. Wir treffen uns daher öfter zum Fußball- oder Basketballspielen.“ Seine Aufgabe als Mentor sieht Leonhard darin, Freund und Vorbild zu sein und seinem Mentee Chancen zu eröffnen, die ihm bisher verschlossen waren. Beispielsweise hat er Kemal bei der Bewerbung für einen Praktikumsplatz bei Mercedes geholfen und ihm kostenlose Englischnachhilfe vermittelt. Die vielseitige Unterstützung macht sich schnell bemerkbar: Nach kurzer Zeit zählt Kemal bereits zu den Besten in seiner Klasse – eine Tatsache, die Leonhard stolz macht. ^(KHO)

MEHR STUDIERENDEN- INITIATIVEN FÜR KINDER

Arbeiterkind.de unterstützt Schülerinnen und Schüler aus nicht-akademischen Familien und ermutigt sie zu einem Hochschulstudium. **KinderHelden** hilft Grundschulkindern, ihr Selbstvertrauen zu stärken und ihre Lernfähigkeit zu steigern. **Projekt.Ausbildung** unterstützt Werkrealschüler mit sechswöchigen Mentoring-Programmen bei ihrem Start ins Berufsleben. **Studenten bilden Schüler** bietet Kindern aus einkommensschwachen Familien kostenlose Nachhilfe. **Studenteninitiative für Kinder** setzt sich für familiär benachteiligte Kinder ein, um gemeinsam ihre schulischen Leistungen und Berufschancen zu verbessern.

MENSCHEN 1|2018

PROF. THOMAS KÖNIG ZUM MITGLIED DER LEOPOLDINA GEWÄHLT

Die Nationale Wissenschaftsakademie Leopoldina hat Prof. Dr. Thomas König, Inhaber des Lehrstuhls für Politische Wissenschaft II, zu ihrem Mitglied gewählt. Die Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina, gegründet 1652, ist eine der ältesten Wissenschaftsakademien der Welt. Zu Mitgliedern werden hervorragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus aller Welt gewählt. König ist neben Prof. Dr. Sabine Sonnentag das zweite Mitglied der Fakultät für Sozialwissenschaften in der Leopoldina.

ZWEI BEST PAPER AWARDS FÜR PROCU- REMENT-STIFTUNGS- LEHRSTUHL

Doppelte Auszeichnung für Prof. Dr. Christoph Bode: Auf der 77. Academy of Management-Konferenz in Atlanta wurden er und sein Kollege Maximilian Merath für ihren Beitrag „Supply Disruption Management: The Early Bird Catches the Worm, but the Second Mouse Gets the Cheese?“ mit dem renommierten *Chan Hahn Best Paper Award* geehrt. Zusätz-

lich erhielten Prof. Bode und Michael Westerburg für ihren Artikel „Supply Chain Risk and Risk Mitigation: Which Strategies Tackle Identified Risks Most Efficiently?“ den *Best Paper in Supply Chain Management Award* vom Institute for Supply Management, der größten Organisation ihrer Art weltweit.

PROF. MICHÈLE TER- TILT ZUM FELLOW DER ECONOMETRIC SOCIETY ERNANNT

Prof. Michèle Tertilt, Ph.D., zählt zu den international renommiertesten Wirtschaftswissenschaftlern. Seit 2010 hat sie eine VWL-Professur an der Universität Mannheim. Nun wurde sie zum Fellow der Econometric Society gewählt, die einen auserlesenen Kreis internationaler Forscherinnen und Forscher vereinigt, um den Fortschritt der theoretischen Wirtschaftswissenschaft in ihrer Beziehung zur Statistik und Mathematik voranzutreiben.

MANNHEIMER ÖKO- NOM IN WISSEN- SCHAFTLICHEN BEIRAT BERUFEN

Prof. Klaus Adam, Ph.D., Inhaber des Lehrstuhls für Internationale Wirtschafts-

beziehungen, ist zum Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Bundesfinanzministeriums gewählt worden. Der Beirat berät politische Entscheidungsträger durch wissenschaftlich fundierte Gutachten und Analysen in verschiedensten Themengebieten. Im Jahr 2011 erhielt Adam einen der renommierten Starting Grants des European Research Council. Er ist zudem Forschungsprofessor bei der Deutschen Bundesbank und Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.

ARS LEGENDI-PREIS FÜR PROF. DÖRING

Stochastikprofessor Dr. Leif Döring hat den Ars legendi-Fakultätenpreis für exzellente Hochschullehre erhalten. Er entwickelte ein Konzept für individualisierte Tutorien, die sich nach den Interessen und Problemen der teilnehmenden Studierenden richten. Dabei werden Musterlösungen beispielsweise als YouTube-Videos hochgeladen, die sich die Studierenden in Ruhe anschauen können. Der Ars legendi-Preis ist die höchste deutsche Auszeichnung im Bereich der universitären Lehre. Er wird an Wissenschaftler vergeben, die sich durch herausragende, innovative und beispielgebende Leistungen in Lehre, Beratung und Betreuung auszeichnen.

Prof. Michèle Tertilt, Ph.D.
Foto: Stefanie Eichler



Prof. Klaus Adam, Ph.D.
Foto: Stefanie Eichler



HOCHSCHULE MANN- HEIM WÄHLT PROF. EVA ECKKRAMMER ZUR RATSVORSITZENDEN

Die Hochschule Mannheim hat die Romanistikprofessorin Dr. Eva Eckkrammer einstimmig zur Vorsitzenden ihres Hochschulrats gewählt. Zudem wählte sie der Senat der Karl-Franzens-Universität Graz in den Universitätsrat. Eckkrammer war von 2010 bis 2014 Prorektorin der Universität Mannheim. Sie ist Akademische Direktorin des Institut Français Mannheim und engagiert sich als Mitglied des Hochschulrats der Deutsch-Französischen Hochschule in Saarbrücken.

RENOMMIERTE MA- NAGEMENTZEIT- SCHRIFT WÄHLT PROF. MATTHIAS BRAUER IN EDITORIAL BOARD

Prof. Dr. Matthias Brauer, Professor für Strategisches und Internationales Management, ist neues Mitglied des Editorial Board der weltweit renommierten Managementzeitschrift *Journal of Management*, die er mit seiner Expertise bei der Begutachtung eingereichter Artikel unterstützen wird. Die Ernennung zum Mitglied erfolgte aufgrund Brauers herausragender Reputation in der Managementforschung.

UNTER DEN EINFLUSS- REICHSTEN BEITRÄ- GEN DER VERGANGE- NEN 40 JAHRE

Anlässlich seines 40-jährigen Jubiläums hat das *European Journal of Operational Research* einen Sonderband mit den 40 einflussreichsten Beiträgen seit Bestehen herausgegeben. Bereits auf Platz 8 findet sich der Artikel „Quantitative models for reverse logistics: A review“ des Logistikprofessors Dr. Moritz Fleischmann, aus dem laut der Zitationsdatenbank Scopus 1.023 Mal und laut Google Scholar 2.620 Mal zitiert wurde.

TRAUER UM PROF. FRANZ STEFFENS

Die Universität Mannheim trauert um Prof. Dr. Franz Steffens, der im Alter von 84 Jahren verstorben ist. Steffens hatte die Wirtschaftsinformatik an der Universität Mannheim gegründet und war Leiter und Gründer des BIT Instituts. Franz Steffens studierte von 1955 bis 1959 Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an der Universität zu Köln, wo er 1965 auch promoviert wurde. Die Habilitation im Fach BWL folgte 1972 an der Goethe-Universität Frankfurt. Im gleichen Jahr wurde Steffens als Ordinarius für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, Organisation und Wirtschaftsinformatik

an die Universität Mannheim berufen. Als Advisory Professor an der Shanghai Jiao Tong University förderte er den wissenschaftlichen Austausch zwischen den beiden Universitäten.

TRAUER UM PROF. SABINE MATTHÄUS

Die Universität Mannheim trauert um Prof. Dr. Sabine Matthäus, die im Alter von 67 Jahren verstorben ist. Sabine Matthäus studierte von 1970 bis 1974 Wirtschaftspädagogik an der Humboldt-Universität zu Berlin. Dort arbeitete sie nach der Promotion im Jahr 1978 als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Wissenschaftsbereich Wirtschaftspädagogik. 1995 erfolgte der Wechsel an die Universität Mannheim, zunächst als Vertretung, dann als Inhaberin der Professur für Berufs- und Wirtschaftspädagogik. Die von Sabine Matthäus verantworteten Inhalte der Lehre, ihre Forschungsarbeiten und die wissenschaftliche Leitung von Modellversuchen stehen für die Relevanz ihrer wissenschaftlichen und praktischen Interessen. Sie ehrte ihr unermüdliches Engagement beim Aufbau wirtschaftspädagogischer Studiengänge an Universitäten in Osteuropa, ihre von Respekt und Empathie getragene Betreuung der Studierenden sowie ihre Bereitschaft, sich für die akademischen Belange der Universität einzusetzen.



Prof. Dr. Eva Eckkrammer
Foto: Stefanie Eichler

FORSCHER-PORTRÄT: PROF. DR. SABINE SONNENTAG

Die To-do-Liste wächst minütlich, die Deadline droht oder der Kollege stänkert: Arbeit und Studium zählen zu den größten Stressfaktoren im Leben der Deutschen. Wie wirkt sich Stress im Job auf das Wohlbefinden und das Gesundheitsverhalten Berufstätiger aus? Und wie erholen sie sich am besten davon? Mit diesen Fragen beschäftigt sich die Psychologin Prof. Dr. Sabine Sonnentag in ihrer Forschung. Seit 2010 ist die gebürtige Münchnerin Inhaberin des Lehrstuhls für Arbeits- und Organisationspsychologie an der Universität Mannheim.

Text: **Linda Schädler**

Es ist fast 17 Uhr an einem Montagnachmittag. Der Besprechungsraum von Prof. Dr. Sabine Sonnentag liegt im zweiten Stock des Ehrenhofs Ost. Draußen ist es bereits dunkel, durch die geschlossenen Fenster hört man gedämpft die Straßenbahn klingeln. Nach einem typischen Wochentag bringt sie Studierende und Berufstätige von der Vorlesung oder der Arbeit nach Hause. Doch für viele ist der Arbeitstag damit noch nicht zu Ende – zumindest im Kopf, das weiß Sabine Sonnentag.

Seit 2010 ist die gebürtige Münchnerin Professorin für Arbeits- und Organisationspsychologie an der Universität Mannheim. In ihrer Forschung untersucht sie, wie sich der tägliche Stress im Beruf auf das Wohlbefinden und das Gesundheitsverhalten von Menschen auswirkt – und wie sie sich am besten davon erholen. In Querschnitts- und Längsschnittstudien sammelt sie dafür unter anderem mithilfe von Smartphone-Apps und Fragebögen, die die Studienteilnehmer mehrmals täglich ausfüllen, Ummengen von Daten. „Um sich richtig zu erholen, ist es besonders wichtig, sich von negativen Erlebnissen bei der Arbeit zu distanzieren. Das ist die Quintessenz dessen, was wir in unserer Forschung herausgefunden haben“, erklärt Sonnentag. „Es kann zwar helfen, nach der Arbeit noch einmal gezielt über ein Problem nachzudenken, um eine Lösung zu finden. Ewiges Grübeln sollte man aber vermeiden.“

Genau das falle vielen Menschen aber schwer – vor allem solchen, die sich stark mit ihrem Job identifizieren. Um sich trotzdem von einem harten Arbeitstag abzulenken, sei es essentiell, sich auch in der Freizeit kognitiv zu fordern. „Aktivitäten, die die Gedanken von der Arbeit fernhalten, sind dafür besonders geeignet. Das können für jeden Menschen andere Dinge sein – zum Beispiel ein Sport oder ein Hobby, in dem man völlig aufgeht“, so Sonnentag. Sie selbst ziehe es nach draußen in die Natur, zum Radfahren oder Wandern. „Ich könnte jetzt sagen: Ich mache das, weil die Forschung gezeigt hat, dass Natur gut für die Erholung ist“, sagt Sonnentag. „Aber ich glaube, ich brauche das einfach als Ausgleich zum Schreibtischjob.“

In einer Gesellschaft, in der ein stressiger Job fast schon zum Statussymbol geworden ist und sich in den Unternehmen Krankheitstage in Folge von Burnout häufen, sind Sonnentags Forschungsergebnisse bedeutsam, ihr Know-how gefragt: Bereits 2011 wurde die Psychologin in die renommierte Wissenschaftsakademie Leopoldina aufgenommen, die öffentlich zu gesellschaftlichen und politischen Themen Stellung bezieht. Vor kurzem wählte sie die Association for Psychological Science zudem zu einer ihrer Fellows. Doch auch mit Unternehmen oder der breiten Bevölkerung teilt Sonnentag ihr Wissen – etwa indem sie öffentliche Vorträge hält oder als Expertin in überregionalen Zeitungen Rede und Antwort steht.



Will wissen, wie sich ein stressiger Job auf das Wohlbefinden von Menschen auswirkt: **Prof. Dr. Sabine Sonnentag**
Foto: Elisa Berdica

Wann immer Sabine Sonnentag von ihrer Forschung erzählt, spricht sie deutlich schneller, ihre Augen lächeln. Sie ist fasziniert von ihrem Thema, das merkt man ihr an. Dabei hätte sie noch als Studienanfängerin nicht gedacht, dass sich die Arbeitspsychologie einmal zu ihrem Schwerpunkt entwickeln würde. Zu abstrakt und naiv sei damals ihre Vorstellung vom Psychologiestudium gewesen. Ein Schlüsselerlebnis hatte die angehende Psychologin allerdings bereits in ihrer Orientierungswoche an der Freien Universität Berlin: „Ich habe einen Vortrag eines renommierten Psychologieprofessors gehört, dessen Team ein großes Projekt zur Psychologie am Arbeitsplatz durchgeführt hat. Dass man so etwas überhaupt untersuchen kann, hat einen starken Eindruck bei mir hinterlassen. Seitdem hat mich die Frage, was Arbeit für Menschen bedeutet und wie sie sie positiv und auch negativ beeinflusst, nicht mehr losgelassen“, sagt sie.

Nach ihrem Studium war Sonnentag auf Wanderschaft, forschte an mehreren nationalen und internationalen Sta-

tionen – in Braunschweig, Gießen, Nijmegen, sowie an der Michigan State University, der Universität Amsterdam und zuletzt in Konstanz, wo sie auch Prorektorin für Forschung war. Auf ihrem Weg zur Professur habe sie aber vor allem ihre Zeit in den Niederlanden geprägt: „Die Forschungs-Community dort war schon in den 1990ern sehr international und

viel publikationsorientierter, als wir es in Deutschland waren“, sagt Sonnentag. „Diese Erfahrung war ein wichtiges Puzzleteil für mich. Sie hat mir gezeigt, dass Forschung auch anders gemacht werden kann – und dass man die eigene beschauliche Welt nicht für die ganze halten darf.“

„Die Frage, was Arbeit für Menschen bedeutet und wie sie uns positiv und auch negativ beeinflusst, hat mich nicht mehr losgelassen.“

Dass sich Sonnentag letztendlich an der Universität Mannheim niedergelassen hat, sei für sie keine schwere Entscheidung gewesen. Das Gesamtpaket habe gestimmt. „Dank der vielen Unternehmen in der Region eignet sich die Umgebung sehr gut, um arbeits- und organisationspsychologische Forschung zu betreiben“, sagt Sonnentag. „Und die starke wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Ausrichtung der Uni Mannheim hat zu mir als Arbeitspsychologin natürlich einfach super gepasst.“ ■



Will mit seiner NGO Politik und Gesellschaft auf technologische Herausforderungen vorbereiten: ABSOLVENTUM-Mitglied **Simon Müller**
Foto: George Lok

EIN WIEDERSEHEN MIT ... SIMON MÜLLER

Simon Müller studierte von 2005 bis 2010 BWL an der Universität Mannheim. Danach verschlug es ihn über Berlin, Köln und New York nach Boston ins Hauptquartier einer der größten Unternehmensberatungen der Welt, der Boston Consulting Group. Nach einem Master an der Harvard Kennedy School gründete er 2014 die weltweit agierende NGO „The Future Society“ mit.

Text: **Nadine Diehl**

11 Uhr in Boston. Bei Simon Müller klingelt das Telefon, seine Alma Mater ist am Apparat. Es ist kein Wiedersehen, der Weg für ein persönliches Treffen wäre zu weit – höchstens also ein Wiederhören. Was nicht schlimm ist. Simon Müller muss man nicht sehen. In seiner Stimme schwingt bei jedem Satz unüberhörbar Begeisterung mit – für all die Dinge, die er tut und die, die er bereits hinter sich gebracht hat. Wie sein BWL-Studium in Mannheim beispielsweise. Erinnerungen werden in ihm wach – an eine intensive Zeit, mit langen Nächten in der „Bib“ und auf dem Schneckenhof. Mit Professoren und Kommilitonen, von denen er sich inspiriert fühlte. „Ich hatte Mannheim ausgewählt, weil

„Ich hatte Mannheim ausgewählt, weil ich von den Besten lernen wollte, und so war es dann auch. Ich habe viele extrem intelligente und inspirierende Menschen kennengelernt, mit denen mich heute tiefe Freundschaften verbinden.“

ich von den Besten lernen wollte, und so war es dann auch. Ich habe viele extrem intelligente und inspirierende Menschen kennengelernt, mit denen mich heute tiefe Freundschaften verbinden“, erzählt er. „Mein Studium hat mich Demut gelehrt – und mir die eigenen Grenzen aufgezeigt.“

Hinter seinem Bilderbuch-Lebenslauf würde man diese Grenzerfahrungen nicht vermuten: Abschluss mit Glanznoten, gefördert von der Studienstiftung des deutschen Volkes, Bronnbacher Stipendiat. Direkt nach dem Studium bekam Simon Müller einen Job bei der Boston Consulting Group (BCG), einer der Top-Beratungsfirmen der Welt, wo er heute für die Felder Strategie, Technologie und Robotik zuständig ist. Mit gerade mal 30 Jahren hat er als General Manager das BCG Henderson Institute für das Unternehmen aufgebaut – ein Think Tank in New York, in dem verheißungsvolle Strategiemodelle von morgen ausgetüftelt werden.

Simon Müller ist ein Überflieger. Doch einer, der die Ellenbogen einklappt und immer wieder nach rechts und links schaut: Neben dem straffen BWL-Studium hat er Philosophie-Vorlesungen in Heidelberg besucht, um Antworten auf wirtschaftsethische Fragen zu finden; als Bronnbacher Stipendiat hat Simon Müller künstlerische Prozesse kennen gelernt – für ihn eine unglaublich bereichernde Erfahrung. Seine Freude am Erkunden fachfremder Gebiete führte auch zu einem weiteren wichtigen Abschnitt in seinem Leben: 2013 ließ er sich von der Arbeit freistellen, um einen Master in Public Administration an der Harvard Kennedy School zu absolvieren. „Das Studium in Harvard war für mich transformativ“, erzählt Müller. „Es ist wirklich ein magischer Ort, an den Idealisten und Pragmatiker aus allen Winkeln der Erde pilgern, um sich Verbündete für ihr Anliegen zu suchen. Armutsbekämpfung, Migration, Menschenrechte – welches Feld auch immer, dort findet man Mitstreiter.“

Auch er hat sie gefunden – für eine NGO namens „The Future Society“, die sich mit den gesellschaftlichen Herausforderungen von exponentiellen Technologien wie Künstlicher Intelligenz beschäftigt. „Wir stehen vor einer neuen Stufe der Evolution, in der Intelligenz nicht mehr auf die Köpfe von Individuen beschränkt ist, sondern sich in den distribuierten

Netzwerken von Maschinen befindet“, erklärt er. „Künstliche Intelligenz, Machine Learning, Bio- und Nano-Engineering, Gehirnforschung – all diese Technologien werden die Welt in einer Art und Weise verändern, auf die die Gesellschaft und die politischen Entscheidungsträger nicht vorbereitet sind.“

Genau das will „The Future Society“ ändern: Müllers NGO agiert deshalb weltweit, kooperiert mit der OECD, Industrieverbänden und Regierungsorganisationen, organisiert Roundtables und Panel-Diskussionen. Immer geht es um dieselben drängenden Fragen: Wie verändert die Automation den Arbeitsmarkt? Wie lässt sich verhindern, dass Algorithmen nach Nationalität, Hautfarbe oder Sexualität diskriminieren? Und wo bleibt bei all dem die Privatsphäre?

Dass der BWL-Absolvent sich so sehr für Technik interessiert, kommt nicht von ungefähr. Schon als Kind habe er Lichtschranken, Alarmanlagen und Verstärker zusammengebastet. Später ging er auf ein technisches Gymnasium in der Nähe von Frankfurt. Ende der 90er Jahre gründete er als Schüler mit Freunden ein kleines Startup: Sie digitalisierten Dokumente für Betriebe, klassifizierten sie und luden sie ins Intranet hoch – die erste Welle des Content Management. „Ich war schon immer unternehmerisch unterwegs. Und Technik war immer ein treibender Faktor in meinem Leben“, sagt der heute 32-Jährige.

Bei der Boston Consulting Group kann Simon Müller beide Leidenschaften ausleben, dabei erwarten ihn immer wieder neue Herausforderungen. Bis heute ist er der Firma deshalb treu geblieben, eine Rückkehr nach Deutschland ist kurzfristig nicht in Aussicht. Den Kontakt zur Heimat lässt Simon Müller dennoch nicht abbrechen: Er ist Leiter der ABSOLVENTUM-Regionalgruppe in Boston und bringt regelmäßig Silvester und Pfingsten mit seinen Studien-Freunden in Europa. „Es ist immer wieder ein Erlebnis, in die Heimat zurückzukehren. Wenn man so lange weg gewesen ist, bekommt man einen ganz anderen Blick darauf“, erzählt Müller. „Brezeln und Weißbier schmecken jetzt zum Beispiel viel besser als früher.“ Lachen dringt durch den Hörer vom anderen Ende der Welt – und eine Stimme, die selbst von den kleinen Dingen im Leben begeistert klingt. ■

WILLKOMMEN AN DER UNIVERSITÄT MANNHEIM

Texte: Katja Bauer, Kathrin Holstein, Liane Weitert

PROF. DR. MORITZ RENNER

Lehrstuhl für Bürgerliches Recht,
Internationales und Europäisches
Wirtschaftsrecht



Foto: Elisa Berdica

Seit Dezember 2017 hat Prof. Dr. Moritz Renner den Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Internationales und Europäisches Wirtschaftsrecht inne. Aktueller Schwerpunkt seiner Forschung ist das internationale Kreditrecht. Dabei geht es um Verträge, die Unternehmen mit Banken schließen, um zum Beispiel eine Übernahme zu finanzieren. Zu diesem Zweck nehmen Unternehmen hohe Kredite bei mehreren Banken auf, die ihren Sitz in unterschiedlichen Ländern haben. Die Verträge für diese Finanzierung werden schnell komplex und können von den verschiedenen nationalen Rechtsordnungen kaum erfasst werden. „So ist ein selbstgeschaffenes internationales Recht der Wirtschaft entstanden, das mittlerweile in vielen Bereichen standardisiert ist und auf Musterverträgen basiert. Wenn es zu Konflikten kommt, geht es darum, eine Lösung zu finden, die sich an den internationalen Standards orientiert, aber trotzdem rechtlich bindend ist“,

erklärt Renner, der seine Habilitation zum Konzernrecht der Banken geschrieben hat. Im Anschluss hatte er Rufe an die Universitäten Bremen und Erfurt. Angenommen hat er den der Universität Mannheim, „weil ich hier ein Umfeld vorfinde, das zu meinen Schwerpunkten passt, sowohl was die Ausrichtung des Studiums angeht als auch die Arbeitsgebiete der Kollegen.“

FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE

- Bankrecht
- Internationales Wirtschaftsrecht
- Rechtstheorie

AUSGEWÄHLTE STATIONEN

- 2017: Habilitation an der Humboldt-Universität zu Berlin
- 2012-2017: Lichtenberg-Professur für transnationales Wirtschaftsrecht an der Universität Bremen
- 2010-2012: Rechtsreferendar am Kammergericht in Berlin

PROF. HARTMUT HÖHLE, PH.D.

Lehrstuhl für Enterprise Systems



Foto: Felix Zeiffer

„Enterprise Systems“ – sprich Informationstechnologien, die Unternehmen zur Optimierung ihrer Geschäftsprozesse nutzen – sind Gegenstand der Forschung und Lehre von Hartmut Höhle. Im Herbstsemester 2017 hat Höhle den gleichnamigen Lehrstuhl an der Fakultät für Betriebswirtschaftslehre übernommen. Hier arbeitet er nun an der Entwicklung innovativer Methoden zur Bewertung und Verbesserung der Softwaresysteme von Unternehmen. Auch die Sicherheit moderner Softwaresysteme steht bei Höhle im Fokus seiner Forschung. Er betrachtet den Umgang mit Risiken bei der Verarbeitung zugehöriger Daten und trägt in seinen Lehrveranstaltungen dazu bei, Studierende für die Problemfelder der Nutzung großer Datensätze (Big Data) zu sensibilisieren. „Technische Neuerungen, aber auch gesellschaftlicher Wandel führen dazu, dass sich die Anforderungen an Firmensoft- und Hardware ständig erhöhen“, erklärt Höhle. „Daher sind Enterprise Systems von großer strategischer Relevanz. Ich sehe es als hochaktuelle und spannende Herausforderung, Unternehmen beim Einsatz zukunftsfähiger Systeme zu unterstützen.“

FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE

- Design, Implementierung und Verwendung von Enterprise Systems
- Sicherheitsmanagement im Rahmen von Enterprise Systems

AUSGEWÄHLTE STATIONEN

- 2011: Ph.D. an der Victoria University of Wellington, Neuseeland
- 2011-2012: Lecturer an der Australian National University, Canberra, Australien
- 2013-2017: Assistant und Associate Professor an der University of Arkansas, USA

PROF. ANNELIES BLOM, PH.D.

Professur für Methoden der Empirischen
Sozialforschung, insbesondere Internet
Panel Surveys



Foto: Natalie Frank

Daten zu sammeln, zu ordnen, zu analysieren und auf ihre Relevanz für Politik und Gesellschaft zu überprüfen – das ist das Fachgebiet von Annelies Blom. Seit Sommer 2017 ist sie Professorin für Methoden der Empirischen Sozialforschung an der Universität Mannheim. Ganz neu in Mannheim ist sie jedoch nicht, zuvor war die Sozialwissenschaftlerin bereits als Juniorprofessorin an der Universität tätig. Annelies Blom ist außerdem Projektleiterin am Sonderforschungsbereich 884 („Political Economy of Reforms“) und leitet dort unter anderem das „German Internet Panel“ (GIP) – eines der größten Online-Umfrage-Panels Deutschlands. Im Rahmen des Panels werden alle zwei Monate rund 5.000 Deutsche mit einem vom SFB entwickelten Fragebogen zu wirtschaftlichen und politischen Themen befragt. Die gewonnenen Daten werden Wissenschaftlern aus der ganzen Welt in anonymisierter Form zur Verfügung gestellt – eine relevante Aufgabe, denn „für belastbare Forschung sind belastbare Daten unersetzlich“, findet Annelies Blom.

FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE:

- Umfragen und Datenerhebungen
- Datenqualität
- Langzeitstudien
- Verknüpfung von Umfragedaten mit Big Data

AUSGEWÄHLTE STATIONEN:

- 1998-2003: Studium am University College Utrecht, Niederlande, und der University of Oxford, Vereinigtes Königreich
- 2003-2005: Mitarbeiterin am National Center for Social Research in London
- 2005-2009: Mitarbeiterin beim GESIS Leibniz Institut für Sozialwissenschaften und Promotion an der Essex University, Vereinigtes Königreich



Foto: Simon Dörrenbacher

PROF. DR. JAN HENRIK KLEMENT

Professur für Öffentliches Recht, Ökonomische Analyse des Rechts und Öffentliches Wirtschaftsrecht

Wie kann im Internetzeitalter sichergestellt werden, dass der Einzelne die Kontrolle über seine Daten behalten kann? Und wie lässt sich das vom Gerichtshof der Europäischen Union kreierte Recht auf Vergessen durchsetzen – in einer Welt, in der alle Informationen auf Dauer gespeichert sind? Mit Fragen wie diesen beschäftigt sich das Öffentliche Informationsrecht, einer der Forschungsschwerpunkte von Prof. Dr. Jan Henrik Klement. Der 42-Jährige ist zum Frühjahrssemester 2018 an die Universität Mannheim gewechselt. In der Lehre will er den Studierenden neben den Grundlagen im Öffentlichen Recht auch das Zusammenwirken mit dem Zivilrecht näherbringen. „Dabei ist es mein Ansatz, die Studierenden nicht nur gut auf das juristische Examen vorzubereiten, sondern sie gleichzeitig zu ermuntern, das geltende Recht weiterzudenken“, sagt Klement. Weitere Schwerpunkte seiner Arbeit bilden das deutsche und europäische öffentliche Wirtschaftsrecht und das Umweltrecht, insbesondere in den Gebieten Energie, Immissionsschutz und Kreislaufwirtschaft. Seine Kenntnisse in diesen Bereichen wird Klement auch in den neuen Masterstudiengang Wettbewerbs- und Regulierungsrecht einbringen.

FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE

- Deutsches und europäisches Verfassungs- und Verwaltungsrecht
- Öffentliches Wirtschaftsrecht
- Informationsrecht

AUSGEWÄHLTE STATIONEN

- 2013–2018: Lehrstuhl für Staats- und Verwaltungsrecht (W3) an der Universität des Saarlandes
- 2013: Habilitation an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
- 2012 und 2013: Lehrstuhlvertretungen an der Universität Mannheim

ES WAR EINMAL ...

STUDIERN OHNE ABITUR?

Wer darf studieren und wer erhält eine Absage? Nach dem Zweiten Weltkrieg stand die Wirtschaftshochschule Mannheim bei der Zulassung von Studierenden vor enormen Herausforderungen.

Abiturschnitt, Leistungskursnoten, GMAT oder TOEFL – ob ein Bewerber genug kann und weiß, um zum Studium zugelassen zu werden, das kann die Universität Mannheim inzwischen dank mehrerer Kriterien zuverlässig prüfen. Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Situation für die damalige Wirtschaftshochschule aber wesentlich schwieriger: In einer Zeit, in der Kriegsheimkehrer mit Notabitur, Ostflüchtlinge ohne Dokumente oder Ausländer mit unbekannten Abschlüssen an die Universitäten drängten, gab es zwar Zulassungsvoraussetzungen – doch diese umzusetzen, war oft problematisch. Dokumente des Universitätsarchivs zeugen von der schwierigen Aufgabe: Das Abgangszeugnis von Herrn J. steht beispielhaft für ganze Jahrgänge, die im Laufe des Krieges den Reifevermerk verfrüht erhielten: „Dem Schüler wird auf Grund der nachgewiesenen Einberufung zum Wehrdienst gemäss Erlass des Herrn Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung [...] die Reife zuerkannt.“ Ein solches Notabitur – darin waren sich die Rektoren einig – qualifizierte nicht umfassend fürs Studium. Für solche Fälle richtete die Wirtschafts-



Dieser Student hatte Glück – er wurde auch ohne Zeugnis zum Studium zugelassen / Quelle: Universitätsarchiv

hochschule Förderkurse ein, damit Bewerber mit einer vorläufigen Zulassung Ergänzungsprüfungen ablegen konnten. Ein anderer Bewerber hatte Dienst an der Westfront geleistet und konnte nach dem Krieg nicht mehr in seine besetzte Heimat zurückkehren. Er bewarb sich ohne Zeugnis an der Wirtschaftshochschule. Ein Postamtmannt bezeugte lediglich mit einer eidesstattlichen Erklärung, dass der Bewerber in Ostpreußen erfolgreich die Reifeprüfung abgelegt hatte. Beglaubigungen seiner ehemaligen Lehrer wollte er nachreichen, sobald sie vorhanden waren.

Da kein Fall dem anderen glich, schloss sich der erste Mannheimer Nachkriegsrektor Prof. Dr. Walter Waffenschmidt oft mit anderen Hochschulen kurz oder bat das Kultusministerium um Klärung von Streitfällen. Die beiden Bewerber hatten übrigens Glück: Sie konnten ihr Wirtschaftsstudium in Mannheim aufnehmen. ^(RH)

IMPRESSUM

Herausgeber
Der Rektor der Universität Mannheim
Die Präsidentin von ABSOLVENTUM
MANNHEIM

Objektleitung
Katja Bär

Chefredaktion
Katja Bär (verantwortlich) ^(KB),
Linda Schädler ^(LS),
Nadine Diehl ^(ND)

Redaktion
Katja Bauer ^(KAB), Yvonne Kaul ^(YK)

Abteilung Kommunikation
und Fundraising
Universität Mannheim
Schloss, 68131 Mannheim
Telefon: 0621 181-1016
forum@uni-mannheim.de

ABSOLVENTUM MANNHEIM
Absolventennetzwerk der Universität
Mannheim e. V.
Schloss, 68131 Mannheim
Telefon 0621 181-1057
verein@absolventum.uni-mannheim.de
www.absolventum.de

Mitarbeit
Louisa Gille ^(LG), Rebecca Hallner ^(RH),
Nikolaus Hollermeier ^(NH), Kathrin
Holstein ^(KH), Jochen Hörisch,
Maartje Koschorreck ^(MK), Anna-Lena Lämm-
le ^(AL), Gabriele Raad, Rebecca Röller ^(RR),
Lutz Spitzner, Katharina Steinau ^(KS),
Liane Weitert ^(LW), Mona Wenisch ^(MW)

Art Direction/Gestaltung
Ulrich Ambach
www.ucgraphic.de

Fotografie
Elmar Witt, Ulrich Ambach, AFP Asel, Miriam
Bender, Elisa Berdica, Felix Bruns, Kirsten
Bucher, covexo, Simon Dörrenbacher, Ste-
fanie Eichler, Natalie Frank, Constanze Frey-
berger, Hähnig-Gemmeke/Fromm, Matthias
Hangst, Siegfried Herrmann, Jetline Action
Photo, Martina Johann, Gerhard Kopatz,
Leonie Kopetzki, Leselernhelfer Mannheim
e.V., Anna Logue, George Lok, MZES,
Piper Verlag, Kirstin Niedernolte, Markus
Proßwitz, Arthur Rewak, ROCK YOUR LIFE!
Mannheim e.V., SFB 884, Ye Fung Tchen,
Thomas Tröster, Ultimate Art, Universitätsar-
chiv, Ricardo Wiesinger, Tsvetina Yancheva,
Felix Zeiffer, thinkstockphotos

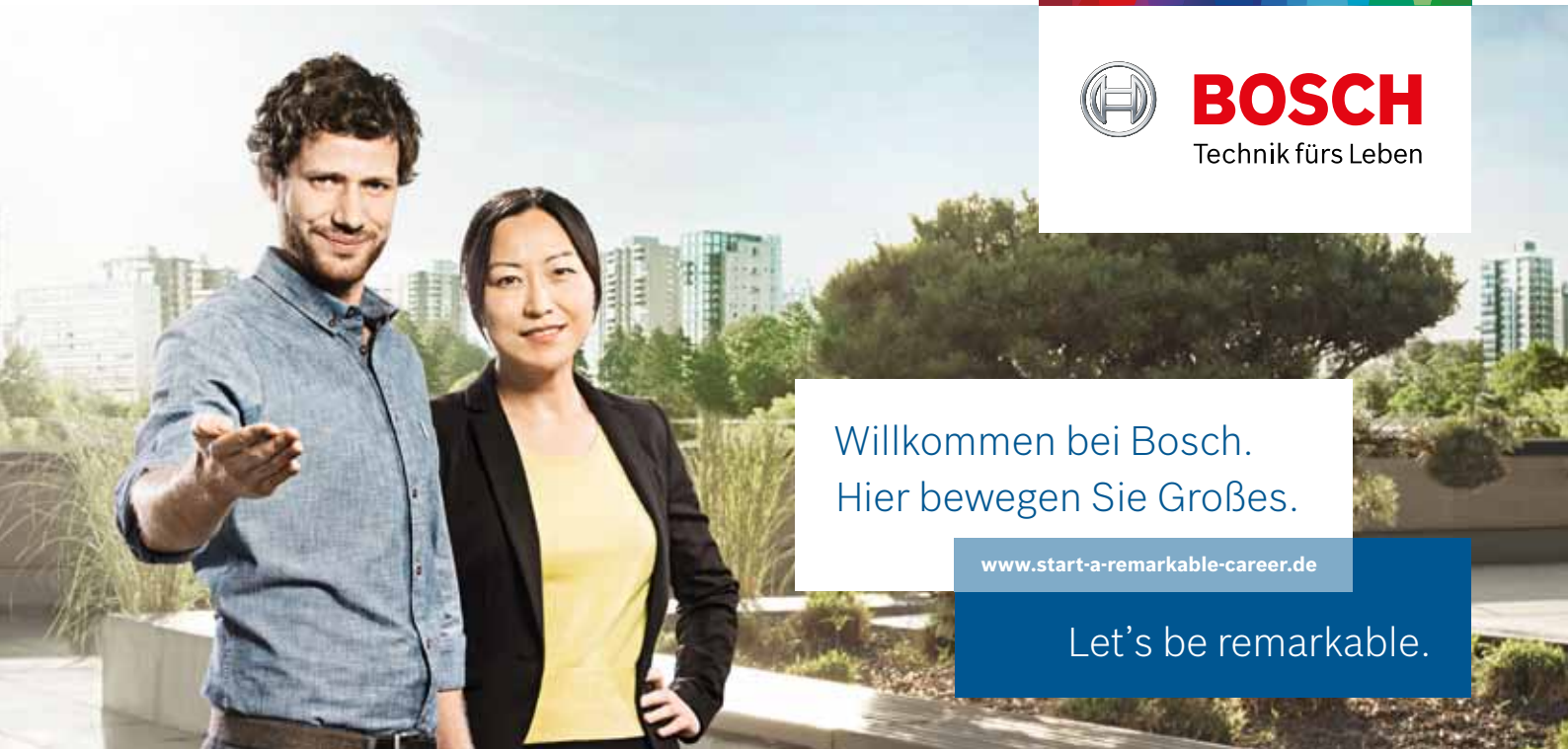
Druck
ABT Print und Medien GmbH
Bruchsaler Straße 5
69469 Weinheim

Anzeigen
Service und Marketing GmbH
Universität Mannheim
Vanessa Huth
Campus Service
Schloss, 68131 Mannheim
Telefon 0621/181-1146
huth@service.uni-mannheim.de
www.service.uni-mannheim.de

Copyright bei Universität Mannheim. Alle Rechte
vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung der Redaktion.



BOSCH
Technik fürs Leben



Willkommen bei Bosch.
Hier bewegen Sie Großes.

www.start-a-remarkable-career.de

Let's be remarkable.

Gemeinsam Großes bewegen. Bewerben Sie sich jetzt.

Trainee m/w - Junior Managers Program – IoT

Jobtitel: Trainee m/w - Junior Managers Program – IoT | Organisation: Robert Bosch GmbH | Standort: Gerlingen-Schillerhöhe | Funktionsbereich: Informationstechnologie | Level: Junior Managers Program | Datum: 01.03.2018 | Referenzcode: 60631066

Möchten Sie Ihre Ideen in nutzbringende und sinnvolle Technologien verwandeln? Ob im Bereich Mobility Solutions, Consumer Goods, Industrial Technology oder Energy and Building Technology – mit uns verbessern Sie die Lebensqualität der Menschen auf der ganzen Welt. Willkommen bei Bosch.

Ihr Beitrag zu Großem

In 18-24 Monaten durchlaufen Sie verschiedene Stationen im In- und Ausland und übernehmen verantwortungsvolle Aufgaben innerhalb der Themenbereiche Internet der Dinge, Automatisiertes Fahren der Zukunft oder Industrie 4.0. Dabei arbeiten Sie in globalen Projekten mit technisch faszinierenden und anspruchsvollen Produkten der Bosch-Gruppe. Sie haben bereits erste Erfahrung in der Entwicklung von Software, Web-Technologien und App-Entwicklung oder Algorithmenentwicklung, Machine Learning und Embedded Software gesammelt? Dann legen wir gemeinsam mit Ihnen den Grundstein für Ihre Zukunft als Führungskraft bei Bosch. Das erwartet Sie:

- Flexibler Starttermin und ein unbefristeter Arbeitsvertrag
- Individuelle Programmgestaltung mit vielfältiger Weiterbildung
- 4-6 Stationen in verschiedenen Bereichen sowie eine Auslandsstation
- Intensive Einbindung ins Tagesgeschäft und in Projekte
- Gezielte Vorbereitung auf weltweite Führungsaufgaben mit persönlichem Mentor

Ihr zukünftiger Arbeitsort bietet Ihnen Service-Dienstleistungen, firmeneigene Parkmöglichkeiten, zahlreiche Gesundheits- und Sportaktivitäten, Verpflegungsmöglichkeiten vor Ort, Kinderbetreuung, medizinische Versorgung, ländliche Umgebung

Was Sie dafür auszeichnet

- Überdurchschnittlich gutes Master- oder Diplomstudium, gerne mit Promotion oder erster Berufserfahrung
- Studienrichtungen: (Wirtschafts-)Informatik, technische Informatik, Elektrotechnik, Mathematik, Wirtschaftsingenieurwesen oder vergleichbar Kenntnisse der Architekturentwicklung bspw. im IoT oder Cloud-Umfeld (AWS, Hadoop, MongoDB und/oder SQL), der Entwicklung von Apps (iOS und/oder Android) oder der Entwicklung von Algorithmen (C++, Python und/oder Matlab)
- Internationale Erfahrungen, mindestens einen mehrmonatigen Auslandsaufenthalt
- Anspruchsvolle Industriepraktika
- Unternehmerisches Denken, Flexibilität, Eigeninitiative, interkulturelle Kompetenz
- Gute Deutsch- und Englischkenntnisse
- Ausgeprägter Führungsanspruch

Starten Sie etwas Großes.

Referenzcode 60631066 – Bewerben Sie sich online unter:
www.start-a-remarkable-career.de



UNIVERSITÄT MANNHEIM SERVICE & MARKETING Career Network

Career Fair

Die Firmenkontaktmesse auf dem Campus der Universität Mannheim

CV-Book

Dein Lebenslauf in unserer Online-Datenbank –
So können Dich Unternehmen direkt kontaktieren

JobBoard

Online-Stellenbörse mit aktuellen
Praktika und Stellenangeboten

Career Counselling

Soft Skill Programm zum Thema
Bewerbung und Berufseinstieg

CV-Checks

individuelle BewerbungsChecks

Bewerbungsfotos

Zeig' Dich von Deiner Schokoladenseite!

#futurewithaview

Das Karriereportal der Universität Mannheim
careernet.uni-mannheim.de

